

CAUX 26. MÄRZ — 5. APRIL 1964

DER MENSCH
VOR DER
HERAUSFORDERUNG
DER
MODERNEN WELT

KONFERENZBERICHT

Vom 26. März bis 5. April fand in Caux eine internationale Konferenz für moralische Aufrüstung statt, die von 1233 Teilnehmern aus der Schweiz und 23 weiteren Ländern besucht wurde. Unter den Delegierten befand sich u. a. eine 80-köpfige skandinavische Delegation, die mit einem Sonderflugzeug eintraf.

In Referaten und Arbeitsgruppen setzte sich die Konferenz eingehend mit einer Reihe von brennenden Problemen unserer Zeit und mit deren Lösung auseinander.

Der vorliegende Konferenzbericht gibt einige der wichtigsten Referate wieder, die von Politikern, Industriellen, Gewerkschaftern, Vertretern der Geisteswissenschaften und der Kunst auf der Konferenz gehalten wurden.

ERÖFFNUNGSANSPRACHE DES STADTPRÄSIDENTEN VON MONTREUX

Eine Delegation der Moralischen Aufrüstung ist mit der freundlichen Bitte an mich herangetreten, die heute im Mountain House beginnende Konferenz als Stadtpräsident von Montreux zu eröffnen, denn Caux ist ein Teil von Montreux.

Ich bin dieser Bitte gern entgegengekommen, wäre es auch nur, um der Freude teilhaftig zu sein, wieder einmal allen Gästen von Caux, von denen einige von weit hergereist sind, ein Willkommen zu entbieten.

Es ist mir dies eine umso grössere Freude, als es den Organisatoren der Konferenz gelungen ist, ein ebenso aktuelles wie interessantes Programm aufzustellen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang festhalten, dass die Moralische Aufrüstung mutig schwierige Probleme angeht, die über die Aufgaben der einzelnen und sogar der Behörden hinausgehen. Es ist klar, dass die Menschen in ihrer täglichen Arbeit die Probleme mehr vom Gesichtspunkt der praktischen Schwierigkeit her kennen, denen sie begegnen. In Caux aber ist die Möglichkeit geboten, sie aus einem

weiteren Blickfeld und aus einer anderen Sicht — die sich aus der Entwicklung der modernen Welt ergibt — anzugehen.

Dank der Entwicklung des modernen Tourismus ist Montreux mehr eine Stadt nationaler und internationaler Kongresse geworden. Man kann die Moralische Aufrüstung gewissermassen als einen Dauerkongress ansehen, und so ist diese Bewegung ein selbstverständlicher Teil der Aufgaben von Montreux.

Hinzu kommen das Ansehen, das die Moralische Aufrüstung in vielen Kontinenten geniesst, und die herzlichen Beziehungen, die seit langen Jahren die führenden Geister dieser ideologischen Bewegung mit unsern Behörden verbinden. Das sind Gründe dankbarer Freude, die ich gerne auf diesem Kongress anführe, dem prominente Persönlichkeiten der Schweiz und zahlreicher anderer Länder angehören.

Es verbleibt mir noch die Aufgabe, Ihrer Arbeit einen vollen Erfolg zu wünschen. Möge die friedliche Atmosphäre von Caux Ihren Studien und Diskussionen förderlich sein, denen Sie sich mit Feuer, Selbstlosigkeit und Glauben an die Bestimmung der Menschheit hingeben, ohne je zu ermüden.

INHALT

Eröffnungsansprache des Stadtpräsidenten von Montreux	. . .	3
Die Schweiz und die Herausforderung der modernen Welt	. . .	7
Philippe Mottu		
Das neue Deutschland		
Prinz Richard von Hessen	Der Dank Deutschlands an die Schweiz . . .	18
Prof. Eiliv Skard	Deutschland darf sich nicht erpressen lassen	24
Hedwig Goller	« Mein Mann wurde verfolgt »	25
Willy Schween	Die Stimme der Arbeiterschaft	25
Klaus Wittmann	Die Bewältigung der Zukunft	27
Soziale Aspekte der Konjunkturüberhitzung		
Nationalrat		
Jakob Bächtold	Verliert die Schweiz den Sinn für das Mass?	29
Karl Hochstrasser	Eine unbequeme Lösung	32
Gottfried Anliker	Statt Bodenspekulation Überwindung der Wohnungsnot	33
August Steffen	Der Gastarbeiter in der Schweiz	38
Guido Scognamiglio	« Was wir Italiener fühlen »	42
Die Kunst in unserer Zeit		
Prof. Th. Spærri	Die Verantwortung des Künstlers in der modernen Gesellschaft	45
Dir. E. Karter	Der Schauspieler gestern und heute	50
Pina Renzi	« Warum ich wieder auf der Bühne bin »	53
Victor Smith	Hat die Kunst einen Sinn ?	56

Europas Verantwortung für die Welt

Dr. F. Haver	Voraussetzungen wirksamer Entwicklungshilfe	61
Karl Hochstrasser	Geld ohne Geist ist gefährlich	64
Roger Hicks	Ein praktisches Beispiel: Indien	66
Einard Larsen	Wohnungsbau — eine Weltaufgabe	69

Moral- und Volksgesundheit

Dr. Fred Richter	Jähes Erwachen in Schweden	72
Dr. med. S. Pétremand	Ein Arzt spricht über die Ehe	78
Dr. med. A. Juncker	Die Ärzteschaft als Gewissen eines Landes	81
H. Sturzenegger	Neue Aufgaben für den Mediziner	86

Ausbildung für das 21. Jahrhundert

Prof. W. Stauffacher	Der Intellektuelle und die Intelligenz	88
Prof. E. Skard	Werte und Wissen	93
Josef Stalder	Zur Krise des Spitzensportes	95

Der Christ und die Zukunft der menschlichen Zivilisation

Pfr. A. Kunz	Unsere letzte Chance	97
--------------	--------------------------------	----

Die Zukunft der Landwirtschaft

Ph. Schweisguth	Landwirtschaft und Welternährung	104
Nationalrat J. Leu	Probleme und Aufgaben der schweizerischen Landwirtschaft	114
Ove Jensen	Erfahrungen eines schwedischen Landwirtes	117

Die neue industrielle Revolution

R. Carmichael	Die Kollektivverträge in der französischen Textilindustrie	121
Maurice Mercier	Der gemeinsame Nenner	124

DIE SCHWEIZ UND DIE HERAUSFORDERUNG DER MODERNEN WELT

PHILIPPE MOTTU

Lausanne

Noch heute ist mir eine Erfahrung so lebendig wie vor dreissig Jahren, als ich Student an der Universität war. Mit einigen Studienkollegen nahm ich an einem grossen Fest unserer Studentenvereinigung in Zofingen teil. Abends, beim Fackelzug, als wir uns auf dem Platz dieser kleinen Stadt um den uralten Springbrunnen unter alten Fassaden ehrwürdiger Häuser versammelten, dachte ich plötzlich an meinen Vater, der lange vorher unter denselben Umständen auf demselben Platz gestanden hatte, und an meinen Grossvater, der auch lange, lange vorher an demselben Treffen teilgenommen hatte. Und plötzlich erkannte ich in meinem Innern, dass mein Land ein wertvolles Gut ist, das von einer Generation zur andern weitergegeben wird wie ein Familienandenken, das von einer Hand in die andere übergeht, und dass ich es von meinem Vater erhalten hatte, um es an meinen Sohn weiterzureichen. An jenem Ort, an jenem Abend, in jener kleinen aargauischen Stadt wurde in meinem Herzen eine leidenschaftliche Liebe für die Schweiz geboren.

Sie alle wissen jedoch, wie dramatisch sich die Welt im Laufe der letzten beiden Generationen geändert hat. Zu Beginn dieses Jahrhun-

Philippe Mottu ist einer der Mitbegründer von Caux. Von 1940-42 arbeitete er in der Sektion für geistige Landesverteidigung der schweizerischen Armee (« Heer und Haus ») in der Westschweiz. Später war er im Eidgenössischen Politischen Departement tätig. Ausgedehnte Studienreisen führten ihn in den letzten Jahren in verschiedene Teile der Welt. In seinem 1963 erschienenen Buch « L'Occident au défi » (La Baconnière, Neuchâtel) setzt er sich eingehend mit der wirtschaftlichen, politischen und geistigen Lage des Westens auseinander. Seine Ausführungen zu Beginn der jüngsten Konferenz in Caux stellen nach seinen eigenen Worten « keinen Vortrag, sondern eine Einleitung zum Dialog » dar.

derts war mein Vater zweiundzwanzig Jahre alt. Königin Viktoria stand auf dem Gipfel ihres Ruhmes. Lenin lebte als Flüchtling in der Schweiz. Europa stellte das Geld und die Menschen, um die Wirtschaft der USA und Russlands zu entwickeln. Es war reich; es war der Angelpunkt der Welt. Schon in zwei Generationen hat sich die Lage völlig gewandelt.

Wie wird es in 35 Jahren um die Schweiz bestellt sein, wenn mein Sohn so alt ist wie ich, wenn wir an der Wende des 20. Jahrhunderts stehen? Wie wird es um Europa bestellt sein?

Sie alle kennen den berühmten Ausspruch des grossen französischen Dichters Paul Valéry: « Jetzt wissen wir, dass die Kulturen sterblich sind. » Heute könnten wir hinzufügen: « Jetzt wissen wir, dass die Nationen sterblich sind. » Ich glaube wirklich, dass wir zu einer Entscheidung herausgefordert sind, von der Sein oder Nichtsein unseres Landes abhängt, und dass Europa am Scheideweg steht: der eine Weg führt zur Erneuerung und Wiedergeburt, der andere zum Verfall und zur Selbstvernichtung.

Wir können die Schweiz nur durch eine Revolution retten. Bei dem Wort « Revolution » bekommen viele Menschen Angst. Ich meine mit diesem Wort nicht, dass wir eine blutige Revolution brauchen oder etwa einen Staatsstreich, die zwar heute Mode sind, aber in Wirklichkeit überhaupt nichts ändern. Nein, wir wollen eine viel grössere und tieferegreifende Revolution als jene. Wir wollen eine Revolution, die die Übel unserer Zeit an der Wurzel anpackt und bis zu der Lebensweise und zu den innersten Motiven der Menschen und Nationen vordringt — eine Revolution, die schnell und radikal genug ist, um mit den aussergewöhnlichen Entwicklungen der Wissenschaft und Technik in der modernen Welt Schritt halten zu können.

Es waren kürzlich aus Moskau Echos zur Rede von Ministerpräsident Chruschtschow zu hören, die er anlässlich des 46. Jahrestages der Oktoberrevolution hielt und in der er erklärte, dass es den Sowjets nicht gelungen sei, einen neuen Menschentyp zu schaffen. Sie alle wissen jedoch, dass die Strukturen Russlands von Grund auf gewandelt wurden, dass die Lebensbedingungen des Sowjetmenschen völlig geändert wurden.

Wenn Chruschtschow so ehrlich und mutig ist zuzugeben, dass es nach 46 Jahren kommunistischer Herrschaft den Sowjets nicht gelungen sei, die Lebensweise der Menschen zu ändern, wie steht es dann mit unseren Staatsmännern im Westen? Was hätten der Schweizer Bundespräsident oder der deutsche Bundeskanzler dazu zu sagen?

In meinem eigenen Leben habe ich zwei Weltkriege, die Machtübernahme des Faschismus in Italien und des Nationalsozialismus in Deutschland erlebt. Ich habe alle jene sozialen und wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten, die Ausbeutung der Kolonien, alle jene Diskriminierungen gegen einzelne Klassen, Völker oder Hautfarben gesehen, die Wasser auf die Mühlen der kommunistischen Revolution in der ganzen Welt waren.

Dies muss grundlegend geändert werden. Zusammen müssen wir Menschen schaffen, die frei von Hass, Angst und Egoismus sind.

Das ist unsere Aufgabe. Das ist das Ziel unserer Revolution. Wenn unsere Generation sie erfolgreich zu Ende führen kann, dann ist unsere Zukunft gesichert. Wir werden in Frieden leben, und wir werden eine neue Zivilisation aufbauen können.

Wir leben in einer Zeit, in der die Welt gegen alle Formen der äusseren Kontrolle und der Autorität zu rebellieren scheint. Die Mauern um die menschliche Freiheit werden nach und nach eingerissen, ausgerechnet in einem Augenblick, da Wissenschaft und Technik die Maschine zu einem mächtigen Instrument gemacht haben, die den Willen des Menschen ins Unermessliche steigert. In Wirklichkeit braucht unsere Generation eine viel schärfere Kontrolle und nicht etwa eine Lockerung der gesellschaftlichen Regeln.

Deshalb ist eine Revolution, die sich mit der Lebensweise des Menschen befasst und ihm dadurch das Geheimnis einer inneren Disziplin und der wahren Freiheit vermittelt, der einzig mögliche Weg für die Zukunft unseres Landes.

Wir stehen also vor der Notwendigkeit, strengere gesellschaftliche Regeln aufzustellen, um die wesentlichen Werte der Kultur zu bewahren.

Die falschen Propheten der sogenannten «neuen Moral» führen die Welt in die Katastrophe, denn die ultima ratio der Abschaffung der moralischen Schranken, die sie eindringlich und geschickt propagieren, ist die Gewalt.

Die Zauberlehrlinge der «neuen Moral» sind letzten Endes die Wegbereiter des Totalitarismus; denn um den Exzessen der menschlichen Zügellosigkeit eine Ende zu bereiten, muss man von aussen eine Ordnung durch Terror erzwingen.

Zum besseren Verständnis unserer heutigen Lage müssen wir gewisse Faktoren, die die gegenwärtige Epoche bestimmen, klar und objektiv sehen.

Das Ende der Vorherrschaft Europas

Vier Jahrhunderte hindurch haben die europäischen Nationen den Erdball erobert und beherrscht. Zwei Weltkriege, die kommunistische und faschistische Revolution, die beide in Europa entstanden, haben diese Lage radikal geändert.

Das Kraftzentrum der Welt hat sich heute nach den USA und der UdSSR verlagert, womit die Vorherrschaft Europas in der Welt zu ihrem Ende gekommen ist.

Die technische Revolution

Das ständig wachsende Tempo der wissenschaftlichen und technischen Entwicklung setzt die Welt einer ausserordentlichen Veränderung aus, deren vielfältige und unbekanntere Möglichkeiten noch lange nicht erschöpft sind.

Diese Beschleunigung ist eine der einschneidendsten Tatsachen der letzten Jahrzehnte. Die Zeitspanne zwischen einer Erfindung und ihrer praktischen Anwendung wird immer kürzer.

Es hat 112 Jahre gedauert, bis die Entdeckung der Photographie praktisch angewandt wurde. Diese Zeit betrug für das Telephon 56 Jahre, für das Radio 35, für Radar 15 und für das Fernsehen 12 Jahre. Es hat aber nur sieben Jahre gedauert, um von der Kernspaltung zu der furchtbaren Realität von Hiroshima zu gelangen, nicht mehr als fünf Jahre, um die Transistorgeräte vom Laboratorium in die Geschäfte zu bringen, und drei Jahre für den Laser, diesen jüngsten Spross der Technik, dessen Kristalle hier ganz in der Nähe, in Monthey, hergestellt werden.

Die nächsten 25 Jahre werden das Leben der Völker noch tiefgreifender ändern. Es kann den Menschen gelingen, das Wetter zu beeinflussen und die Lebensbedingungen für Millionen von Menschen zu ändern. Stellen Sie sich einmal vor, was geschieht, wenn die Sahara fruchtbar gemacht wird.

Die Entwicklung der Überschallflugzeuge wird die Entfernungen noch weiter verkürzen. In vier Jahren wird es möglich sein, den Atlantik in zweieinhalb Stunden zu überqueren, und wir werden vielleicht bald den Tag erleben, wo ein Brief von Genf in wenigen Minuten in die USA gelangt.

Der Kanaltunnel und der Tunnel unter der Strasse von Gibraltar werden die Handelsbeziehungen ändern. Die Güterzüge werden immer

mehr durch Pipelines ersetzt werden, und riesige Atom-U-Boote werden schwere Güter unter Wasser befördern.

Der Senkrechtstart wird den Verkehr in den Grosstädten entlasten, und an die Stelle des Strassentransports wird der Lufttransport treten.

Die Automation wird den Arbeitstag auf 3-4 Stunden reduzieren, und die Ehemänner werden viel mehr Zeit im Kreise ihrer Familie verbringen. Was sie mit ihrer Zeit anfangen, ist eine andere Sache.

Die Bevölkerungszunahme

Nachdem die Medizin und Hygiene jahrhundertlang völlig unwirksam waren, sind sie in den letzten hundert Jahren in eine Erfolgsphase eingetreten, die sich an dem starken Rückgang der Sterblichkeit in der ganzen Welt messen lässt.

Seit 1920 hat die Weltbevölkerung ungeheuer stark zugenommen, und am Ende dieses Jahrhunderts wird sie sich auf 6-7 Milliarden verdoppelt haben.

Die Zuwachsraten sind jedoch in allen Gebieten verschieden, und das Verhältnis zwischen den Rassen und Nationen verschiebt sich. So werden gegen Ende des Jahrhunderts fast zwei Drittel der Menschheit in Asien leben, während der jetzige Anteil Europas um die Hälfte zurückgehen wird. Die Bevölkerung Lateinamerikas wird sich verdoppeln, während Nordamerika seine Stellung gerade halten können.

Die Verarmung der Entwicklungsländer

Die industrielle Revolution hat zu der raschen Entwicklung einer Gruppe von Nationen geführt, die in wenigen Generationen einen beträchtlichen Vorsprung vor der übrigen Welt gewonnen hat. Darüber hinaus nimmt der Abstand zwischen den entwickelten und den zurückgebliebenen Nationen von Tag zu Tag zu. Der Graben zwischen den Industrienationen, die immer reicher werden, und den weniger entwickelten Nationen, die immer ärmer werden, wird ständig tiefer.

Der menschliche Egoismus führte zu dieser Diskrepanz. Sie bestand schon zu Beginn des Kapitalismus. Sie besteht noch heute in unseren Ländern zwischen den Industriestädten und den weniger entwickelten Gebieten.

Nur ein ganz neues Verantwortungsbewusstsein kann die Industrienationen dazu führen, mit den in Not lebenden Nationen brüderlich zu teilen. Nur eine Revolutionierung der Lebensweise und der Ziele der Völker können die Lösung bringen, die für eine entscheidende Besserung dieses beunruhigenden Zustandes erforderlich sind.

Die Welthandelskonferenz in Genf wird eine völlig neue Entwicklungstendenz in dem Kräfteverhältnis zwischen den unterentwickelten Völkern Asiens, Lateinamerikas und Afrikas und den Industrienationen der gemässigten Zone auf der nördlichen Halbkugel zeigen. Dieses Spannungsverhältnis zwischen dem Norden und dem Süden wird in den nächsten Jahrzehnten die Spannungen zwischen Ost und West verdrängen.

Die Atomrüstung

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts haben Reisende aus China das Schiesspulver nach Europa eingeführt. Sechs Jahrhunderte hindurch wurde Pulversprengstoff für sämtliche Kriegswaffen benutzt. Die Atombombe, die am 5. August 1945 über Hiroshima abgeworfen wurde, hat mit ihrer 3000mal grösseren Vernichtungskraft als die der alten Sprengstoffe das Monopol des Schiesspulvers gebrochen und eine ganz neue Dimension in die Kriegstechnik eingeführt.

Heute aber verdecken uns die Denkfaulheit, die Erlebnisse der Vergangenheit und die Traditionen von Jahrhunderten den klaren Blick für die Realität dieser völlig neuen Situation.

Zur Zeit des Schiesspulvers war das Risiko für den Angreifer begrenzt. Deshalb konnte man glauben, der Krieg lohne sich und man könne mit ihm gewisse politische Ziele erreichen, für die man gut und gern einen gewissen Preis zu zahlen bereit war. Die Atomwaffen aber, gerade weil sie eine solch furchtbare Zerstörungskraft haben, steigern das Risiko einer bewaffneten Auseinandersetzung zwischen den Machtblöcken so sehr, dass sie die Gewaltanwendung unmöglich machen und die Menschen und Nationen dazu zwingen, ihre Streitigkeiten auf anderem Wege zu lösen.

Der grosse Philosoph Karl Jaspers schrieb ganz richtig: «Eine völlig neue Lage ist durch die Atombombe geschaffen: entweder geht die ganze Menschheit unter, oder der Mensch ändert sich in seinen politischen und moralischen Vorstellungen.»

Der Kampf um die Welthegeemonie

Zum ersten Mal in der Geschichte konnte eine Nation versuchen, eine Hegemonie auf der ganzen Erde zu errichten. Zwischen 1945 und 1952 besaßen die USA das Atomwaffen-Monopol. Von 1952 bis 1963 lebten wir in einem bipolaren System.

Der Entschluss Frankreichs, eine eigene Atomstreitmacht aufzustellen, und der Wille der Chinesen, diesem Beispiel zu folgen, werden in den nächsten zehn Jahren eine völlig neue Lage schaffen, die von den USA, der UdSSR, Frankreich und China bestimmt werden wird.

Durch die Politik General de Gaulles tritt Europa erneut in die Weltpolitik ein. De Gaulle hat durch seine Initiativen in Asien und Lateinamerika das Gleichgewicht der Kräfte tiefgreifend verändert.

Diese französischen Initiativen schaffen einen neuen Rahmen, und von uns Europäern wird es im wesentlichen abhängen, wie wir diesen Rahmen ausfüllen.

Manche Kreise fühlen sich durch die Gaullistische Politik stark beunruhigt. Ohne ein Werturteil zu fällen, muss man dennoch zwei zentrale Gedanken des Generals de Gaulle zu verstehen suchen, die für die Zukunft unseres Landes wichtig sind, nämlich einerseits die Weigerung, die Kapitulation von Yalta anzunehmen und hundert Millionen Europäer hinter dem Eisernen Vorhang aufzugeben, und andererseits die Notwendigkeit für Europa, sich aus eigener Kraft zu verteidigen. Diese beiden Leitgedanken werden die Zukunft Europas wesentlich bestimmen.

* * *

Ich möchte mich jetzt ganz besonders an die anwesenden jungen Schweizer wenden.

Einige von Ihnen wissen nicht, warum sie Schweizer sind ; andere möchten es gern sein, ohne zu wissen, wozu, und wieder andere würden es lieber nicht sein. Sie betrachten den *Patriotismus* als eine veraltete Vorstellung. Sie beneiden die andern um ihre Grösse. Sie möchten gern den andern Völkern auf dem sicheren Pfad folgen, ohne sich ihren eigenen schöpferischen, einzigartigen und einmaligen Weg zu suchen.

Bitte verstehen Sie, dass Sie nicht als Schweizer geboren werden, sondern dass Sie nur durch eine *Willensentscheidung* Schweizer werden.

Die Schweiz hat nicht nur eine Rasse, eine Sprache, eine Kultur oder eine Religion. Hier geht es um eine Lebensweise, eine Verhaltens-

weise, eine politische Konzeption im weitesten Sinne des Wortes. In einem gewissen Sinne geht es um ein «Erlebnis», wie die deutschsprechenden Schweizer sagen, d.h. etwas, das man von innen heraus leben muss, die verantwortungsvolle *Teilnahme an einem Ganzen*.

Das ist heute die Gefahr für die Schweiz, dass die Realität dieser Erfahrung langsam zerfällt, dahinschwindet, formell wird. Das deutsche Wort «Eidgenosse» schliesst die Vorstellung eines Schwurs vor Gott ein. Ein echter Schweizer muss Gott die Treue halten, er muss Gott seinen Gehorsam schwören. Gerade weil Gott im Zentrum der Schweizer Eidgenossenschaft steht, ist der Patriotismus eine Willensentscheidung. Dies ist ein wertvolles Gut und in gewissem Sinne die einzigartige und einmalige Grösse unseres Landes.

Teilnahme, Verantwortung, Disziplin: das ist die Trilogie, ohne die die Schweiz nicht leben kann.

Es geht hier um eine Vorstellung vom Menschen und vom Staate, die sich in konzentrischen Kreisen vom einzelnen zur Familie, von der Familie zur Gemeinde, von der Gemeinde zum Kanton, vom Kanton zum Bund fortpflanzt und die sich ganz einfach und logisch auch für Europa und die Welt öffnen kann.

Dies ist aber noch nicht alles.

Unser Land hat wie jedes andere eine ganz besondere Bestimmung unter den Nationen der Welt.

Wir sind dazu aufgerufen, die *Pioniere einer neuen Gesellschaftsordnung* zu werden und in der ganzen Welt diese neue Geisteshaltung durchzusetzen. Diese Berufung zum Dienste an der Welt ist die Kraftlinie, die sich durch unsere Geschichte hindurchzieht. Sie hat die Soldaten und Diplomaten geprägt, die in der Vergangenheit der Sache Europas mit Tapferkeit und Ausdauer gedient haben. In der Schweiz entstand die Idee des Internationalen Roten Kreuzes. Ihr grösstes Wirkungsfeld und ihre eigentliche Bestimmung findet die Schweiz jedoch heute in Caux. Seite an Seite mit Menschen vieler anderer Länder stehen mutige Schweizer in allen fünf Kontinenten im Kampf um die moralische Aufrüstung der Welt.

Die grösste Gefahr für unser Land ist heute, dass es Geld und Gold zu seinem Gott erhebt. Wir sind zu oft davon überzeugt, dass alles besser gehen würde, wenn die ganze Welt so wäre wie wir; wir sind so empfindlich, dass wir jede Kritik als Beleidigung betrachten; im stillen blicken wir von oben auf die anderen Rassen, Nationen, Klassen oder Religionen hinab; uns fehlt die Zivilcourage, Partei zu ergreifen und gegen den Strom zu schwimmen.

Wie können wir das Übel in unserer Nation heilen? Wie können wir eine Nation auf den Weg führen, der ihr vom Schicksal in der Welt bestimmt ist? Wie können wir den Elan finden, mit dem allein eine Nation die Herausforderung annehmen kann, die ihr durch die besonderen Umstände einer Epoche gestellt werden?

Man kann auf diese Fragen eine moralische oder geistige Antwort geben; aber wir leben in einer Welt, die von der Technik beherrscht wird, und ich möchte Ihnen heute eine wissenschaftliche Antwort geben.

Sie alle wissen, dass die Athleten sich als Vorbereitung auf einen Wettkampf einer sehr strengen Disziplin unterwerfen: sie befolgen eine ganz bestimmte Diät, sie trinken nicht, sie rauchen nicht. Sie trainieren so ihren Körper für die Höchstleistung.

Nun haben sich die Soziologen damit beschäftigt, welche Faktoren die Geburt und das Wachstum und auf der anderen Seite den Niedergang und den Zerfall der Völker bestimmen.

Sigmund Freud hat als erster herausgefunden, dass die vitale Energie einer Gesellschaft das Ergebnis der freiwilligen Aufgabe der Urinstinkte des Menschen ist, besonders des Sexualinstinkts. Vor 30 Jahren hat ein englischer Soziologe ein grosses Werk herausgegeben, in dem er 80 primitive Gesellschaften und ein Dutzend grosser Kulturen der Geschichte untersucht.

Die Schlussfolgerungen Unwins, die sich auf eine Unzahl sorgfältig untersuchter Quellen stützen, zeigen, dass das Auf und Ab der Kultur einer Gesellschaft in direktem Verhältnis zu der Strenge steht, mit der sie dem Sexualtrieb Beschränkungen auferlegt.

Für uns stellt sich demnach die folgende entscheidende Frage: Können wir die Sozialenergie unserer Gesellschaft so weit steigern, dass sie vor der Herausforderung der modernen Welt bestehen kann?

Die Sozialenergie entspringt der Lebensweise und dem Verhalten des Menschen. Die Lebensweise des Menschen entspringt der Annahme und praktischen Anwendung einer Disziplin, die auf absoluten Forderungen beruht.

Oft hören wir unsere Mitmenschen sagen: «Unter der Sonne gibt es nichts Neues.» Nun, ich habe zu zeigen versucht, dass dem durchaus nicht so ist.

Ganz im Gegenteil, wir stehen vor einer Reihe von neuen Tatsachen, die von uns völlig neue Überlegungen verlangen. 1950 sagte Albert Einstein zu einer Gruppe von italienischen Biologen: «Die

entfesselte Macht des Menschen hat alles gewandelt. Wir brauchen ein grundlegend neues Denken, wenn die Menschheit überleben will.»

Die Bevölkerungsexplosion bedeutet ebenfalls eine neue Herausforderung an unsere Zeit und erfordert von der Menschheit eine neue Haltung, damit sie in der Zukunft Nahrungsmittel, Wohnung und Bekleidung für die Milliarden von Menschen auf unserem Planeten zu produzieren und zu verteilen vermag. Die technische und industrielle Revolution macht möglich, was früher unmöglich erschien.

Nur eine Unbekannte bleibt bestehen, nämlich die Lebensweise des Menschen selbst.

Warum sollten wir nicht als Zeugen der nuklearen Explosion und der Bevölkerungsexplosion die Werkzeuge einer Revolution der Lebensweise und des Charakters des Menschen sein, einer Revolution, die den Gang der Geschichte ändert und die Zivilisation vor dem Zerfall und der Vernichtung rettet, in die sie der menschliche Egoismus führt ?

Europa hat eine sehr grosse Aufgabe in der Welt zu erfüllen. In ihm schlummern noch Kräfte, die mobilisiert werden können, um das Gute zu retten und erneut die strenge und absolute Disziplin anzunehmen, die einst Ausgangspunkt für die Expansion und die schöpferische Kraft unseres Kontinents war.

Die Schweiz steht vor einer Reihe von Alternativen, die um jeden Preis in den nächsten Jahren entschieden werden müssen.

Werden wir in der Lage sein, vor der Herausforderung der modernen Welt zu bestehen, als Nation zu zeigen, dass wir die innere Stärke und die schöpferische Disziplin besitzen, mit der wir die Hindernisse überwinden können, oder werden wir auch weiterhin in unseren inneren Widersprüchen gefangen bleiben, gelähmt von unserer Uneinigkeit und Furcht ?

Ich persönlich glaube, dass die Schweiz diese innere Kraft, diesen Mut, diese schöpferische Phantasie finden kann, um sich ein Ziel zu setzen und voranzuschreiten.

An diesem Karfreitagmorgen möchte ich Ihnen dies sagen: unsere Aufgabe, und davon bin ich überzeugt, besteht darin, dass das Kreuz - höchstes Zeichen der göttlichen Liebe in der Welt - nicht nur Symbol unserer Nationalflagge ist, sondern das Herz jedes Schweizlers erfassen muss. Dann können wir die Vision Frank Buchmans verwirklichen und die christliche Kirche in ihrem Kampf wirkungsvoll unterstützen, indem wir die Souveränität Gottes im Herzen unserer Nation wiederherstellen.

Abschliessend möchte ich Ihnen ein einfaches und konkretes Programm vorlegen, das sofort praktisch verwirklicht werden kann:

1. Jeder zahlt dem Staat ehrlich, was er ihm schuldig ist, um so dem Steuerbetrug und der Korruption ein Ende zu setzen.
2. Wir erkennen die Keuschheit vor der Ehe und die Treue in der Ehe als etwas Selbstverständliches an.
3. Die Beendigung der Abtreibung, damit jedem Land genug Kinder geboren werden.
4. Wir verteidigen eine Konzeption der Freiheit, die auf Disziplin, Verantwortung und der Teilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten beruht.
5. Wir betrachten Gastarbeiter nicht länger als Menschen zweiter Klasse, sondern fühlen uns dafür verantwortlich, dass jeder Arbeit hat, seine Familie ernähren und ihr eine Wohnung geben kann.
6. Wir geben allen jungen Menschen die Möglichkeit, sich zu entwickeln und ihre schöpferische Kraft in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen.

DAS NEUE DEUTSCHLAND

Der Dank Deutschlands an die Schweiz

PRINZ RICHARD VON HESSEN

Ich bin gebeten worden, über « Die Bedeutung von Caux für den Neuaufbau Deutschlands » zu sprechen. Aber ich möchte den Titel lieber ändern in « Der Dank Deutschlands an die Schweiz ». Oder ist es der Dank an Frank Buchman? Er hat ja diesen Mauern erst den richtigen Geist gegeben. Aber darüberhinaus ist es auch der Dank an die Schweizer Bürger, die diesen Ort zur Verfügung gestellt haben. Ich glaube, wir Deutschen sollten uns viel öfter und immer wieder daran erinnern, denn viele wissen davon gar nichts oder nur sehr wenig. Und doch ist von hier aus ganz Entscheidendes für Deutschland nach dem Kriege ausgegangen.

« Wo sind die Deutschen? » Das war die Frage Dr. Frank Buchmans, als er 1946 zur ersten Konferenz nach Caux kam. Damals waren keine Deutschen hier, und Frank Buchmans Frage war wohl verständlich. Er kannte Deutschland sehr gut. Er war jahrzehntelang regelmässig in Deutschland gewesen, schon vor dem ersten Weltkrieg und dann zwischen den beiden Kriegen. Er hatte eine Menge Freunde dort. Er nahm an ihrem Schicksal teil und interessierte sich für das, was in Deutschland vor sich ging.

Im Jahre 1946 durften Deutsche noch nicht aus Deutschland ausreisen. Wir hatten keine Pässe, wir bekamen keine Ausreiseerlaubnis, und wir bekamen auch keine Einreisevisen für die Nachbarländer. Wir nahmen also an nichts Anteil, was in Europa vor sich ging. Man überlegte wohl, wie Deutschland eine neue Staatsform gegeben werden könnte und was mit den Deutschen überhaupt geschehen sollte. Man wollte sie umschulen. Aber die Frage « wie? » blieb unbeantwortet.

Frank Buchman dachte damals schon viel weiter. Denn der zweite Satz, den er sagte, war: « Es ist unmöglich, ein neues Europa

ohne Deutschland aufzubauen ». Ihm war es klar, dass das im Herzen Europas lebende Volk eine neue sittliche Grundlage bekommen und dass ihm ein Ziel gegeben werden musste. Wir Deutschen wussten nicht, was aus uns werden sollte und wie die Zukunft aussehen würde. Frank Buchman sah voraus, dass Deutschland das Opfer der anderen grossen Ideologie, nämlich des Kommunismus, werden würde, wenn eine neue sittliche Grundlage nicht geschaffen werden konnte. Wer die letzten Tage und Wochen des Krieges und die ersten Monate nach dem Ende des Krieges in Deutschland war, wird sich daran erinnern, wie der Gedanke umging : Jetzt kommt der Kommunismus. Denn es war ja nichts mehr da, was wir ihm entgegensetzen konnten.

Die neue sittliche Kraft, die wir brauchten, sollte von Caux aus nach Deutschland ausgehen. Frank Buchman setzte damals alle Hebel in Bewegung, um die Deutschen hierher zu holen. 1947 schon kam die erste grössere Gruppe von Deutschen mit Sondergenehmigung und dann in den folgenden Jahren immer mehr. Es kamen führende Männer aus der Politik, aus der Wirtschaft, aus den Gewerkschaften. Es kamen Richter und Wissenschaftler. Unter ihnen befanden sich manche, die später, und vielfach heute noch, an wichtigen Stellen in der Öffentlichkeit in Deutschland standen. Um nur ganz wenige Namen zu nennen : Bundespräsident Lübke ist in dieser Zeit hier gewesen — ebenso der bisherige Bundeskanzler Adenauer — der ehemalige Ministerpräsident von Bayern, Dr. Hoegner — auch sein Nachfolger, Dr. Ehard — der verstorbene Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Dr. Karl Arnold — der Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Dr. Reinhold Maier — der Gründer und Erste Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Dr. Böckler — der langjährige Befehlshaber der NATO-Landstreitkräfte Europa-Mitte, General Speidel — und der spätere deutsche Botschafter in London, von Herwarth, der heute Staatssekretär des Bundespräsidenten ist.

Das sind nur einige von den vielen, vielen, die damals in den Nachkriegsjahren nach Caux kamen und neue Eindrücke von hier mit nach Deutschland nahmen. Insgesamt sind seit damals über 10 000 Deutsche hier gewesen. Die Schweiz hat in dieser Zeit für den Aufenthalt der Deutschen in Caux und die Tätigkeit der Moralischen Aufrüstung in Deutschland über 2,8 Millionen Franken aufgebracht, eine Wirtschaftshilfe, für die wir noch nie den Dank ausgesprochen haben. Man muss sich vergegenwärtigen, was es für Deutsche bedeutete, damals hierher zu kommen. Es waren ja die ersten Tagungen, wo Deutsche

nach dem Krieg als Gleichberechtigte und Gleichgeachtete teilnehmen konnten.

Caux und seine Atmosphäre wurden damals in Deutschland ein Begriff. Es war der Ort, wo man mit Menschen anderer Nationen, anderer Rassen, anderer Religionen zusammenkam, für die Deutschen damals etwas völlig Neues. Sie wissen ja : In der Zeit des Dritten Reiches galt ja nur eine Rasse, und alle anderen wurden über die Schulter angesehen. Der Kontakt mit Menschen ausserhalb Deutschlands war unerwünscht, zum Teil verboten. Nun war das auf einmal alles möglich. Hier lernte man Menschen kennen, über die man vielleicht vorher eine schlechte Meinung gehabt hatte und von denen man sich keine rechte Vorstellung machen konnte. In der Hitlerzeit war ja die Moralische Aufrüstung in Deutschland verboten gewesen, und ihre Anhänger waren der Verfolgung ausgesetzt. In einer geheimen Anweisung der Gestapo hiess es, dass die Moralische Aufrüstung versuche, das Hakenkreuz durch das Kreuz Christi zu ersetzen. Hier in Caux wurde nun den Menschen gezeigt, wie man in einem freien Land sich eine demokratische Denkweise aneignen kann und wie man wieder in die Familie der Völker aufgenommen werden konnte.

Für Deutschland sind in dieser ersten Zeit drei sehr wesentliche Dinge durch Caux geschehen. Das erste habe ich eben schon genannt : die Wiederaufnahme in die Familie der Völker. Aber das zweite ist ebenso wichtig : von Caux aus kamen Menschen, die in der Moralischen Aufrüstung geschult waren, nach Deutschland. Immer wieder brachten sie meisterhaft vorbereitete ideologische Schauspiele mit, durch die sie den Kontakt mit den Deutschen herstellten, und dieser Kontakt hat dann die grosse Schar der Deutschen hierhergebracht.

Ganz besonders galten diese Besuche den Bergbau-Zentren des Ruhrgebietes. Die in Caux geschulten Kräfte wurden 1948 von Ministerpräsident Arnold und anderen in das Ruhrgebiet eingeladen, weil man befürchtete, dass in der allernächsten Zeit im Ruhrgebiet die kommunistische Übernahme ganz Deutschlands gestartet werden sollte. Und alle Möglichkeiten dazu schienen vorhanden. Ich denke nur daran, dass zweiundsiebzig Prozent der gewählten Betriebsratsmitglieder der Zechen kommunistisch eingestellt waren. Was hätte es für Deutschland und Europa bedeutet, wenn ganz Deutschland kommunistisch geworden wäre ? Wahrscheinlich wäre ganz Europa in kurzer Zeit gefolgt. Hätte Amerika damals einen dritten Weltkrieg riskiert ? Ich weiss es nicht. Die Folgen jedenfalls kann man sich kaum ausdenken.

Auf Grund dieser Einladung begannen Einsatzgruppen im Ruhrgebiet zu arbeiten, die hier aus Caux kamen. Die Leute der Moralischen Aufrüstung wohnten in den Familien der Bergeleute und fanden auf mannigfache Weise Kontakt mit der Bevölkerung. Sie zeigten den Menschen dort, dass es etwas anderes, etwas Besseres gibt als nur den Kommunismus, etwas, das viel höher steht und den Menschen viel mehr anspricht. Diese Besuche hatten sehr bald zur Folge, dass Bergarbeiter aus dem Ruhrgebiet nach Caux kamen. Eine ganze Reihe kommunistischer Funktionäre fand hier eine neue Idee, die sie in kurzer Zeit völlig veränderte. Hier ging es nicht um die Diktatur einer Gruppe oder einer Klasse oder einer Rasse oder eines Landes, sondern um etwas, das alle Menschen umfasst. Dazu war ein innerlicher Wandel und eine neue Einstellung zur Umwelt erforderlich, eben dieser Geist von Caux. Der kommunistische Umsturz an der Ruhr fand nicht statt.

Das dritte Entscheidende, das in dieser Zeit für Deutschland geschah, war der Beginn einer Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland. Die seit Jahrhunderten bestehende Feindschaft zwischen den beiden Völkern, die immer wieder von neuem geschürte Verhetzung mit ihren furchtbaren Kriegen und verheerenden Folgen für beide und für ihre Nachbarn ist durch Vorgänge beendet worden, die von Caux aus entscheidend beeinflusst wurden. Das wissen wenige.

Der ehemalige Ministerpräsident von Frankreich, Robert Schuman, und der damalige Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer haben diese Aussöhnung begonnen. Beide sind hier gewesen und haben hier wichtige Impulse empfangen.

Als Robert Schuman in Gesprächen mit Frank Buchman in Paris in den ersten Jahren nach dem Kriege sagte, er suche nach einem Ausgleich mit Deutschland und fragte : « Wer sind die Deutschen, mit denen ich sprechen kann ? » nannte ihm Frank Buchman einige Namen. Unter ihnen war Dr. Konrad Adenauer. Die Gespräche mit Adenauer begannen. Aber erst Jahre später ist diese Aussöhnung zwischen Präsident de Gaulle und Dr. Adenauer zu Ende geführt worden. Es ist ein Wunder, dass in wenigen Jahren die Feindschaft von Jahrhunderten überwunden wurde. Erst spätere Generationen werden ermessen können, was damit für Europa und die ganze Welt erreicht wurde.

Frankreich zeichnete Frank Buchman mit dem Kreuz der Ehrenlegion aus. Es wurde ihm von einer französischen Abgeordneten im Ruhrgebiet überreicht. Die Bundesrepublik verlieh Frank Buchman das

Grosse Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Die zweite Epoche der Beziehungen zwischen Caux und Deutschland umfasst etwa die Jahre 1951 bis 1961. Westdeutschland war in einem beispiellosen wirtschaftlichen und industriellen Aufstieg begriffen. Die Besuche in Caux sind für manche meiner Landsleute in dieser Zeit nicht mehr so wichtig gewesen. Sie hatten ja nun genug zu essen, sie hatten schöne neue Kleider, sie hatten neue Wohnungen, und es war angenehmer, sich dem materialistischen und luxuriösen Leben und dem Aufstieg der Erfolgsleiter hinzugeben, als in Caux unbequeme Wahrheiten zu hören und sich ändern zu müssen.

Aber auch in dieser Zeit ging von Caux eine sehr starke Wirkung auf Deutsche und dann durch Deutsche auf die ganze Welt aus. Ich denke an die Besuche der Bergleute aus dem Ruhrgebiete hier in Caux. Genau wie die ersten kommunistischen Funktionäre hierher kamen, waren es auch in den späteren Jahren Bergleute, die hier etwas Neues fanden und nun ein eigenes Schauspiel über das geteilte Deutschland schrieben. Sie nannten es « Hoffnung ». Mit diesem Schauspiel reisten sie durch die ganze Welt. Sie begannen in Europa, sie waren in der Schweiz, in England, Frankreich, Holland, Luxemburg und Italien. Dann wurden sie nach Asien, Amerika und nach Afrika eingeladen, und überall sprachen sie über ihre eigenen Erfahrungen und zeigten ihr Schauspiel und später den danach gedrehten Film. Es würde zu weit führen, wenn ich auf all die vielen Folgen eingehen würde, die sich aus diesen Besuchen in der ganzen Welt ergaben. Ich möchte nur eines erwähnen. Durch den Besuch der deutschen Bergleute in Japan wurden japanische Studenten für diese neue Idee gewonnen, besonders revolutionäre Studenten der Zengakuren-Bewegung. Sie schrieben ein eigenes Stück, den « Tiger », und gingen damit nach Nordamerika und Südamerika. In Südamerika stiessen sie auf genau so revolutionäre Studenten, die nun ihrerseits mit einem Schauspiel, das sie selber schrieben, nach Italien kamen. So ist eine Kette der Ereignisse aus diesem ersten Besuch der Bergleute gefolgt, und alles begann hier in Caux.

Nun denke ich an die dritte Epoche der Beziehungen zwischen Caux und Deutschland. Sie begann, nachdem Frank Buchman seine Augen für immer geschlossen hatte. Ein Teil der deutschen Presse meinte damals, nun würde es wohl stiller werden mit der Moralischen Aufrüstung, mit der « Caux-Bewegung », wie sie oft in Deutschland genannt wurde. Aber das Gegenteil ist eingetreten. Wieder kamen aus

Caux internationale Einsatzgruppen mit Schauspielen wie dem chinesischen Drama « Der Drache », das in vielen grossen Städten Europas gezeigt wurde und die Menschen für diese Idee gewann. Dann folgte die Tournee des grossen internationalen Musicals « Die Welt-raum-Story », das auch durch Deutschland ging und vor allem in Berlin grosses Interesse fand. Zuletzt war es das von der skandinavischen Jugend verfasste Stück « Der Wind schlägt um », das im vergangenen Jahr vor allen Dingen in Süddeutschland, aber auch in Norddeutschland aufgeführt wurde und so viele jugendliche Menschen angesprochen hat. Darauf scheint es mir ganz besonders anzukommen.

Es geht in Deutschland in erster Linie um unsere Jugend. Sie ist bisher ohne Ideale und Ziele gewesen, ohne Begeisterung, es sei denn die Begeisterung für fragwürdige musikalisch-rhythmische Ekstasen, die manche Leute als Tanz bezeichnen. Aber wir haben eigentlich keine Ideale mehr. Früher gab es den Landesherrn, dann war es das Vaterland, dann war es der « Führer ». Heute ist « Westdeutschland » kein rechter Begriff.

Aber was die jungen Menschen in der Moralischen Aufrüstung gefunden haben, das hat ihnen etwas Neues gegeben. Wir haben diese Erfahrung besonders mit der deutschen Bundeswehr gemacht. Die jungen Soldaten, die nun eingezogen werden, stellen an ihre Offiziere und Ausbilder oft die Frage : « Wofür sollen wir uns eigentlich einsetzen ? » Was früher den Soldaten vorschwebte, existiert heute nicht mehr. Immer wieder haben wir von den Offizieren die Antwort bekommen : « Die Moralische Aufrüstung hat unseren jungen Soldaten etwas gegeben, was sie bisher nicht kannten, etwas, was ihnen wirklich eine neue Idee und ein neues Ziel vermittelt hat.

Wir Deutsche scheinen uns zur Zeit mehr mit unserer Vergangenheit zu beschäftigen, als uns um die Zukunft der Jungen Sorgen zu machen. Ich möchte hiermit nichts entschuldigen. Was in der Vergangenheit geschehen ist, war fürchterlich und grauenhaft. Aber es liegt zwanzig Jahre zurück und darf uns nicht ständig von dem ablenken, was wir heute der jungen Generation mitgeben müssen. Peter Howard hat einmal gesagt, Deutschland solle sich nicht von seiner Vergangenheit erpressen lassen. Das gibt uns Deutschen immer wieder zu denken. Aber was können wir tun ?

Ich bin den Begründern von Caux und all den Schweizern, die es durch ihre Opfer möglich machten, dankbar, dass uns von hier aus ein neues Leben gezeigt wurde, ein gutes Beispiel und der Wille, es besser zu machen. Die Zukunft wird von denen gestaltet werden, die ver-

geben können. Nicht indem man sagt : « So war es falsch », sondern indem man der Jugend zeigt, wie man es richtig macht. Hierin liegt meiner Ansicht nach die positive Hilfe für uns. Wenn Deutschland den Weg geht, den uns Caux gewiesen hat, und wenn es auf diesem Weg bleibt, dann hat unsere Jugend eine Zukunft.

Deutschland darf sich nicht erpressen lassen

Prof. EILIV SKARD

Oslo

Darf ich zuerst als Historiker aus tiefer Überzeugung sagen : Was in Caux während der beiden letzten Jahrzehnte für Europa — für Wiederaufbau, für Versöhnung — geleistet worden ist, das wird in die Geschichte als ein wahres historisches Mirakel eingehen.

Es befinden sich in dieser Versammlung norwegische Widerstandskämpfer, die während der Okkupationszeit zum Tode verurteilt worden waren oder die nach dem Kriege von Eisenhower für ihren tapferen Einsatz geehrt worden sind. In ihrem Namen und aus eigener Überzeugung sage ich Ihnen : Wir haben volles Vertrauen in ein moralisch aufgerüstetes Deutschland !

Und noch eins : Deutschland darf sich nicht weiter wegen seiner Vergangenheit — der dunklen zwölf Jahre — erpressen lassen. Die Vergangenheit darf nicht verwendet werden, um den Weg in die Zukunft zu versperren.

Und endlich : nach dem Kriege haben wir die Länder Europas aufgebaut. Heute gilt es, eine grössere Aufgabe zu lösen : es gilt, ein neues Europa und eine neue Zivilisation aufzubauen. An dieser Aufgabe muss Deutschland — mit seinem dynamisch-schöpferischen Volk und seinem herrlichen Erbe an Kunst und Wissenschaft — vollen Anteil haben.

Eiliv Skard ist Professor für antike Geistesgeschichte an der Universität Oslo. Wegen seiner Beteiligung am Widerstand gegen das Vordringen des Nationalsozialismus in seiner Universität musste er eineinhalb Jahre in einem deutschen Konzentrationslager verbringen.

«Mein Mann wurde verfolgt»

Frau HEDWIG GOLLER

Stuttgart

Mein Mann kannte Frank Buchman vor dem Krieg. Er und seine Freunde gehörten zu einer Gruppe gottverpflichteter junger Männer, die entschlossen waren, ihren Glauben unter keinen Umständen aufzugeben. Es kam der Krieg, mein Mann wurde Offizier in Nordnorwegen. Die Gestapo überwachte und verfolgte die Offiziere, welche die Moralische Aufrüstung kannten. Mein Mann brachte sich durch seinen Einsatz und seine Entschlossenheit, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, in Gefahr. Er wurde strafversetzt, kam an die Front in Luxemburg und fiel in den letzten Monaten des Krieges. Mein Mann hatte für die Herrschaft Gottes in den Herzen der Menschen gekämpft, und viele bekamen Hoffnung und Mut und neue Entschlossenheit festzustellen, und zwar in einer Umgebung, in der Terror und Diktatur, Verfolgung und Rechtlosigkeit herrschten. Heute haben wir Freiheit, heute wie damals stehen wir vor der Entscheidung. Werden wir für das Recht kämpfen, werden wir für das, was wir zutiefst im Herzen empfinden, eintreten, werden wir kämpfend in die Offensive gehen, solange es noch Zeit ist und solange das noch möglich ist? Nur so werden wir die teuer erkaufte Freiheit bewahren können.

Die Stimme der Arbeiterschaft

WILLY SCHWEEN

Schlosser, Castrop-Rauxel

In Deutschland haben wir eine grosse Gewerkschaftsbewegung, den Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB). Früher gab es in jedem Industriezweig acht bis zehn Gewerkschaften. Der Gründer und erste Vorsitzende des DGB nach dem Kriege war Dr. Hans Böckler. Er erklärte hier in Caux: « Wenn die Menschen vom Alten und Überlebten befreit werden sollen, dann muss es geschehen, indem sie sich ein neues Ziel geben und die Menschlichkeit und moralische Werte

in den Vordergrund rücken. Ich glaube, dass die Moralische Aufrüstung eine entscheidende Besserung für die Menschheit auf vielen Gebieten des Lebens bringen kann. Wenn die Menschen sich ändern, ändert sich die Struktur der Gesellschaft, und wenn die Struktur der Gesellschaft sich ändert, ändern sich die Menschen. Beides gehört zusammen, und beides ist notwendig. Deshalb ist das Ziel, das die Moralische Aufrüstung erstrebt, ein gleiches wie das, wofür ich mich als Gewerkschaftler einsetze. »

Diese Worte sind revolutionäre Worte, besonders für Marxisten. Kann ein Mensch, z. B. ein Kapitalist, sich ändern? Muss ich mich ändern? Viele Bergleute, darunter führende militante Kommunisten aus dem Ruhrgebiet kamen hierher nach Caux. Max Bladec, ein alter, geschulter Kommunist, sagte: « Jahrzehntlang habe ich die Internationale gesungen, aber hier sehe ich sie zum ersten Mal gelebt. »

Ein neuer Geist zog damals im Ruhrgebiet ein. Durch Caux wurden in der deutschen Industrie immer wieder neue Impulse ausgelöst. Sie werden verstehen, warum der damalige Bundeskanzler Adenauer wiederholt erklärt hat, Moralische Aufrüstung sei im deutschen Volk zu einem Begriff geworden.

Auf dem Höhepunkt der Kohlenkrise in Deutschland, als man sich im Parlament über die grossen Lagerbestände den Kopf zerbrach, veröffentlichten die Bergleute in den Hauptzeitungen Bonns eine Doppelseite mit dem Titel « Nicht zuviel Kohle, sondern zu wenig Ideologie ». Diese Erklärung fand in politischen Kreisen und in Kreisen der Industrie grosse Beachtung. Der Mangel an Ideologie ist auch heute noch das zentrale Thema der Welt. Die Hauptaufgabe der Arbeiterschaft und der Industrie überhaupt ist es, der Welt Moralische Aufrüstung zu geben.

Eine Anzahl dieser deutschen Bergleute lernte hier in Caux über den nationalen Rahmen hinaus eine Weltverantwortung zu übernehmen. Sie schrieben das Schauspiel « Hoffnung » und führten es in 12 Ländern und verschiedenen Kontinenten auf. Es fand überall grosse Widerhall. Der Film, der nach diesem Schauspiel geschaffen wurde, hat viele tausend Menschen in verschiedenen Ländern erreicht.

Es ist nicht genug, nur für den Aufbau des eigenen Landes zu leben und dabei stehen zu bleiben. Wir sind dankbar für die Schulung, die wir hier in Caux erhalten haben und durch die es uns möglich war, mit dem Schauspiel « Hoffnung » z. B. in dem südindischen Staat Kerala dazu beizutragen, dass zwischen den demokratischen Gruppen Einigkeit geschaffen wurde. Aber dabei muss ich an das indische

Stahlwerk Rourkela denken. Dieses Werk ist der Stolz der deutschen Technik, und es ist wirklich ein grossartiges Werk. Aber es produziert nicht wegen des Hasses zwischen den Moslems und den Hindus. Stellen Sie sich den Verlust für diese Nation vor, die gerade anfängt, eine Industrie aufzubauen! Aber stellen Sie sich vor, wie anders es jetzt dort aussehen könnte, wenn alle dort eingesetzten Deutschen vorher eine Schulung hier in Caux erhalten hätten. Ich appelliere an unsere Regierung und an unsere Industrie, dafür Sorge zu tragen, dass dies in Zukunft geschieht.

Die Bewältigung der Zukunft

KLAUS WITTMANN

Oberschüler, Ulm

Ich finde es ganz überwältigend, wenn ich daran denke, dass unsere Generation in höchstens zwanzig Jahren die Führerschaft Deutschlands bilden wird. Ich frage mich, was für eine Führerschaft werden wir Deutschland geben? Werden wir Fehler der Vergangenheit vielleicht mit anderem Vorzeichen wiederholen und die Welt dadurch in ein Chaos stürzen, oder werden wir eine Gesellschaft aufbauen, die so dynamisch und so revolutionär ist, dass sie den Führern des Ostens und des Westens eine Antwort geben kann auf die Spaltung und Uneinigkeit, die überall herrscht?

Ich frage mich: Welche Qualitäten müsste eine Führerschaft haben, die diese grösste Aufgabe der Menschheit bewältigen könnte? Ich denke an eine ganze Reihe von Punkten; aber ich möchte nur drei herausgreifen, die ich für Deutschland, für die deutsche Jugend für besonders wichtig halte. Erstens muss eine Führerschaft, der das gelingen soll, gerade leben, denn man kann bekanntlich nicht gerade denken, wenn man krumm lebt. Zweitens muss sie den Mut zur Ehrlichkeit haben, d. h. die Zivilcourage, für das, was richtig ist, einzutret-

Klaus Wittmann verfasste anfangs dieses Jahres einen Brief an Bundeskanzler Erhard, in dem er und achthundert jugendliche Unterzeichner die Bundesregierung aufforderten, sie bei der Bekämpfung von Schmutz- und Schundfilmen zu unterstützen.

ten. Drittens muss sie den Mut haben, vorwärts zu schauen statt rückwärts.

Was das bedeuten würde, sehen wir heute in Deutschland. Hinter allem, was geschieht und was jemand tut, steht die Vergangenheit. Das wirkt so lähmend, dass keiner den Mut hat, die Verantwortung für irgendetwas zu übernehmen. Die Hauptbeschäftigung Deutschlands scheint darin zu bestehen, die Vergangenheit zu bewältigen. Natürlich müssen Kriegsverbrecher bestraft werden, und natürlich müssen wir aus den Fehlern der Vergangenheit lernen. Aber ich glaube, wenn es uns gelänge, die Zukunft zu bewältigen, dann wäre das die beste Vergangenheitsbewältigung.

Eine Führerschaft, der das gelingen wird, fällt natürlich nicht vom Himmel, und ich meine, wir müssen sofort die Verantwortung dafür übernehmen, dass die Zukunft bewältigt wird — durch unser Leben und durch ein intelligentes Vorausplanen. Deutschland könnte zu einem Schrittmacher der Einigkeit werden, einem Schrittmacher in einer Zeit, in der die Freiheit deshalb bewahrt werden kann, weil sie nicht als Zügellosigkeit, sondern als Verantwortung verstanden wird. Wenn wir es nicht wagen, diese Verantwortung zu erkennen und sie zu übernehmen, dann werden wir allerdings als die skeptische oder als die verlorene Generation in die Geschichte eingehen — wenn sich dann eine Geschichtsschreibung noch lohnt. Aber wenn wir Verantwortung übernehmen, für unser Land, für Europa, dann wird es uns gelingen, Einigkeit in unserem Land, in Europa und in der Welt zu schaffen.

SOZIALE ASPEKTE DER KONJUNKTURÜBERHITZUNG

Verliert die Schweiz den Sinn für das Mass?

JAKOB BÄCHTOLD

Nationalrat, Bern

Ich habe vor anderthalb Jahren zum ersten Mal im Parlament die Sprache auf die Konjunkturüberhitzung, vor allem auf die Geldentwertung, gebracht mit einer Interpellation, worin ich den Bundesrat anfragte, was er zu tun gedenke, um der beschleunigten Geldentwertung zu begegnen. Diese Interpellation hat bekanntlich eine Riesendebatte ausgelöst. Die Folge dieser Debatte war dann die Vorbereitung der Massnahmen, die jüngst von unserer Landesregierung zur Bekämpfung der Geldentwertung und zur Konjunkturdämpfung und zur Plafonierung der Zahl der Fremdarbeiter getroffen worden sind.

Wir haben in der Schweiz etwa 900 0000 fremde Arbeitskräfte. Es sind dies nicht nur die Kontrollpflichtigen. Es gibt auch andere, die schon länger hier sind und deshalb nicht mehr der Kontrolle unterstellt sind. Ich sagte im Parlament: « Kein Volk der Welt hat sich das je geleistet, beinahe die Hälfte seiner eigenen Arbeitskraft zusätzlich aus dem Ausland zu beziehen, nur um den eigenen Wohlstand auf eine übermässige und unnatürliche Höhe zu bringen. » Nun, die Folge dieser gewaltigen Aufblähung der Konjunktur war die, dass die fremden Gelder angezogen wurden, die Anlage suchten, und damit die Nachfrage nach Anlage grösser wurde als die Möglichkeiten der Anlagen. Das trieb die Preise in die Höhe, und es kam zur bekannten Inflationserscheinung.

Die wenigsten Leute machen sich je Gedanken darüber, was diese Inflation bedeutet. Sie bedeutet vor allem für die kleinen Leute eine Entwertung ihrer Ersparnisse. So wie sich heute die Inflation vollzieht, müssen wir damit rechnen, dass die Ersparnisse nach 12 bis 15 Jahren nur noch halb soviel wert sind. Es ist selbstverständlich, dass sich das mit der Zeit auf den Sparwillen negativ auswirken muss.

Das Bauvolumen hat gewaltig zugenommen. Hand in Hand mit dieser Aufblähung des Baugewerbes, mit diesem Überhang der Nachfrage, ist die Qualität rapide abgesunken. Was bis vor kurzem unsere Stärke war, nämlich der Qualitätsbegriff, geht nun langsam und sicher verloren. Das ist nach meiner Ansicht etwas vom Schlimmsten.

Warum ist es zu dieser Aufblähung gekommen ? Es wurde bereits erwähnt : es war einfach mangelnde Verantwortung der Allgemeinheit gegenüber. Mangelnde Voraussicht der Konsequenzen, die diese Aufblähung hat. Wir erleben ja heute, dass der tertiäre Sektor, die Dienstleistungsbetriebe, die Bahnen, Telephon, Telegraph und alle Büros nicht mehr nachkommen. Die sprichwörtliche Pünktlichkeit unserer Bahnen verschwindet. Die Postzustellungen müssen reduziert werden. Überall treten Schwierigkeiten auf.

Einzelne Industrien hatten Verantwortungsbewusstsein. Schon vor Jahren hatten sie in ihren Verwaltungsräten einen obersten Plafond beschlossen. Andere sagten : « Man nimmt, was man bekommt, man spannt den andern die Arbeitskräfte aus, usw. » So sind wir in eine richtige Wohlstandskrise hineingekommen. Ein Philosoph sagte : « Untergehenden Völkern entschwand immer zuerst das Mass. » Wir sind heute im Begriff, dieses Mass zu verlieren.

Die Beschlüsse im Parlament, die nun vom Bundesrat zur Ausführung gebracht worden sind, werden nur dann Erfolg haben, wenn wir alle mitmachen — wenn das ganze Volk mitmacht — wenn das Verantwortungsbewusstsein der Allgemeinheit gegenüber wieder wach wird, wenn nicht jeder einfach versucht, noch schnell so viel als möglich herauszuholen.

Die Debatten im Parlament waren übrigens ziemlich bemüht, denn jeder versuchte, den Schwarzen Peter den andern zuzuschieben, die Arbeitgeber den Gewerkschaften, weil sie immer die Löhne hinaufgetrieben hätten ; die Gewerkschaften den Arbeitgebern, weil sie eben ihre Betriebe übermässig ausgedehnt hätten usw., und keiner stand auf und sagte : « Ich bin selbst auch schuld. » Jeder sagte, der andere sei schuld. Das war typisch schweizerische Geisteshaltung, die sich aus dieser Überkonjunktur entwickelt hat.

Wir sollten uns einfach verpflichten, uns wieder mehr auf die eigene Kraft zu besinnen, uns so einzurichten, dass wir, was wir unternehmen, aus eigener Kraft tun können. Wir können natürlich nicht plötzlich diese fremden Arbeitskräfte heimschicken. Das wäre auch menschlich ungerecht. Aber wir sollten danach trachten, dass diese Zahl eher zurückgeht, nicht nur stabil bleibt. Wir sollten unsere

überschüssigen Kapitalien und unser überschüssiges technisches Wissen viel mehr exportieren, in dem Sinne, dass wir dort, wo es überschüssige Arbeitskräfte gibt, Filialbetriebe errichten — eine Entwicklung, die übrigens nun in Gang gekommen ist. Es ist einfach unsinnig, die Leute aus ihrem Milieu herauszureissen, sie von ihren Familien zu trennen, hierher zu verpflanzen und wieder heimzuschicken. Viel besser ist es, die Betriebe dort zu errichten, wo die Leute wohnen.

Die Fremdarbeiter, die wir benötigen, müssen wir als gleichwertige Mitarbeiter, als Menschen behandeln. Es sollte keiner mehr die Bewilligung für Fremdarbeiter bekommen, wenn er nicht nachweisen kann, dass für diese Leute gesorgt ist.

Ich glaube, dass es die Aufgabe dieser Plattform hier ist mitzuhelfen, dass unser guter Ruf der Qualitätsarbeit nicht verloren geht.

Wir haben noch ein weiteres Problem zu bewältigen. Das ist das Bodenproblem. Das ist ebenso brennend und schwierig zu lösen wie das Konjunkturproblem. Viele Kommissionen hatten schon den Auftrag, Vorschläge für die Lösung des Bodenproblems zuhanden des Bundesrates auszuarbeiten. Bis jetzt sind alle am Egoismus gescheitert. Keiner will auf die möglichen Übergewinne beim Verkauf von Land verzichten. Das ist die Wurzel des Problems.

Dann haben wir das Problem der Aufteilung unseres spärlichen Bodens, sodass er vernünftig genützt wird. Ich meine die Zonenplanung. Auch hier begegnen wir den grössten Schwierigkeiten, weil keiner sein Land in eine Grünzone geben will, weil er dort vielleicht etwas weniger Übergewinn erlangen kann als in der Bauzone. Auch hier scheitert man am Egoismus.

Weitere brennende Probleme ergeben sich im Steuerrecht. Wir bringen es nicht fertig, obwohl alle die Notwendigkeit anerkennen, dass alle ungerechtfertigten Übergewinne radikal weggesteuert werden.

Dann das Expropriationsrecht. Viele Gemeinden haben noch bis in das erste Viertel dieses Jahrhunderts grosse Bodenflächen besessen. Sie haben sie dann an die Bürger verteilt. Wenn sie heute für ein Schulhaus Land brauchen, müssen sie es zu ungeheuren Phantasiepreisen zurückkaufen, weil trotz des Expropriationsrechtes die Expropriationskommission das Land so hoch einschätzt wie der letzte Spekulant. Auch das ist ein Problem, das wir in nächster Zeit zu bewältigen haben. Es fehlt nicht an Problemen, die wir hier von Caux aus anpacken können !

Eine unbequeme Lösung

KARL HOCHSTRASSER

*Präsident der Verwaltung des Migros-Genossenschaftsbundes
Lugano*

Die Wirtschaft braucht ein neues Motiv, ein neues Denken. Die Hochkonjunktur hier in der Schweiz hat uns ein richtiges Klima der Erpressung gebracht. Entschuldigen Sie das harte Wort ; aber es ist eine Feststellung, die den Tatsachen entspricht. Jeder verlangt seinen Anteil am Wirtschaftskuchen, ohne daran zu denken, was mit dem Nachbarn geschieht. Jeder steigert seine Ansprüche. Das Schlimme ist, dass sie erfüllt werden, weil die Charge ohne weiteres wieder auf andere abgewälzt werden kann.

Die heutige Situation in der Schweiz erinnert mich in manchem an die spätrömische Zeit. Wir leben in einer Zeit der Verschwendung. Es ist mir aufgefallen, wie heute in den Restaurants so viele Leute etwas auf dem Teller liegen lassen. Es gehört beinahe zur guten Sitte, dass man nicht alles isst, was aufgetischt wird, obwohl wir genau wissen, dass es viele Menschen gibt, die heute noch hungern. Ich bin der Meinung, dass eine gesunde Wirtschaft nicht auf Verschwendung aufgebaut werden kann — weder auf physischem noch geistigem Gebiet. Im Gegenteil. Eine gesunde Wirtschaft beansprucht alle Kräfte, wenn wir durch sie unsere Aufgabe erfüllen und wirklich einen Dienst leisten wollen.

Ich bin der Meinung, dass wir in der Schweiz keine staatlichen Eingriffe gebraucht hätten, wenn wir als Wirtschaftsführer unsere Verantwortung richtig erkannt und danach gehandelt hätten. Die Zustimmung zur Notwendigkeit dieser staatlichen Eingriffe ist meiner Meinung nach ein Eingeständnis gegenüber der Tatsache, dass wir nicht fähig sind, in Freiwilligkeit unsere Freiheit zu verdienen und zu erhalten. Nicht die Eingriffe als solche beschäftigen mich, sondern deren Ursache. Mit Erstaunen und Schrecken habe ich festgestellt, dass auch in unserem Parlament sehr wenig über die Ursachen, die zu dieser Lage führten, gesprochen wurde — ich meine nicht nur die wirtschaftlichen Ursachen. Ich glaube, wir müssen feststellen, dass die staatlichen Eingriffe die Folge einer Dekadenz unseres moralischen Lebens sind.

Ich trage die Verantwortung für eine grosse wirtschaftliche Organisation in der Schweiz. Selbst wenn wir mit den Eingriffen nicht einverstanden sind, geht es heute darum, sie wirksam zu machen.

Wir haben in unserer Verwaltung sehr eingehend über alle Aspekte der Lage gesprochen. Wir haben ein Neun-Punkte-Programm publiziert. Wir haben den Vorschlag gemacht, dass wir mit den andern grossen Wirtschaftsorganisationen zusammensitzen wollen, um genau zu prüfen, welche Bauvorhaben nicht absolut notwendig sind und zurückgestellt werden können, und auf welchen Gebieten eine Zusammenarbeit im Sinne der Konjunkturdämpfung möglich ist.

Ebenso wichtig ist der von uns beschlossene Preisstopp. Wir haben in den Zeitungen publiziert, dass wir alle unsere Preise — ausser denjenigen von Artikeln, die täglichen Schwankungen ausgesetzt sind, wie Früchte und Gemüse — in den nächsten Monaten nicht erhöhen werden. Das ist eine sehr kostspielige Sache. Dieser Preisstopp wird uns Millionen kosten. Aber wir sind der Auffassung, dass jeder das Seine beizutragen hat, und wir glauben, dass uns das Schweizervolk wie in der Vergangenheit so auch in Zukunft unterstützt, wenn wir tapfere Beschlüsse fassen, die in seinem Interesse liegen.

Was mich immer wieder nach Caux zieht, ist die Überzeugung, dass hier die Antwort auf alle diese Fragen liegt. Diese Antwort ist unbequem, darum wird sie sehr gerne unbeachtet gelassen oder bekämpft. Aber ich persönlich sehe keine andere Lösung. Wir brauchen in der Wirtschaft ein neues Motiv, ein Motiv der Dienstleistung. Hier in Caux werden wir in diesem Geiste geschult. Das ist eine grosse Aufgabe, die Caux erfüllt. Sie ist dringend notwendig.

Statt Bodenspekulation Überwindung der Wohnungsnot

GOTTFRIED ANLIKER

Bauunternehmer

Luzern

Die letzten Jahre haben klar gezeigt, dass wir moralisch der Konjunktur nicht gewachsen sind. Unser Materialismus hat überbordet, wir konnten nicht Mass halten.

Im Liegenschaftenmarkt kommt dies deutlich zum Ausdruck. Das Bodenpreisproblem ist zu einem staatspolitischen Problem ersten Ranges geworden. Kürzlich wurde ein Luzerner Landwirt zahlungs-

unfähig. Es wurde ihm daraufhin die gesetzliche Stundung von einigen Monaten gewährt. In der Zwischenzeit konnte er seine Liegenschaft verkaufen und seine sämtlichen Schulden bezahlen, und mit dem Rest des Verkaufserlöses ist er immer noch ein wohlhabender Mann. Vor zwanzig Jahren wäre dieser Landwirt in Konkurs geraten und hätte alles verloren. Aber seine Liegenschaft hat innerhalb der letzten 25 Jahre eine Aufwertung von ca. 400 % erfahren.

Interessant ist der Vergleich mit anderen Verhältniszahlen. Seit 1939 hat sich der Lebenskostenindex in der Schweiz auf 205 % erhöht. In der gleichen Zeit erhöhten sich die Löhne im Baugewerbe :

- | | | |
|-----------------------------|----|-----------|
| a) für ungelernete Arbeiter | um | 408 % |
| b) für gelernte Arbeiter | um | 314 % |
| Die Baukosten erhöhten sich | um | ca. 300 % |

Der Kurswert der schweizerischen Aktien stieg im Durchschnitt um 513 %.

Viel krasser sind die Verhältnisse beim Bauland, insbesondere bei solchem, das in der Nähe einer Stadt oder einer grösseren Ortschaft liegt. Vor ungefähr zwanzig Jahren habe ich in Zürich zusammen mit einem Architekten ca. 10 000 m² Bauland zum Preis von Fr. 20.— per m² gekauft. Das Land haben wir dann überbaut und die Häuser verkauft. Der Erlös hat die Selbstkosten knapp gedeckt, ein Gewinn wurde nicht gemacht.

Heute hat das gleiche Bauland einen Verkehrswert von Fr. 300.— bis 350.—, d.h. 1500 % — 1750 % mehr. Oder nehmen wir die Entwicklung der Bodenpreise in einer Gemeinde wie Emmen, wo ich wohne. Vor fünfundzwanzig Jahren hätte man zwischen Emmen und Emmenbrücke Land zum Preis von 3.— bis 4.— Franken per m² kaufen können. Heute kostet dieses gleiche Land Fr. 70.— per m². Solche Beispiele lassen sich beliebig vermehren.

Es ist verständlich, dass durch diese Preissteigerungen des Baulandes die gesamten Liegenschaften zum Tummelplatz eines ungesunden Spekulantentums wurden.

Als Spekulation gilt allgemein der gewinnstreberische Kauf und Verkauf von Grundstücken, soweit der Gewinn nicht bloss normale Handelsmarge ist oder eine Kaufkraftverminderung der Währung ausgleicht. Wer also den Boden einfach zu einem Handelsobjekt macht, um damit möglichst schnell und möglichst viel zu verdienen, gilt als Spekulant.

Die Spekulationskäufe auf dem heutigen Liegenschaftenmarkt spielen eine grosse, aber nicht die entscheidende Rolle. Nicht die

Spekulanten haben die heutige Marktsituation geschaffen, sondern die heutige Marktsituation hat die Spekulanten auf den Plan gerufen.

Das beste Geschäft haben aber jene glücklichen Landbesitzer gemacht, die ihr Land nicht verkauft haben.

Der englische Lord Henry Portman wurde einmal gefragt, wem er denn eigentlich seinen immensen Reichtum verdanke. « Einem Esel », antwortete er und erzählte, dass einer seiner Vorfahren einst erkrankte. Der Arzt verschrieb ihm Eselsmilch. Also kaufte er vor den Toren Londons eine Wiese und liess seine Eselin darauf weiden. Die Wiese blieb im Besitz der Familie, und eines schönen Tages befand sie sich nicht mehr vor den Toren der Stadt, sondern im Zentrum, da die Stadt sich gewaltig ausgedehnt hatte. So wurde die Wiese zu einer einträglichen Quelle des Reichtums.

In den Stadtzentren sind die Preise am stärksten gestiegen. Als vor genau hundert Jahren der Fröschengraben in der Stadt Zürich eingedeckt und in die Bahnhofstrasse verwandelt wurde, verkaufte die Stadt an dieser neuen Strasse den Quadratmeter für fünfzig Rappen. Heute gilt er dort bis zu 30.000 Franken. Das sind genau sechs Millionen Prozent Werterhöhung. Die Ursachen der steigenden Bodenpreise sind verschieden. Da ist einmal die stete Zunahme der Bevölkerung. Dies kommt deutlich im Wohnungsbau zum Ausdruck. Die Produktion von neuen Wohnungen hat sich von 8997 im Jahre 1939 auf 19,374 im Jahre 1950 und auf 44,000 im Jahre 1963 gesteigert.

Die Nachfrage nach Bauland ist so gewaltig gestiegen, dass die Preise dementsprechend in die Höhe gehen mussten. Denn der Preis wird in erster Linie durch Angebot und Nachfrage bestimmt. Der Boden aber ist eine einmalige Grösse und lässt sich nicht vermehren. Deshalb steigen die Bodenpreise viel schneller, als es der allgemeinen Geldentwertung entsprechen würde. Hinzu kommt der gesamteuropäische wirtschaftliche Aufschwung und die übersteigerte Konjunktur in der Schweiz.

Es wurde viel neues Kapital geschaffen. Der Notenumlauf seit 1939 ist von 1,8 Milliarden auf 8 Milliarden Franken gestiegen. Damit verbunden war eine schleichende Inflation; der Franken hat ständig an Kaufkraft verloren.

Dies fördert die Flucht in die Sachwerte. Der Boden ist bekanntlich der beste Sachwert. Die gesteigerte Nachfrage nach Boden bedeutete abermals steigende Bodenpreise.

Ein wesentlicher Faktor sind auch die Milliarden von Auslandsgeldern, die nach der Schweiz kamen und eine sichere Anlage suchten.

Die Auswirkungen des deutschen Wirtschaftswunders zum Beispiel haben wir in der Schweiz besonders im Liegenschaftenmarkt zu spüren bekommen. Es gab so viele Ausländer, die in der Schweiz Bauland und Wohn- und Geschäftshäuser kauften, dass ein « Ausverkauf der Heimat » drohte. Durch gesetzliche Bestimmungen wurde dann der Grundstückhandel mit im Ausland ansässigen Personen erschwert und eingeschränkt.

Diese Nachfrage nach schweizerischen Liegenschaften hat die Baulandpreise enorm in die Höhe getrieben. Als dann das Auslandsgeschäft im Grundstückhandel abflaute, wurde das Immobiliengeschäft besonders durch die vielen neugegründeten Anlagefonds belebt.

Einige dieser Immobilien-Anlagefonds haben durch geschickte Propaganda mehr Geld aufgenommen, als sie unmittelbar anlegen konnten. So kamen viele in eine Anlagenot, da das Geld verzinst werden musste. Deshalb wurden oft Überpreise für Bauten und Bauland bezahlt, und damit wurde der Geldentwertung ebenfalls Vorschub geleistet.

Auf der anderen Seite muss zugegeben werden, dass durch diese Anlagefonds der Bau von vielen tausend Wohnungen ermöglicht wurde. Doch ist es eine Tatsache, dass bei den meisten Bauherren das Motiv einer sicheren Kapitalanlage und die gute Rendite im Vordergrund stehen und erst in zweiter Linie, oder überhaupt nicht, an die Bedürfnisse der Mieter gedacht wird. Vielen geht es darum, innerhalb kurzer Zeit mit möglichst geringen Leistungen grosse Zwischengewinne herauszuholen.

Die Folgen sind zu hohe Bodenpreise und zu hohe Baukosten, sodass für einen Arbeiter die Mietzinsen für neue Wohnungen fast unerschwinglich sind. Immer mehr muss so der Staat mit Subventionen den sozialen Wohnungsbau unterstützen.

Ich kenne Leute, die durch Boden- und Häuser-Spekulationen innerhalb kurzer Zeit Millionäre geworden sind. Ein junger Mann z.B., der vor einigen Jahren ein bescheidener kaufmännischer Angestellter war, hat durch seine erfolgreiche Tätigkeit im Liegenschaftenshandel so viel verdient, dass er heute in einem der teuersten Wagen herumfährt und sich eine Villa für 1.500.000.— Franken bauen liess.

Ganz abgesehen davon, dass es volkswirtschaftlich schädlich ist, ohne besondere Leistungen innerhalb kürzester Zeit sich dermassen zu bereichern, sind die Folgen besonders auf die Arbeitsmoral der Arbeiterschaft schwerwiegend.

Die Qualität und die Leistungen sind zurückgegangen. Es gibt immer mehr Leute, die auf eine möglichst leichte Art Geld verdienen möchten. Und immer mehr Schweizer wollen nicht mehr mit den Händen arbeiten. Wir Schweizer sind ein Herrenvolk geworden, und dies kann sich auf die Dauer für unsere Volkswirtschaft katastrophal auswirken.

Für unsere Firma haben wir die Konsequenzen gezogen. Die Geschäftsleitung, der mein Vater, mein Bruder und ich angehören, hat sich entschlossen, dem Bau von preisgünstigen Wohnungen die Priorität zu geben. So haben wir in den letzten Jahren Hunderte von solchen Wohnungen gebaut, die 10 - 20% billiger waren als diejenigen der Konkurrenz.

Der entscheidende Punkt für die Tiefhaltung der Preise ist eine gute Planung und sorgfältige Vorbereitung, die Wahl der richtigen Materialien, grosse Abschlüsse, Bereitstellung von preisgünstigem Bauland, der Verzicht auf ungerechtfertigte Gewinne und nicht zuletzt eine gute Zusammenarbeit im Betrieb.

Aus diesem Grunde hat uns eine Gewerkschaft beauftragt, für sie in der Ostschweiz eine Wohnkolonie zu erstellen, weil ihr das die beste Gewähr für eine wirklich soziale Verwendung ihrer Gelder zu bieten schien.

Mit den Baulandreserven unserer Firma könnten wir durch Verkäufe zum Verkehrswert viel mehr verdienen, als wenn wir diese Grundstücke mit den eigenen Arbeitskräften überbauen. Wir mussten jedoch erfahren, dass es keinen Sinn hat, Bauland billig zur Verfügung zu stellen und preisgünstige Wohnungen zu bauen, wenn dann die Käufer dieser Häuser innerhalb kurzer Zeit die Mietzinsen hinaufsetzen und damit ein gutes Geschäft machen.

Gewitzigt durch diese Erfahrungen haben wir kürzlich die Initiative zur Gründung eines neuen Immobilien-Anlagefonds ergriffen mit dem Ziel, diesem unsere neuen preisgünstigen Wohnungen zu übergeben und der Spekulation zu entziehen.

Kürzlich haben wir mit dem Bau von 300 Wohnungen angefangen, für die wir das Land zum halben Verkehrswert zur Verfügung stellen. Dies betrachten wir als unseren praktischen Beitrag zur Konjunkturdämpfung und zur Erhaltung der Kaufkraft des Schweizerfrankens.

Ich bin überzeugt, dass es sich auf lange Sicht sogar lohnt, wenn man darauf verzichtet, einen Gewinn vorwegzunehmen, um später die besseren Früchte einer sauberen moralischen Gesinnung zu ernten. Mein Kampf geht dahin, dass immer mehr Unternehmer das gleiche

tun. Ohne eine neue Konzeption und ohne neue Motive werden wir nie in der Lage sein, die tiefsten Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen.

Denken wir an die ungeheure Wohnungsnot in fast allen europäischen Städten und insbesondere in den Entwicklungsländern. Hinzu kommt, dass in den nächsten 35 Jahren für weitere 3 Milliarden Menschen neue Heimstätten geschaffen werden müssen.

Die Bauindustrie muss sich gewaltig anstrengen, um diesen riesigen Bedarf an Wohnraum in den nächsten Jahrzehnten zu decken. Neue, rationellere Baumethoden, wie industrielle Vorfabrikation, sind erforderlich, um schneller und billiger zu bauen.

Die Bauindustrie steht vor riesigen Aufgaben, und sie wird in den nächsten Jahren eine grosse technische Erneuerung und Entwicklung durchmachen. Wir müssen vor allem auch für den Wohnungsbau in den Entwicklungsländern Mitverantwortung tragen.

Mit dem richtigen Geist und einem gesunden Denken wird die Bauindustrie diese grossen Probleme lösen können.

Folgende Richtlinien müssen vom schweizerischen und internationalen Baugewerbe eingehalten werden, wenn es sich ernstlich an die Aufgabe machen will, die Wohnungsnot in der Welt zu beheben :

1. Das Dienen muss vor Profit gestellt werden.
2. Ausschaltung der ungesunden Elemente aus dem Wohnungs- und Grundstücksmarkt, die versuchen, ohne besondere Leistung Zwischengewinne herauszunehmen.
3. Einführung rationeller und moderner Baumethoden.
4. Neue Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaften und Unternehmertum.
5. Intensiver internationaler Erfahrungsaustausch.

Der Gastarbeiter in der Schweiz

AUGUST STEFFEN

Zentralsekretär der katholischen Arbeiterbewegung

Zürich

Eine der markantesten Begleiterscheinungen der wirtschaftlichen Hochkonjunktur in der Schweiz besteht im gewaltigen Zustrom ausländischer Arbeitskräfte. Im Herbst letzten Jahres hatten wir nicht

weniger als 700,000 kontrollpflichtige ausländische Arbeitnehmer. Zusammen mit den bereits in der Schweiz niedergelassenen ausländischen Arbeitern kommen wir auf eine Gesamtzahl von 900,000 bis 950,000. Nach Nationen verteilt stellen die Italiener mit 475,000 kontrollpflichtigen Arbeitern den Hauptanteil, gefolgt von den Deutschen mit 80,000 und den Spaniern mit 64,000.

Was bedeutet diese Zahl von 900,000 ausländischen Arbeitern im Verhältnis zur Gesamtzahl von 5½ Millionen Einwohnern unseres Landes und zur Gesamtzahl von 2,7 Millionen Arbeitnehmern? Das bedeutet nichts weniger, als dass in unserer schweizerischen Wirtschaft jeder dritte, in einigen Industrien sogar jeder zweite Arbeiter ausländischer Herkunft ist. Ja, in einzelnen Betrieben stieg deren Anteil sogar auf 80 bis 90%. Wir nennen vor allem das Baugewerbe, gewisse Textilfabriken und Belegschaften in Hotelbetrieben.

Zweifellos hat diese grosszügige Zulassungspolitik gegenüber den ausländischen Arbeitskräften die volle Ausnützung der Nachkriegskonjunktur ermöglicht. Praktisch hat das ganze Volk aus dieser günstigen Situation Nutzen gezogen. Die Folge dieser wirtschaftlichen Übermarchung war allerdings, dass die Schweiz heute zu den Ländern mit der höchsten Teuerungsrate gehört und dass das eidgenössische Parlament starke restriktive Massnahmen auf dem Bausektor und dem Kapitalmarkt beschliessen musste.

Praktisch heisst dies, dass uns die Entwicklung über den Kopf gewachsen ist, weil wir nur die Steigerung der Produktion und die Förderung unseres Wohlstandes im Auge hatten. Dies gilt vor allem im Hinblick auf das Fremdarbeiterproblem. Erst durch das Auftreten der ausländischen Arbeiter in Massen wurde man gewahr, dass man hier einem Problem gegenübersteht, das absolut nicht gelöst ist. Wohl nimmt man ihre Dienste als Arbeitskräfte gerne an und ist froh, dass man ihnen mehrheitlich die grobe und schmutzige Arbeit übergeben kann. In allen übrigen menschlichen Lebensbereichen jedoch übersieht man sie geflissentlich. Ja, manche Miteidgenossen entdeckten sogar, dass die ausländischen Arbeiter günstige Ausbeutungsobjekte sein können, indem man die Mietwohnungen, Baracken und sogar Hühnerställe zu übersetzten Preisen an sie vermietet.

Es ist begreiflich, dass angesichts einer so grossen Überschwemmung mit ausländischen Arbeitern, die mit einer andern Sprache, mit andern Sitten und Gebräuchen, mit einer andern Lebensart in die Schweiz kommen, die Gefahr einer Überfremdung lebhaft diskutiert und eine Reduktion der Zahl der Fremdarbeiter gefordert wird. Diese

Gefahr wäre bei weitem nicht so drohend, wenn die Schweizer selber mehr tun würden, um die ausländischen Arbeiter weniger als Fremde, sondern mehr als Gastarbeiter zu sehen und zu behandeln. Da ist von Seiten des schweizerischen Staates, von Seiten der Arbeitgeber und schliesslich von den Schweizern selber noch etliches zu tun.

Ich nenne die fremdenpolizeiliche Bestimmung, dass der Fremdarbeiter erst nach ununterbrochenem dreijährigem Aufenthalt in der Schweiz seine Familie nachkommen lassen kann. Was für ein Unrecht bedeutet das! Welche Gefahren für Moral und Sittlichkeit beschwört es herauf, wenn der Arbeiter Frau und Kind in seinem Heimatland zurücklassen muss! Das ist für einen Staat, der sich christlich nennt und humanitäre Institutionen wie das Rote Kreuz beherbergt, ein unhaltbarer und unzumutbarer Zustand, der so rasch als möglich korrigiert werden muss.

Umfragen haben ergeben, dass durchschnittlich 60% der in der Schweiz beschäftigten Wanderarbeiter sich aus der Quote der Spontaneinwanderer rekrutieren, die ohne vorgängig abgeschlossenen Arbeitsvertrag als Touristen in die Schweiz einreisen. Zunächst arbeits- und mittellos, ohne Unterkunft, fallen sie tage-, oft wochenlang ihren Freunden und Bekannten zur Last, die sich bereits im Lande installieren konnten. Oder sie nehmen die Fürsorge der Ausländermissionen in Anspruch, bis sie sich schliesslich mit der erstbesten Arbeitsmöglichkeit abfinden. Diese Notsituation kann nun erfahrungsgemäss von den Arbeitgebern durch berufliche Deklassierung und Einsparen der Rekrutierungskosten ausgenützt werden. Sie führt auch zu allerlei Schwierigkeiten mit Wohnungsvermietern und fördert den Mietzinswucher verantwortungsloser Spekulanten.

Hier muss eine wirksame Steuerung der Spontaneinwanderung einsetzen. An die Arbeitgeber ist die Forderung zu richten, dass jeder, der Aufenthaltsbewilligung für ausländische Arbeitnehmer beantragt, auch die Verpflichtung übernehmen muss, für eine anständige Unterbringung der angeforderten Ausländer zu sorgen.

Nun ist gewiss von industrieller Seite manches getan worden, um in der Frage der Unterkunft und der sozialen Fürsorge die Lage der Gastarbeiter zu verbessern. Im Kanton Luzern und Baselland haben sich kantonale Arbeitsgemeinschaften gebildet, zusammengesetzt aus Vertretern der Behörde, der Arbeitgeber, der Gewerkschaften, sozialer und kirchlicher Institutionen, um für die soziale und geistige Betreuung der Fremdarbeiter zu sorgen. Es fällt jedoch auf, wie unterschiedlich die verschiedenen Kantone für diese Mitsorge zu haben sind und

wie ausserordentlich zurückhaltend weite einflussmächtige Kreise sich gegenüber dieser Aufgabe verhalten. Man ist wohl bereit, den Nutzen der Arbeit unserer ausländischen Mitmenschen zu geniessen; aber im übrigen kümmert man sich herzlich wenig, ob sie sich hier im Lande wohlfühlen und ob für ihre sozialen, geistigen und seelischen Bedürfnisse gesorgt ist.

Dabei wären gerade unsere ausländischen Arbeiter überaus dankbar für etwas mehr menschliche Wärme und Freundlichkeit. Insbesondere unsere italienischen Gastarbeiter leiden oft schwer an Heimweh und mangelnden Kontaktmöglichkeiten. Ich kann es durchaus glauben, dass dieses Gefühl der Heimatlosigkeit, das durch die Kälte und Verschlussenheit vieler Schweizer noch verstärkt wird, in eine gefühlsmässige Reaktion und Zuwendung zum Kommunismus ausmündet. Nicht umsonst wird ja behauptet, dass nicht weniger als 80% der italienischen Arbeiter in der Schweiz bei den letzten Wahlen in Italien den Kommunisten ihre Stimme gaben.

Was werden wir tun, um das Fremdarbeiterproblem in einer menschenwürdigen Weise zu lösen? Ich glaube, uns tut vor allem eine ehrliche Gesinnungsreform not. Wir müssen ganz offen eingestehen, dass wir in der Behandlung des Fremdarbeiterproblems bis heute schmäählich versagt haben und uns damit noch in der Steinzeit befinden. Wir haben uns als krasse Materialisten entpuppt, denen echte Brüderlichkeit nur dem Namen nach bekannt ist. Wenn ich in den Bahnhöfen sehe, wie die italienischen Arbeiter bei ihrer Ankunft und Abfahrt mit ihren mit Stricken zugebundenen Koffern einander helfen, dann schäme ich mich, weil sie uns ein Beispiel der Brüderlichkeit vorleben, das wir Schweizer ihnen gegenüber nicht betätigen. Wenn ich sehe, wie wir Schweizer Tag für Tag ihre Dienste auf den Arbeitsplätzen entgegennehmen, sie aber nach Arbeitsschluss und in der Freizeit völlig ignorieren und kaum je ein Wort des Grusses für sie übrig haben, dafür sie oft mit Schimpfnamen betiteln und alles mögliche an ihnen auszusetzen haben, dann frage ich mich, ob wir noch länger uns über die Rassentrennung in Südafrika und Amerika entrüsten dürfen, derweil wir uns der Diskriminierung gegenüber unseren Gastarbeitern schuldig machen.

Wir müssen mit der Ehrlichkeit und Brüderlichkeit gegenüber unseren ausländischen Arbeitern ernst machen. Für mich persönlich heisst das, dass ich noch besser italienisch lernen muss, um mich mit den italienischen Arbeitern verständigen zu können, und dass ich meine Aufgabe als Leiter der von den schweizerischen Bischöfen einge-

setzten Kommissionen für die sozialen und geistigen Interessen der Gastarbeiter mit ganzer Kraft und Hingabe erfüllen muss.

Uns schwebt ein Zweifaches vor:

Erstens ein Appell an all jene Schweizer, die mit ausländischen Arbeitern in Kontakt stehen, wenigstens einen dieser Gastarbeiter in ihre Familie einzuladen.

Zweitens eine Einladung an die Gemeinden und Pfarreien, zusammen mit den ausländischen Arbeitern einen Freundschaftsabend zu gestalten, wo die verschiedenen nationalen Gruppen sich durch Nationaltänze und Lieder vorstellen können.

Gegenwärtig sind in Genf über 2000 Delegierte aus 122 Ländern zu einer Welthandelskonferenz versammelt. Welche Eindrücke werden sie wohl von der Schweiz mit heimnehmen? Sorgen wir dafür, dass sie nicht nur über die unbestreitbare Schönheit und Sauberkeit der schweizerischen Landschaft entzückt sind, sondern auch ein inspirierendes Beispiel erkennen können, wie ein Land das schwierige Fremdarbeiterproblem im Geiste wahrer Freiheit, Ehrlichkeit und Brüderlichkeit löst.

«Was wir Italiener fühlen»

GUIDO SCOGNAMIGLIO

Gewerkschaftsfunktionär

Bern

Ich ziele es vor, auf italienisch zu sprechen, damit ich das ganze Gewicht meiner Überzeugung wiedergeben kann.

Es wurde gesagt, man müsse den Gastarbeitern mit Liebe begegnen; aber hierzu muss man sie auch kennen. Der Italiener, wie ich auch, kommt in die Schweiz, weil er in Italien nicht genug verdient oder weil er keine Arbeit bekommen hat. So ist er kritisch gegen sein eigenes Land und gegen die Institutionen seines Landes. Hier in der Schweiz begegnet er häufig einer unersättlichen Profitgier und wird kritisch gegen die Schweiz. Weil er möglichst kurze Zeit hier verbringen will, möchte er in dieser Zeit möglichst viel verdienen, um möglichst schnell möglichst viel Geld in sein Land zurückbringen zu können. Ich glaube, dass man bei diesen drei Eigenschaften, dem Egoismus, der doppelten Kritik gegen sein eigenes Land und gegen das Gastland ansetzen muss, wenn es zu einer Änderung kommen soll. Als Italiener, der wenigstens zwei dieser Eigenschaften hat, möchte ich Sie um Ver-

zeihung bitten. Wir dürfen nicht stehenbleiben, sondern müssen vorwärtsgehen.

Es wurde gesagt, dass 80 Prozent der italienischen Arbeiter, die zur letzten Wahl nach Italien fuhren, für die extreme Linke gestimmt haben, für die Kommunisten. In aller Ehrlichkeit muss ich sagen, da ich die Verhältnisse in meinem Land Italien kenne und weiss, wie es diesen Fremdarbeitern in der Schweiz ergangen ist : Ich verstehe diese Stellungnahme. Aber ich glaube, dass die Lösung für jedes Problem nicht in weiter Ferne gesucht werden muss. Die Lösung — sie muss in jedem einzelnen gesucht werden — in mir gesucht werden. Ich muss mich fragen: Was habe ich den Italienern gegeben? Ich habe *meine* vier moralischen Masstäbe gehabt : Hass gegen die Arbeitgeber und gegen die Polizei und gegen alle. Verachtung, Demagogie, und alles zusammengekocht mit einer grossen Dosis Sentimentalität.

Vor etwa zwei Monaten hatte ich Besuch von einigen Freunden aus Caux. Ich will nur das sagen: Je mehr Licht in mich hineinkommt, umso deutlicher sehe ich die Frage meiner italienischen Landsleute. Was müssen wir den Fremdarbeitern geben, damit ihre Gegenwart nicht mehr ein Problem für uns ist, damit es nicht eine Herausforderung ist, auf die wir nicht mehr antworten können? Der Staat ist nötig, das Gesetz ist nötig, die Polizei ist nötig, die Reglemente sind nötig, die Gewerkschaften sind nötig, alles das ist nötig; aber ohne Liebe ist alles nur leeres Geschwätz. Wenn ich von Liebe rede, meine ich nicht die sogenannten « menschlichen Beziehungen — public relations », sondern wirkliche Liebe.

Ich bin ganz der Meinung, dass wir den Menschen zum Mittelpunkt machen müssen. Dann können wir auch jeden Arbeitgeber, jeden Polizisten, jeden Kollegen in diese Mitte stellen, nicht wie er jetzt ist, sondern wie er sein sollte. Ich versuche jeden Tag, nach den vier absoluten Masstäben der Ehrlichkeit, der Reinheit, der Selbstlosigkeit und der Liebe zu leben. Jeden Tag mache ich ungeheure Fehler dabei. Aber ich habe gemerkt, dass ich nicht auf morgen warten muss, um mich zu ändern — nicht nur jeden Tag, sondern jede Minute muss ich neu anfangen. Aber wenn wir so handeln, dann sehe ich die Lösung für die Fremdarbeiter.

Jede Aktion verursacht eine Reaktion, das ist nicht nur ein chemisches Gesetz, sondern ein geistiges Gesetz. Wer sich selber ändert, ändert die Welt, und die Gastarbeiter sind auch ein Teil der Welt. Sie sind gar nicht eine Spezialität der Schweiz oder Englands oder eines anderen Landes. Wir haben sogar in unserem eigenen Lande Fremd-

arbeiter. Ich meine die Spanier, die zu uns kommen, und die Sizilianer, die nach dem Norden kommen, um zu arbeiten.

In Italien haben wir den Süden und den Norden, wir haben den Unterschied zwischen rechts und links, zwischen reich und arm, genau wie hier. Wir haben es in den Gewerkschaften, in den Familien, wir haben es überall, und ich habe es in mir selbst. Wenn wir, jeder im Mass seiner Möglichkeiten, uns dieser Sache persönlich annehmen, dann gibt es eine Änderung, dann ändern sich die einzelnen, und dann ändert sich das Ganze. Ich habe wieder den Mut gefunden, Italiener zu sein.

Die Italiener machen viel Lärm, reden die Mädchen an, pfeifen auf der Strasse und sind nicht immer sauber. Aber ich beginne jetzt wirklich, Italien zu lieben und auch die Schweiz, das versteht sich von selber. Aber was ich liebe, sind nicht die Schweiz und Italien, wie sie jetzt sind, sondern wie sie werden müssen.

Ich bin überzeugt, dass in dieser Verpflichtung alles inbegriffen ist: die Frage des Jura, die Frage der Steuerhinterziehungen, die Frage von Italien und der Schweiz und vor allem die Frage der Fremdarbeiter in der Schweiz. Ich verpflichte mich, diese Antwort den Italienern und den Schweizern zu bringen im Bereich meiner Gewerkschaft und all derjenigen, die mit ihr arbeiten. Zu Gott, der mir dazu die Hilfe gibt, sage ich : « Nimm Du meine Hand und führe mich ».

DIE KUNST IN UNSERER ZEIT

Die Verantwortung des Künstlers in der modernen Gesellschaft

Prof. THEOPHIL SPOERRI

Zürich

1. Die moderne Kunst ist anstössig, weil die Wirklichkeit des heutigen Menschen anstössig ist; aber zugleich ist die moderne Kunst daran schuld, dass diese Wirklichkeit immer anstössiger wird.

Wir müssen uns bewusst sein, dass die Kunst (Theater, Film, Musik) heute und vor allem auch in der Jugend eine viel grössere Rolle spielt als in der älteren Generation. Bei uns Alten hiess es: die Arbeit ist das ganze Leben. Heute weichen die Grenzen der Arbeit zurück, und die Freizeit nimmt einen immer grösseren Platz ein; durch Transistor, Plattenspieler, Fernsehen und Radio wird die Kunst einem jeden zugänglich und überschwemmt uns Tag und Nacht.

Darum müssen wir genau zusehen, warum diese moderne Kunst so ist, wie sie ist. Man kann keine Heilung finden, wenn man nicht weiss, was die Krankheit ist.

Wir haben gesagt, die moderne Kunst sei anstössig. Gerade das will sie, sie will Anstoss erregen, sie will uns einen Stoss versetzen. Warum? Weil wir einen Stoss nötig haben. Wir sind so bequem, dass wir lieber das Altgewohnte geniessen und uns nach dem allgemeinen Geschmack richten, anstatt uns anzustrengen, etwas Neues zu verstehen. Wir wollen nicht gestört sein.

Darum zertrümmert die moderne Kunst die gewohnten Bilder, zerreisst sie die vertrauten Melodien, wirft sie unsere konventionellen Ansichten über die menschlichen Verhältnisse durcheinander. Sie bricht durch die glatte Oberfläche des Alltags und lässt uns einen tiefen Blick tun in die chaotische Tiefe des Lebens.

Das ist der Sinn der modernen Kunst. Es ist wichtig, dass sie das tut, denn nichts ist gefährlicher als die Knechtschaft des Komforts und

des Konformismus und die Anpassung an die andern. Wir laufen dabei die Gefahr, das Kostbarste zu verlieren: den Sinn für das Neue, Unbekannte, ursprünglich Schöpferische. Wahres Leben ist unbequem, weil es uns in tiefe Wasser führt, wo wir den Boden unter den Füßen verlieren.

2. *« Es genügt nicht anzuklagen, man muss Arzneien suchen ».*

Das sagt Dostojewski, der selber ein grosser Problematiker und ein kranker Mann war. Er sah darum auch, wie krank die Menschheit geworden war. Im «Tagebuch eines Schriftstellers» bemerkt er: «Im Volk macht sich eine unerhörte Ideenverdrehung bemerkbar, die von einem Kult des Materialismus begleitet wird... Unsere Jugend ist so gestellt, dass sie absolut nirgends Hinweise auf den höheren Lebenssinn finden kann. Unsere Intellektuellen wissen dem Volk nichts Helfendes zu sagen. Dichter sind unsere Lehrer, und wir sind ihre Schüler. Was aber lehren sie uns eigentlich?»

Was hätte Dostojewski gesagt, wenn er die Kunst unserer Tage gesehen hätte?

Keine Arznei, sondern Gift verabreicht diese Kunst dem Grossteil des Publikums und vor allem der Jugend, und zwar ist das Publikum zu einem grossen Teil selber schuld, weil es um jeden Preis modern sein will und darum alles schluckt aus Angst, als rückständig und dumm zu gelten.

Und so können die bewussten Giftmischer und Brunnenvergifter ruhig ihr teuflisches Handwerk treiben, weil niemand mehr unterscheiden kann, was echte und unechte Kunst, was Arznei und Gift, was ein «Hinweis auf den höheren Lebenssinn» ist oder eine systematische Degradierung des Menschen zum Tier.

Es braucht heute keinen Mut, um in der allgemeinen unterscheidungslosen Kunstbegeisterung mitzuschwimmen und sich als Nonkonformist zu bekennen. Der Nonkonformismus ist heute zum gefährlichsten Konformismus geworden. Es braucht Mut, um den Ruf eines Rückständigen, Puritaners, Moralisten auf sich zu nehmen, indem man versucht, sauber zu unterscheiden zwischen dem, was Leben tötet und Leben erweckt, was heilt oder vergiftet, was aus der dämonischen Lust am Chaos und der Zerstörung oder aus dem Hunger nach schöpferischer Erneuerung kommt.

3. *«Er versuchte, nicht die Verhältnisse zu ändern, um den Menschen zu befreien, er hoffte den Menschen für die Freiheit zu ändern.»*

Wer sagt das? Ausgerechnet Friedrich Dürrenmatt in seiner Schillerrede. Mit anderen Worten heisst das: wir müssen versuchen, die Verhältnisse zu ändern. Damit allein ist es aber nicht getan, sondern wir müssen auch den Menschen ändern, um ihn frei zu machen. Hier geraten wir in tiefe Wasser. Denn die Aenderung des Menschen ist nicht ein harmloses Spiel, es ist eine Sache von Leben und Tod. Dafür gibt es kein Rezept. «Man kann nicht absichtlich lebendig machen,» sagt ein grosser deutscher Philosoph.

Ein schrecklicher Beweis dafür sind all die toten Werke, die sich in den Kellergewölben der Bibliotheken, Museen, Konservatorien aufhäufen. Denken wir an die Tausende von Büchern, die alle Tage erscheinen. Nur ein kleines Dutzend in jedem Jahrhundert bleibt am Leben.

Die Zeit ist ein verzehrendes Feuer. Ich erinnere an ein schreckliches Wort des Apostels Paulus: «Das Werk eines jeden muss sich offenbaren. Der Tag bringt es ans Licht... Das Feuer wird feststellen, wie das Werk eines jeden beschaffen ist... Verbrennt sein Werk, so hat er seinen Lohn verloren.» «He is a loser,» sagt der englische Text. (1. Kor. 3, 13-15).

4. *Das Leben hat eine Richtung. Diesen Sinn für die Richtung zu wecken, ist die eigentliche Aufgabe der Kunst.*

Das Kunstwerk kann einen Lichtschimmer in das dunkle Geheimnis des Lebens bringen: den Sinn für Richtung.

Hier stellt sich eine schwierige Frage: Ist die Richtung aussen oder innen?

Die moderne Kunst ist allergisch gegen alle Richtung, die von aussen auferlegt wird. Diese Verweigerung, Richtung anzunehmen, führt sie ins Chaos.

Hier kann ein Bild, das mehr ist als ein Bild, hilfreich sein: der Kompass.

Auf dem Zifferblatt des Kompasses ist eine ganze Windrose von Himmelsrichtungen eingezeichnet, wenn auch die Richtung nach Norden deutlich markiert ist. Solang wir nur auf das Zifferblatt schauen, können wir es drehen wie wir wollen. Doch da ist die kleine, zitternde Nadel. Da kann man nicht mehr wie man will. Sie hat ihre eigene unverrückbare Richtung. Woher? Von aussen her. Da draussen

in weiter Ferne ist ein Gravitationszentrum, ein Pol in einem magnetischen Feld, von dem die Spitze der kleinen Nadel angezogen wird.

Und nun geschieht etwas Merkwürdiges. Im Augenblick, wo wir den Kompass so drehen, dass die Richtung nach Norden innen auf dem Zifferblatt mit der Richtung der Nadel übereinstimmt, die nach aussen zeigt, finden alle Himmelsrichtungen ihren richtigen Platz, alles rückt an seinen Ort. Dieser Einklang von aussen und innen, zwischen dem grossen Gravitationszentrum da draussen und dem Kompass in meiner Hand oder tief innen in meiner Seele, ist die wunderbare Grundtatsache, die meinem Leben Richtung gibt.

Man kann da nicht mehr so oder so, man ist nicht mehr im ungewissen. Die Richtung ist gegeben. Nun gilt es, den Weg unter die Füsse zu nehmen; denn der Kompass ist nicht dazu da, dass man ihn in den Fingern hin und her dreht, darüber spekuliert oder ihn in die Tasche steckt, sondern dass man im Dickicht des Alltags die von ihm bezeichnete Richtung einschlägt und so den Ort seiner Bestimmung findet.

Das Wunderbare ist, dass der Kompass uns nicht zwingt. Die Anziehung ist da, sie mag die Anziehung eines lieben Menschen, eines Kunstwerks sein oder der übermässige Drang, meinem Stern zu folgen. Aber ich habe die Freiheit, dazu ja oder nein zu sagen.

Ich kann den Kompass fortwerfen oder mich gegen seine leisen Winke nach und nach abstumpfen. Das ist die gefährlichste, tödliche Freiheit, die der Mensch hat. Es ist die einzige Sünde, die nicht vergeben werden kann, die Sünde wider den Heiligen Geist.

Aber wenn ich der Richtung folge, führt sie mich in die Mitte des Lebens. Gleichzeitig macht sie, dass ich mit jedem Schritt mich den andern nähere, die aus allen Ecken der Welt auf diese Mitte zugehen. Es entsteht dadurch mitten in einer gespaltenen und zerfallenden Welt eine neue Ordnung, um deren Mitte die wahre menschliche Gemeinschaft wächst.

Und das alles wird durch das Wunder möglich gemacht, denn dieser Gehorsam der Richtung gegenüber bringt mich in Kontakt mit der schöpferischen Mitte der Welt, mit Gott.

5. Wie alle Kunst ihren Ursprung im Kultus hat, so führt sie auch, sofern sie echt ist, zu einem lebendigen Glauben an Gott.

Hier kommen wir in eine letzte Zone der Entscheidung. Es heisst auch für den Künstler: «Man kann nicht zwei Herren dienen,

Gott und dem Mammon.» Aber wenn auch für den Künstler das höchste Gebot ist: «Dein Name werde geheiligt», so kann in unserer gotteslästerlichen Zeit der höchste Name auf sehr verschiedene Arten geheiligt werden, oft besser durch Schweigen als durch voreiliges Predigen.

Friedrich Dürrenmatt macht in seinen «Physikern», die ein Welt-erfolg waren und wo sich eine grauenvolle, buchstäblich verrückte Welt vor uns auftut, weil die Wissenschaft alles Mass und alle Richtung verloren hat, die sentimental engbrüstige Religion in einer Szene lächerlich, die einem umsomehr weh tut, als darin die Erinnerung an seinen Vater, der Pfarrer war, und an seine fromme Mutter anklingt. Aber ganz am Schluss findet der Glaube in einer verzweifelt negativen Form mächtigen Ausdruck. Der Physiker Möbius, der unter dem Deckmantel Salomos in die Irrenanstalt floh, um die Welt vor den verheerenden Folgen seiner Entdeckung zu bewahren, sieht sich von der irrsinnigen Irrenärztin betrogen und tritt am Schluss mit dem Bekenntnis seines Versagens vor das Publikum:

«Ich bin Salomo. Ich bin der arme König Salomo. Einst war ich unermesslich reich, weise und gottesfürchtig. Ich war ein Fürst des Friedens und der Gerechtigkeit. Aber meine Weisheit zerstörte meine Gottesfurcht, und als ich Gott nicht mehr fürchtete, zerstörte meine Weisheit meinen Reichtum. Nun sind die Städte tot, über die ich regierte, mein Reich ist leer, das mir anvertraut worden war. Eine blau schimmernde Wüste, und, irgendwo, um einen kleinen, gelben, namenlosen Stern, kreist, sinnlos, immerzu, die radioaktive Erde. Ich bin Salomo. Ich bin der arme König Salomo.»

Aber es gibt auch eine positive Möglichkeit, durch die Kunst den höchsten Namen zu heiligen, indem man die «neue Dimension» in das Gewebe des Dramas einfügt, die Frank Buchman für unsere Generation neu entdeckt hat. Er spricht in einer Weihnachtsbotschaft von einem vierdimensionalen Denken, für das uns Gott bereitet hat, wenn wir den Mut haben, es in Einmütigkeit anzunehmen, um die Erneuerer der Welt zu werden. Peter Howard und andere haben aus dieser neuen Dimension heraus Rahmen geschaffen, die das Theater von morgen sein werden, wie Elisabeth Bergner gesagt hat.

Die neue Dimension ist die eigentliche dramatische Dimension, denn es ist die Dimension der Entscheidung und der Aenderung, wodurch der Mensch frei wird.

Als in Palermo der Chefredaktor der kommunistischen Zeitung das Schauspiel von Peter Howard «Die Leiter» sah, in dem kein

Wort von Gott und Christus gesagt wird, wo aber am Schluss je nach der Seite, auf der jeder Mitspieler die Bühne verlässt, er sich für oder gegen den Gekreuzigten entscheidet, sagte er tief bewegt am Ausgang: «Wenn auf der Bühne sich jeder für das eine oder das andere entscheidet, dann kann auch der Zuschauer nicht anders als sich ebenfalls zu entscheiden.»

Das ist die Verantwortung des Künstlers: die Menschen zu einer solchen Entscheidung zu bringen. Das ist auch unsere Verantwortung, ob wir Künstler sind oder nicht. Das letzte Wort des «Mannes mit der Tasche» im Schauspiel «Die Leiter» lautet: «Es gibt heute keine Zuschauer mehr. Dazu geht die Zeit zu schnell. Und wenn es das letzte ist, was ich euch zu sagen habe: Ein Zuschauer ist heute ein Verräter!»

Der Schauspieler gestern und heute

Direktor EGON KARTER

Komödie, Basel

Die Frage nach der Verantwortung des Künstlers in unserer heutigen Gesellschaft ist ein hochaktuelles Problem, das die Forderung nach Diskussion und Deutung verständlich erscheinen lässt.

Ihnen allen, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist sicher die Forderung Hamlets geläufig, wonach der Schauspielerstand und damit das Theater schlechthin «der Spiegel und die abgekürzte Chronik des Zeitalters» zu sein habe, und Sie werden mit mir übereinstimmen in der Ansicht, dass diese Forderung heute mehr denn je ihre Gültigkeit besitzt.

Wenn heute neben Sophokles, Shakespeare oder Schiller Namen wie Brecht, Sartre, Dürrenmatt, Frisch, Tennessee Williams, Arthur Miller oder selbst Ionescu und neuerdings Autoren wie Peter Howard an vorderster Stelle in die Spielpläne rücken, so ist das — gemessen an der Theatergeschichte der letzten Jahrhunderte — durchaus keine Selbstverständlichkeit, sondern gehört zu einer Entwicklung, die mit aller Entschiedenheit erst vor einem halben Jahrhundert eingesetzt hat und heute ihren Höhepunkt und ihre nahezu vollkommene Verwirklichung erlebt.

Es wird sich in diesem Zusammenhang vielleicht auch Ihnen schon die Frage gestellt haben, welches eigentlich die Stellung und Verantwortung des Schauspielers in diesem sich seiner Verantwortung so bewussten Theater unserer Zeit ist. Denn mögen auch Philosophie und Literatur wesentliche Komponenten des Theaters unserer Zeit sein — Theater werden sie erst durch die lebendige schauspielerische Gestaltung ; Überzeugungskraft erhalten sie erst durch die Erlebnis- und Mitteilungsfähigkeit der schauspielerischen Persönlichkeit, die sie — im reinsten Sinne des Wortes — « zum Leben erweckt ».

Wir müssen auch geistiges Verantwortungsgefühl und die immer wieder neue Hingabe an die Dichtung von ihm fordern, eine ständige Offenheit der Welt und der Zeit gegenüber, in der und für die er tätig ist.

Doch hören wir noch einmal Hamlet, bevor wir näher auf diesen Punkt eingehen. In seiner berühmten Rede an die Schauspieler fordert er unter anderem :

Lasst euer eigenes Urteil euren Meister sein ; passt die Gebärde dem Wort, das Wort der Gebärde an ; wobei ihr sonderlich darauf achten müsst, niemals die Bescheidenheit der Natur zu überschreiten. Denn alles, was so übertrieben wird, ist dem Vorhaben des Schauspielers entgegen, dessen Zweck sowohl anfangs als jetzt war und ist, der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen.

Aus diesen Worten spricht mehr zu uns als der wohlmeinende Rat, den der Schauspieler Shakespeare durch den Dramatiker Shakespeare seinen Kollegen auf der Bühne erteilt. Hier finden wir zum ersten Mal in der Geschichte unseres Theaters die hohe Forderung nach Verantwortung des Schauspielers, seiner Kunst, seiner Zeit und damit der Öffentlichkeit gegenüber.

Einen ganz wesentlichen, ja den wirklich entscheidenden Schritt nach vorn brachte eigentlich erst die Theaterentwicklung am Ende des vorigen Jahrhunderts. Es war — wie es für unser Metier bezeichnend ist — eine Entwicklung, bei der eine geistige und eine technische Revolution Hand in Hand gingen.

Die *geistige* Revolution wurde ausgelöst von der mit Ibsen und Strindberg beginnenden naturalistischen Theaterbewegung, die mit den

zunächst als profan und undichterisch verschrienen Mitteln der angewandten Psychologie und des gesellschaftlichen Engagements das Theater ganz unverhohlen in seine Rechte als « Spiegel und abgekürzte Chronik des Zeitalters » — eines mehr und mehr in seine Lebenslüge verstrickten Zeitalters — einzusetzen trachtete und schliesslich nach langen Kämpfen, nach Verboten und Skandalen auch einsetzte.

Die ungeheure Wirkung dieser geistigen Revolution wurde jedoch erst ermöglicht durch die *technische* Revolution, die dem Theater das brachte, wonach es seit der Erbauung der ersten geschlossenen Bühnenhäuser in der Renaissance geradezu gelehzt hatte : das Licht. Zunächst das Gaslicht und schliesslich die elektrische Theaterbeleuchtung, den Scheinwerfer. Das Ibsensche, Strindbergsche, Tschechowsche Kammerstück, die Sichtbarmachung und Enthüllung der intimsten Seelenregungen des Menschen wäre undenkbar ohne die Einführung einer adäquaten Theaterbeleuchtung, die dem grossen, zum Pathos hin tendierenden Darstellungsstil ein Ende setzte und vom Schauspieler die reine, ungeschminkte Persönlichkeit fordert.

Die Frage der Verantwortung stellte sich dabei in doppelter Hinsicht. Einmal als Verantwortung des Gesamtensembles und seines Leiters nach aussen, also dem Publikum und der Gesellschaft gegenüber. Zum zweiten als Verantwortung des einzelnen Schauspielers dem Gesamtensemble gegenüber, damit dieses seine geistige und gesellschaftliche Mission zu erfüllen in der Lage ist.

Denn der Schauspieler hat in unserer heutigen Gesellschaft eine hohe moralisch-ethische Aufgabe zu erfüllen und ist einer der wichtigsten Faktoren unseres kulturellen Lebens, — ja, selbst in politischer Hinsicht. Denken wir nur an die grosse moralische Wirkung, die während des Dritten Reiches von den emigrierten Schauspielern und ihrem unablässig für die Freiheit eingelegten Zeugnis ausging.

Zu einem Zeitpunkt, da es noch gar nicht selbstverständlich war, dass die Schweiz im Zweiten Weltkrieg von einer Invasion verschont bleiben würde, exponierte sich der Schauspieler mutig in Stücken wie z. B. « Der Mond ging unter » von Steinbeck etc., in denen der Widerstand gegen jegliche Art von Freiheitsberaubung angeprangert wird. Er bewies dadurch die Befähigung als Träger des höchsten Verantwortungsbewusstseins — und trug auf diese Weise Entscheidendes bei zur geistigen und moralischen Landesverteidigung.

Hohes moralisches und ethisches Sendungs- und Verantwortungsbewusstsein muss aber auch in den Schauspielern leben, die für die

Idee von Caux und anderen gleichgesinnten Zentren in der ganzen Welt kämpfen und durch den Einsatz ihrer Persönlichkeit Gedanken in die Welt tragen, welche die Menschheit zu neuem Denken anregen sollen. Hier muss der Schauspieler von einer missionarischen Überzeugung erfüllt sein, aus der ihm die Kraft erwächst, höchste Verantwortung der Gesellschaft gegenüber zu übernehmen.

Indem sich diese unsere Gesellschaft der Verantwortlichkeit des Schauspielers bewusst wird, wird sie zum Gelingen seiner Mission entscheidend beitragen und zwar durch Achtung und Anerkennung, die sie seiner Art, seiner Aufgabe und seinem Stand entgegenbringt.

Auf diese Weise kann aus dem Nebeneinanderleben der verflochtenen Jahrhunderte ein Miteinanderleben entstehen. — Es ist daher unsere Pflicht, den Schauspieler nicht als Star, als Idol zu missbrauchen, sondern ihn als lebendigen Teil unseres Selbst zu betrachten. Um wieviele wäre unsere heutige Welt ärmer, wenn nicht der Schauspieler uns das wahrhaftige Leben durch die geistige Kraft der Dichtung immer aufs neue durch seine Persönlichkeit widerspiegeln würde, die er uns aber nur dann in vollem Umfange verantwortungsvoll schenken wird, wenn auch wir seiner Persönlichkeit Achtung und Liebe bezeugen.

Warum ich wieder auf der Bühne bin

PINA RENZI

Mailand

Mich nach einer dreimonatigen anstrengenden Theatertournee wieder in Caux zu befinden, kommt mir wie ein Traum vor. Ich sehe darin eine Belohnung Gottes für all die Kämpfe, die Ängste und Schwierigkeiten, an denen es uns nicht fehlte. Tag und Nacht waren wir unterwegs, in Regen und Nebel, von den Alpen bis an die Abruzzen und bis an die Grenzen Venetiens, oft in frostigen und ungastlichen Theatern, fast jeden Tag in einer anderen Stadt.

Soeben begann der vierte Monat dieser äusserst erfolgreichen Tournee des Schauspiels von Peter Howard «Attraverso il muro del

Pina Renzi ist eine bekannte Darstellerin des italienischen Fernsehens. Sie spielt zur Zeit die weibliche Hauptrolle in Peter Howards Schauspiel «Attraverso il muro del giardino», das nach seiner erfolgreichen Tournee durch Italien in diesen Wochen in 28 Schweizer Städten besonders für die italienischen Gastarbeiter zur Aufführung gelangt.

giardino», die am 1. Januar 1964 in der italienischen Hauptstadt ihren Anfang nahm. Ich danke den Organisatoren dieser Konferenz, die es mir ermöglichten, nach Caux zu kommen, während der Rest unserer Truppe das Mittelmeer auf dem Wege nach Malta überquert, wo ich mich ihr morgen anschliessen werde.

Das faszinierende Thema des heutigen Tages heisst « Die Verantwortung des Künstlers in der modernen Gesellschaft ». Als Schauspielerin spreche ich selbstverständlich vom Theater, obwohl sich dieses unter dem Deckmantel der Kunst, die oft mehr bloss einen Schein als wirkliche Kunst darstellt, eine erschreckende Zügellosigkeit erlaubt, gegenüber der selbst die strengste Polizei machtlos ist. Wenn ich nicht in wunderbarer Weise erlebt hätte, was eine Schauspielerin tun kann, die ihre Verantwortung für ihr Fachgebiet übernimmt, hätte ich nicht den Mut gehabt, ein so heisses Eisen anzufassen.

Überall diskutiert man über das Theater. Die Presse kommt nicht davon los. Man spricht mit einem gewissen Mitleid davon. Seit ich zur Familie der Künstler gehöre — d.h. seit ungefähr 35 Jahren — habe ich immer vom Theater als dem « grossen Kranken und Verwundeten » sprechen hören. Es wurde auf tausenderlei Arten seziiert, und jeder machte Vorschläge, wie es am besten am Leben erhalten werden könnte.

Wie viele meiner Kollegen in der Kunst glaubte ich manchmal, das Theater würde sterben, und in einem Moment der Feigheit, deren ich mich heute schäme, kehrte ich ihm vor drei oder vier Jahren den Rücken. Ich wandte mich dem Reklamefach zu, einer ergiebigen Geldquelle, während andere Kollegen Filme zu synchronisieren begannen.

So war ich eine Zeitlang nicht mehr Schauspielerin, sondern Zuschauerin und beobachtete die neuen Formen des Theaters. Gewisse moderne Autoren legten den Finger auf die Wunden der Menschheit, ohne aber den Weg einer Linderung oder Heilung zu zeigen — ein deprimierendes Theater, wie Peter Howard es nennt, ein Theater, das den Zuschauer enttäuscht und wie ein Alptraum bedrückt.

Eine andere Art des Theaters neigt zur scheusslichen und nutzlosen Pornographie, ohne sich auch nur noch den Schein der Kunst zur Rechtfertigung zu geben.

Ich lehnte mich gegen die Kompromisse auf, welche sich diese deprimierenden, pornographischen oder atheistischen Autoren erlaubten. Ich lehnte mich auch gegen die leichten Lösungen gewisser ehrgeiziger Schauspieler auf, die gerne gotteslästerliche Sätze wie: « Die Pest wurde beseitigt, auch das Christentum wird verschwinden » in

den Mund nehmen. Ich lehnte mich auf, wenn ich den unehrlichen Beifall eines unüberzeugten Publikums hörte. Oft mischte ich mich unter die Zuschauer, um ihre Kommentare zu vernehmen, und oft musste ich feststellen, dass viele von ihnen entschlossen waren, nicht mehr ins Theater zu gehen, um nicht ihren Tag mit seinen Sorgen noch mit einem düsteren Abend zu belasten.

Ich suchte nach etwas, was man unserem Volke anstelle dieses schlechten, falschen, verdrehten Theaters geben konnte. Aber wenn ich erbauliche und saubere Texte las, schien mir die Handlung oberflächlich und der Stil sonntagsschulmässig.

Am 1. September 1963 stiess ich in London auf die Art Theater, die ich suchte: die Schauspiele von Peter Howard. Es ist ein ehrliches Theater, das sich vor den Gefahren der Heuchelei hütet, das den Menschen den Unterschied zwischen Gut und Böse, zwischen gerecht und ungerecht, zwischen Freiheit und Sklaverei zu Bewusstsein bringt. Peter Howards Schauspiele sind vollkommenes Theater. Sie haben gerade soviel Traditionelles, soviel Modernes, soviel Kühnes, soviel Unterhaltung, soviel Kunst und soviel kommerzielle Anziehungskraft wie notwendig ist!

Es ist ein Theater, das allen zugänglich ist, den Alten wie den Jungen. Trotzdem es realistisch ist, weist es den Weg zum höchsten Ideal. Es vermittelt das Gute und den Glauben und gibt einem Volk Charakter.

Ein überaus zahlreiches und ausserordentlich aufmerksames Publikum verstand, dass dieses Schauspiel zugleich köstliche Unterhaltung und wirkliche Tiefe hat und dass es viel mehr als das sentimentale Idyll von « Rod und Fernanda » vermittelt, das die Presse so oft mit Romeo und Julia von Shakespeare vergleicht. Jene werden allerdings zum Selbstmord getrieben, während die beiden jungen Menschen in Howards Stück sich finden können und die Mauer zerstören, die ihre beiden Familien trennt.

Nachdem das Schauspiel in vierzig Städten sechsundneunzigmal aufgeführt wurde, wird nächste Woche die hundertste Vorstellung in Neapel stattfinden.

Ich möchte hier die Worte wiedergeben, die der Autor dem Arzt Dr. Gold in den Mund legt: « Das Leben ist wichtiger als der Tod und dauert länger. Brücken sind leichter zu überqueren als Mauern. Aenderung ist nützlicher als Chaos und fordert weniger Opfer. »

Hat die Kunst einen Sinn

VICTOR SMITH

Kunstmaler

Oslo

*Hat die Kunst einen tieferen Sinn als den der Dekoration
oder der Ornamentik ?*

Vor einigen Wochen lag ein König im Sterben. Auf seinen Wunsch hin brachte man ihm ein Gemälde. Es war eine Ikone, ein altes Gemälde von Maria und Jesus — ein Gemälde mit heilender Kraft. Es wurde auf einem Schlachtschiff nach Athen gebracht und an das Bett König Pauls gestellt, bevor er starb.

Die Kunst der Ikonenmalerei wurde vor vielen hundert Jahren in Osteuropa entwickelt. Was gibt dieser Art von Malerei eine solche geistige Kraft ? Die Ikonen wurden von Mönchen gemalt. Einer ihrer besten war der russische Mönch Rumblew. Rumblew hatte das Gelübde getan, niemals liegend zu schlafen, um so die Leiden Christi besser nachzuerleben. Könnte dies das Geheimnis hinter den Ikonen sein ?

Bevor wir Schlüsse ziehen, wollen wir darüber sprechen, was Kunst ist und warum die Kunst zu ihren gegenwärtigen Ausdrucksformen gekommen ist.

Pablo Picasso schuf zusammen mit Braque den Kubismus in dem leidenschaftlichen Versuch, realistisch zu malen, die Dinge nicht so darzustellen, wie wir sie sehen, sondern so, wie sie nach unserer Erkenntnis wirklich sind. Er versuchte Gegenstände im Raum so darzustellen, als sehe man sie von allen Seiten gleichzeitig.

Der amerikanische Spontanist Jackson Pallock sah überhaupt keinen Sinn darin, etwas darstellen zu wollen. Eine Malerei auf einer flachen Leinwand sollte seiner Meinung nach eben nichts anderes sein als Farbe auf Leinwand. Der Spontanismus glaubt an keinerlei Regeln. Er ist anti-formal, gegen feste Ordnungen und im Grunde auch gegen die Kunst, da die Welt ohnehin sinnlos ist.

Es liegt auf der Hand, dass wir es hier mit dem bewussten Selbstmord der Kunst, von den Künstlern selbst begangen, zu tun haben. Die Welt hat keinen Sinn, darum muss die Kunst absurd sein. Dubuffet sagt: « Moral langweilt mich. Ich glaube, Schönheit gibt es nirgends. Die Kunst muss wie ein Wahnsinniger tanzen und schreien. Das ist ihre Funktion ». Hier sind wir an einen Punkt gelangt, wo eine wesent-

liche Tradition einfach weggeworfen wird, wo die alten Masstäbe und Normen sowohl der Ethik wie der Ästhetik verleugnet werden und wo diejenigen, die eigentlich die Träger kultureller Werte sein sollten, offen zugeben, dass der einzige Gebrauch, den sie von ihrem Talent machen können, darin besteht, jene Werte, die für sie bedeutungslos geworden sind, zu zerstören.

Wir erkennen, dass der Künstler versucht, den Nullpunkt zu erreichen, von dem aus etwas Neues ausgehen kann — oder auch nicht.

Wir wollen diese verfahrenere Situation für einen Augenblick verlassen und einen Blick auf eine Kunst werfen, die in der mittelalterlichen Tradition steht.

(Hier demonstriert Herr Smith ein Gemälde von Georges Rouault. Das Motiv ist das Schweisstuch der Veronika.)

Rouault fand seinen Glauben durch einen Schriftsteller namens Leon Bloy, der einst schrieb: « Die Kunst gehört zu denjenigen Kräften, die die Phantasie verdorben haben; denn die Kunst hat gesagt, dass das Böse schön sei. Die Kunst muss wieder eine derjenigen Kräfte werden, die die Phantasie heilen. Sie muss sagen, dass das Böse hässlich ist. »

Rouault verbrachte Jahre seines Lebens damit, die Dekadenz und die Sünde darzustellen, und zwar so, dass er damit zu Beginn unseres Jahrhunderts die Welt schockierte, während gleichzeitig die sogenannte religiöse Kunst sich in den schlimmsten Formen der Sentimentalität, der Heuchelei und unsauberen Weichlichkeit verlor.

Der letzte Teil von Rouaults Werk war der Darstellung der Vergabung und der reinigenden Kraft Christi gewidmet.

Kehren wir zur Realität von heute zurück. Der grosse Bildhauer Marino Marini erklärte kürzlich: « Tief in meinem Inneren habe ich ein Gefühl, das, wie ich glaube, demjenigen der Römer gleichen muss, als sie alles um sich herum — eine jahrhundertealte Ordnung — durch die Invasion der Barbaren hinweggefegt sahen. Der Reiter und das Pferd in meinem neuesten Werk sind zu fremdartigen Fossilien, zu Symbolen einer verlorenen Welt geworden. »

Dies sind eigenartige Worte. Was geschah denn mit der klassischen Kultur, die in Rom zusammenbrach? Das Beste jener Kultur wurde in eine neue Welt hinübergetragen, die sich auf dem Glauben an Gott aufbaute — einen Gott, der allem menschlichen Tun, einschliesslich der Kunst, Sinn und Inhalt gab.

Der Ausweg aus der Sinnlosigkeit der heutigen Kunst ist so einfach und gerade, dass nur moderne Menschen, die die Wahrheit

hassen, ihn nicht erkennen. Eines wollen wir ganz klarstellen: Nichts Schöpferisches in der Kunst ist aus dem blossen Experimentieren mit Form und Material entstanden. Auf dem Gebiet der Malerei ist in dieser Richtung ohnehin alles bereits versucht worden. Schöpferische Kraft ist die natürliche Folge einer neuen geistigen Erfahrung im Leben des Menschen. Jede echte Erfahrung verschafft sich irgendwie Ausdruck. Beim Künstler wird diese Erfahrung zur Kunst. Wie kommt man nun zu dieser neuen Erfahrung in seinem Leben — der Erfahrung einer Wahrheit, die über uns steht?

Der deutsche Denker Rudolf Steiner hat es so ausgedrückt: «Vor jeder geistigen Erfahrung liegen drei moralische Schritte». Es ist Unsinn, darüber zu diskutieren, ob die Kunst der nächsten fünfzig Jahre konkret oder abstrakt sein werde. Wir wissen nur das eine, dass sie überraschende Formen annehmen wird. Da sind zunächst die moralischen Schritte. Sie spiegeln die Erfahrung wider, die ein Mensch macht, wenn er mit einer geistigen Realität in Berührung kommt, die über ihm steht. Dann entsteht eine Ausdrucksform der Kunst, die einen tieferen Sinn hat. Die Form dieser Kunst entwickelt sich ebenso natürlich wie die Schale, die um eine Nuss herum wächst. Die Form passt sich der Idee an.

Ein letztes Wort über die Kunst ohne Gott. In Schweden lebt ein begabter Künstler namens Ingmar Bergman. Sein neuester Film ist aus moralischen Gründen sehr scharf angegriffen worden. Das mag seine Berechtigung haben; aber als Künstler interessiere ich mich für eine andere Seite des Problems. Es wird über diesen Film gesagt, dass man ihn aus zwei Gründen nicht angreifen solle. Erstens, weil er künstlerisch hochstehend sei, und zweitens, weil er eine Realität zum Ausdruck bringe, mit der die Menschen konfrontiert werden müssten.

Jeder ehrliche Künstler, der sich für die Gesellschaft verantwortlich fühlt, muss abwägen, ob dieser Film wirklich Kunst ist und ob er die Realität darstellt. Bergman hat in diesen Film schockierende Effekte hineingearbeitet, die keine künstlerische Notwendigkeit darstellen. Ganz im Gegenteil, diese Effekte zerstören vollständig, was an künstlerischen Werten vorhanden sein könnte. Was ist dieser Film anderes als eine Prostituiierung der Kunst? Bergman verkauft hier etwas unter falschem Namen.

Und wie steht es mit der Realität? Die Kamera in die Gosse zu richten und dann zu sagen, man filme die Realität, ist eine grosse Lüge. Es ist ein Ausschnitt der Wirklichkeit — kein Kunstwerk kann

wirkliche Kunst sein, wenn es nicht das ganze Spektrum von Weiss bis Schwarz zum Inhalt hat.

Der Tagesbericht eines Irrenhauses hat eine gewisse Bedeutung für den Mediziner; aber er hat keinerlei Sinn als Kunst. Es ist nicht das Besondere, was die Kunst motiviert, sondern es ist der geheimnisvolle Reichtum, der dem Alltäglichen innewohnt. Die Kunst soll den Dingen, die uns allen gemeinsam sind, Inhalt und Bedeutung geben.

Ich möchte an dieser Stelle ein echtes schöpferisches Kunstwerk unserer Zeit erwähnen. Ich spreche von dem Schauspiel « Die Leiter ». Ich glaube, dass es nur einmal in einem Jahrhundert möglich ist, ein solches Schauspiel zu schaffen, das auf fast naive Weise lehrt und moralisiert und den Zuschauer gleichzeitig in eine Welt des Staunens und des Wunders versetzt.

Die ganze Welt lebt heute in einer gemeinsamen Kultur. Was auf dem Gebiet der Kunst in Paris oder Tokio geschieht, hat sofortige Auswirkungen in Bombay und New York. Erleben wir heute den letzten Todeskampf unserer Kultur? Ich glaube es nicht. Wir sind mitten in den Geburtswehen einer Renaissance unserer Kultur.

Als die ersten Christen die dekadente Kultur Roms übernahmen, hatten sie noch keine Vorstellung davon, dass sie neue Formen der Kunst und der Kultur entwickeln würden. Als Paulus gefangen nach Rom kam, versammelte er die Juden um sich und erzählte ihnen von seinem Glauben. Die Juden sagten: « Über diese Sekte wissen wir nur eines: nämlich dass alle dagegen sind ». Das war der Anfang einer Entwicklung, die die Welt verändern sollte.

Die ersten Christen hatten einen Glauben, der ihr Leben formte, sie hatten die Zukunftsschau einer von Gott geführten Welt, und sie änderten Menschen. Es war nur eine natürliche Folge, dass eine wiedergeborene Kultur entstand. Wir sind heute in der gleichen Situation. Wir werden eine Renaissance erleben. Sie wird durch Menschen entstehen, die durch die Konfrontation mit moralischen Maßstäben gereinigt sind und die ein klares Bild von der Rolle des Menschen haben — in einem Universum nach der Vorstellung Gottes.

Ich habe soeben eine Rede gelesen, die Chruschtschow im vorigen Jahr vor Schriftstellern und Künstlern im Krenl gehalten hat. Es ist erstaunlich, mit welcher Sorgfalt und mit welchem Verständnis er versuchte, diese Künstler zur Unterstützung seiner Idee zu überreden. Wie kommt es, dass der sozialistische Realismus bei den Sowjets sich als ein solcher Fehlschlag erwiesen hat?

Die Kunst hat ihr Ziel in einer Wahrheit, die über dem Menschen

steht. Man kann sie nicht dazu benutzen, eine Idee oder eine Regierung zu stärken. Niemand hat den Kommunismus durch Gemälde lieben gelernt, die eine Menge rote Farbe aufweisen. Dennoch können künstlerische Mittel ausserordentlich wirksam sein, wenn sie dazu benutzt werden, das kapitalistische oder das kommunistische System zu zerstören oder zu unterminieren — oder Werte zu vernichten, die für den Künstler ihren Sinn verloren haben.

Wenn man sich Stilleben mit Äpfeln von Cézanne ansieht, sagt man dann: « Ich bekomme Hunger nach Äpfeln? » Nein, man sagt: « Was für ein grosses Kunstwerk! Alles fügt sich zu einer wunderbaren Komposition zusammen, jedes Detail in diesem Gemälde ist aufeinander und auf das Ganze bezogen ». Was bedeutet das? Es hat keinen Sinn, in der Kunst zu versuchen, das zu tun, was die Leute unserer Meinung nach von uns erwarten. Es hat auch keinen Sinn, eine Kunst zu schaffen, die eine Idee fördern soll, von deren echtem Wahrheitsgehalt wir nicht überzeugt sind. Der Künstler kann niemals etwas von wirklichem Wert schaffen, wenn es nicht aus dem von ihm gelebten Leben kommt.

Jacques Maritain sagt: « Wenn Sie ein christlicher Künstler sind, versuchen Sie nicht, etwas Christliches zu schaffen! Leben Sie wie ein Christ und schaffen Sie gute Kunst. Versuchen Sie niemals, den Künstler und den Christen in Ihnen voneinander zu trennen. » Wir können also nicht verlangen, dass die Künstler eine sinnerfüllte Kunst in einer Welt schaffen, die sinnlos geworden ist. Aber wir können uns selbst und die Welt in Übereinstimmung mit Gottes Plan bringen. In diesem Kampf haben die Künstler einen wichtigeren Anteil als alle anderen. Und auf diese Weise wird die Kunst wieder — und das hat bereits begonnen — jenen klaren Sinn erhalten, wie ihn die Symbole an den Wänden der Katakomben für die ersten Christen hatten.

EUROPAS VERANTWORTUNG FÜR DIE WELT

Voraussetzungen wirksamer Entwicklungshilfe

Dr. F. HAVER

Rechtsanwalt

Stuttgart

Das Wort, der Begriff Entwicklungshilfe ist seit etwa achtzehn Jahren in aller Munde. Die Meinungen über ihren Wert oder Unwert gehen allerdings weit auseinander. Es gibt Menschen, die sagen, es müsse viel mehr Entwicklungshilfe als bisher geleistet werden; es gibt aber auch Menschen, die den Standpunkt vertreten, jeder Pfennig Entwicklungshilfe sei zum Fenster hinausgeworfen. Ja noch mehr, sie sagen, die Zeit werde kommen, in der das, was mit diesen Milliarden geschaffen worden ist, eines Tages gegen diejenigen eingesetzt werde, die diese Milliarden gespendet haben.

Ich selbst vertrete die erste Ansicht. Ich bin der Meinung, es müsse viel mehr Entwicklungshilfe geleistet werden als dies bisher der Fall gewesen ist, allerdings mit zwei wesentlichen Massgaben. Den geistigen und moralischen Aspekten der Entwicklungshilfe muss mindestens der gleiche Rang, wenn nicht der Vorrang, eingeräumt werden gegenüber dem technischen, wirtschaftlichen und finanziellen Gesichtspunkt. Und das zweite: wir müssen die Entwicklungshilfe noch mehr darauf abstellen, dass den Entwicklungsländern geholfen wird, sich selbst zu helfen. Der erste Gesichtspunkt, d. h. die bisher fast völlige Vernachlässigung der geistigen und moralischen Grundlagen der Entwicklungshilfe, ist Hauptursache für die vielen Enttäuschungen, die wir erlebt haben.

Aber auch auf der Geberseite kommt es auf die geistigen Voraussetzungen an. Sie alle wissen aus Ihrem privaten Bereich, dass nichts schwieriger ist als zu schenken. Eine Schenkung muss im richtigen Geist gewährt werden, sonst bringt sie mehr Enttäuschung als Erfolg. Wenn dies schon im persönlichen Kreis gilt, dann erst recht im viel komplizierteren Bereich des Zusammenlebens der Völker. Trotzdem

findet man auch heute noch, vor allem in der Wirtschaft, sehr weitgehend die Auffassung, dass es auf diese geistigen Voraussetzungen der Hilfe nicht ankomme.

Moralische Aufrüstung und Entwicklungshilfe sind sachlich untrennbar miteinander verbunden. Die Moralische Aufrüstung hat es sich zum Ziel gesetzt, jedem Menschen auf der Welt Nahrung, Kleidung und Obdach zu sichern. Wie kann dieses Ziel ohne das praktische Mittel der Entwicklungshilfe erfüllt werden? Umgekehrt, wie kann die Entwicklungshilfe ihr Ziel erreichen ohne eine Grundlage, die auf unverrückbaren sittlichen Masstäben beruht, wie sie die Moralische Aufrüstung zur Verfügung stellt?

Lassen Sie mich kurz darlegen, wie ungeheuer die Spannweite der Aufgabe ist, die sich damit für uns eröffnet. Die Aufgabe ist wahrlich so gross, dass man fast verzagen könnte. Betrachten wir zunächst das, was auf der Seite der Geberländer, also der industrialisierten Staaten, zu tun ist. Es lässt sich mit einem Wort ganz kurz zusammenfassen. Es muss das Gefühl der Weltverantwortung geweckt werden. Nur sehr wenige Leute wissen, dass es so etwas wie Weltverantwortung überhaupt gibt, und noch weniger wissen, dass auch sie einen Anteil an dieser Weltverantwortung haben.

Lassen Sie mich die Aufgabe, die wir auf der Geberseite zu erfüllen haben, dadurch kennzeichnen, dass ich Ihnen drei Personentypen vorführe. Der eine, die Zimmervermieterin, die sich weigert, einen farbigen Studenten aufzunehmen. Sie wissen, dass wir sehr viele Studenten aus den Entwicklungsländern in unseren eigenen Ländern haben. Sie kommen in unser Land voller Hoffnung, werden enttäuscht, wenn sie von einer Türe zur andern geschickt werden. Welche Bitterkeit und welcher Hass werden dadurch geweckt! Welche ungeheure Aufgabe ist hier zu erfüllen. Das gilt in ganz besonderem Masse für uns Deutsche.

Die andere Gestalt, die ich Ihnen vorführen möchte, ist die Gestalt des westlichen Unternehmers, der dank der Kaufkraftmehrung in den Entwicklungsländern, die dort mit der Entwicklungshilfe eingetreten ist, sein Exportgeschäft ausbauen kann. Ich muss jetzt hier ein sehr unangenehmes Gebiet erwähnen, nämlich das der sogenannten « Schmiergelder ». Hier haben wir es mit einem wahren Krebschaden zu tun. Sie wissen, dass in den meisten Entwicklungsländern — darüber sind sich auch die Vertreter dieser Länder klar — die Korruption eine beträchtliche Rolle spielt. Indem wir bei unserem Exportgeschäft Schmiergelder bezahlen, leisten wir der Korruption in den

Entwicklungsländern Vorschub. Wir treiben sie damit dahin, wo verschiedene dieser Entwicklungsländer hingegangen sind: in die Diktatur. Wir haben es in Kuba erlebt. Wir haben es vor allem in China erlebt. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn ich behaupte, dass die Bestechlichkeit in diesen Ländern eine der Ursachen dafür ist, dass die Diktatoren an die Macht kommen konnten.

Hier helfen keine Vorschriften, hier helfen keine Strafgesetze, hier helfen nur Appelle an das Gefühl der Weltverantwortung. Und dieses Gefühl muss eine allgemeine Verpflichtung der Unternehmerschaft des gesamten Westens werden, sonst treiben wir selbst die Entwicklungsländer in die Diktatur. Dann könnte das eintreten, was die Gegner der Entwicklungshilfe befürchten, nämlich, dass sich eines Tages alle diese Milliarden gegen uns wenden.

Die dritte Gestalt, die ich Ihnen zeigen möchte, ist die des Entwicklungshelfers, d. h. des Angehörigen des Friedenskorp.

Ein ausgezeichnete Gedanke, aber es ist notwendig, dass die jungen Leute mit einer ganz bestimmten Idee ins Ausland gehen, sonst würden sie ihre Aufgabe nur ganz unvollkommen erfüllen. Sie sollen ja nicht einfach hinausgehen, um Freunde für den Westen zu wecken, sondern sie sollen diesen Völkern eine Idee geben, eine Idee, die auf unverrückbaren sittlichen Maßstäben beruht, eine Idee, wie sie nur die Moralische Aufrüstung zu bieten vermag.

Nun zu der Verantwortung der Entwicklungsländer. Auch hier muss selbstverständlich der Korruption der Kampf mit allen Mitteln angesagt werden. Weiter muss diesen Völkern die Überzeugung gegeben werden, dass die Entwicklungshilfe nicht, was sie wohl oft denken, aus dem Überfluss gegeben wird. Die Entwicklungshilfe wird durch Steuermittel aufgebracht. Einer der Hauptträger dieser Mittel sind infolgedessen die breiten Massen der westlichen Länder. Die Entwicklungsländer müssen vor unerfüllbaren Ansprüchen gewarnt werden. Man kann eben nicht einen jahrtausendealten Rückstand in wenigen Jahren aufholen. Sie müssen lernen, dabei auch Rücksicht auf ihre Nachbarländer zu nehmen, also auch ihrerseits Weltverantwortung zu verwirklichen und ihre eigenen nationalen Interessen zurückzustellen.

Vor allem aber müssen sich die Entwicklungsländer zu dem Verständnis durchringen, dass wir nicht mehr tun können als ihnen zu helfen, sich selbst zu helfen. Der weitaus überwiegende Teil der Last muss also von ihnen getragen werden.

Kein industrielles Zentrum sollte in einem Entwicklungsland aufgebaut werden, wenn nicht Vorsorge getroffen ist, dass ringsherum ein ideologisches Kraftzentrum aufgebaut worden ist und auch das gesamte Personal, das dorthin entsandt wird, eine entsprechende ideologische Schulung, selbstverständlich nur auf freiwilliger Grundlage — wir leben ja im Rechtsstaat — erhalten hat. Ich glaube, dass dann die Misserfolge von Rourkela sich nicht so leicht wiederholen würden.

Im wesentlichen wurde bisher die Arbeit der Moralischen Aufrüstung auf rein privater Grundlage geleistet. Das kann aber nicht so weitergehen! Wenn die Moralische Aufrüstung wirklich zu einer Bewegung werden soll, die ganze Völker erfasst, dann müssen auch die Regierungen ihren Beitrag dazu leisten. Nehmen Sie beispielsweise den soeben fertiggestellten Farbfilm « Die Stimme des Orkans », den wir auf dieser Konferenz erstmals gesehen haben. Welches Interesse müssen die Entwicklungshilfe-Minister der westlichen Länder daran haben, dass solche Filme sowohl in ihren eigenen Ländern als auch in den Ländern gezeigt werden, in denen sie Entwicklungshilfe leisten wollen. Dann freilich ergibt sich für sie auch die moralische Verpflichtung, sich an den entsprechenden Aufwendungen zu beteiligen.

Die Aufgabe der Entwicklungshilfe wird ja noch nicht in fünf oder zehn Jahren abgeschlossen sein. In 25 oder 30 Jahren wird diese Aufgabe auf einem Höhepunkt stehen, d. h. zu einer Zeit, wo die heute Zwanzigjährigen auf dem Scheitelpunkt ihrer Schaffenskraft und ihrer Verantwortung stehen.

Ich bin der Meinung, dass wir uns dieser Aufgabe nicht entziehen können, und es ist meine grosse Hoffnung, dass die Moralische Aufrüstung all ihre Energien, ihre Mittel, ihren Einfallsreichtum in den Dienst dieser grossen Aufgabe stellt, von der das Gesicht unseres Jahrhunderts bestimmt wird und von deren Lösung wahrscheinlich unser aller Schicksal abhängt.

Geld ohne Geist ist gefährlich

KARL HOCHSTRASSER

*Präsident der Verwaltung des Migros-Genossenschaftsbundes
Lugano*

Dass ein reicher Mann nicht glücklich sein kann, wenn er unter armen Nachbarn leben muss, das ist jedem verständlich. Schon we-

niger verständlich ist, dass ein reiches Land nicht glücklich sein und nicht wirklich gedeihen kann, wenn es unter armen Nachbarn existieren soll. Es scheint mir, dass gerade diejenigen, die in der Wirtschaft in der Schweiz massgebend ein Wort mitsprechen, dies sich immer vor Augen halten müssten.

Meine langjährige aktive Mitarbeit in einem sich wirtschaftlich entwickelnden Land wie es die Türkei ist, hat mir gezeigt, wie schwierig das Problem der wirtschaftlichen Hilfe wirklich ist. Es geht nicht darum, dass wir ein hier gut bewährtes System oder eine Anlage in dieses Land verpflanzen und dann glauben, dass es gleiche Dienste leisten könne wie in unserem eigenen Lande. Wirtschaftliche Hilfe hat nur dann wirklichen Erfolg, wenn wir das persönliche Vertrauen der Menschen gewinnen, was nur durch eine gewisse Lebensqualität geschehen kann, durch eine Haltung, in der die Menschen etwas Neues sehen, dadurch persönlich angesprochen werden und Hoffnung erhalten. Wichtig scheint mir, uns bewusst zu sein, dass wir oft von Menschen, denen wir begegnen, viel zuviel verlangen. Wir verlangen von ihnen, dass sie in kürzester Frist eine Entwicklung durchmachen, für die wir selbst Jahre, ja Jahrhunderte brauchen. Ich denke dies auch in politischer Hinsicht. Wir fordern, dass eine junge Demokratie sofort so sein soll wie die uns bekannte schweizerische Demokratie. Auf diese Meinung stosse ich immer wieder, und wir vergessen, welche Kämpfe wir durchmachen mussten und wie lange wir brauchen, um auf den heutigen Stand zu kommen. Jede Hilfe in einem Entwicklungsland ist Pionierarbeit — eine Arbeit, die viel Geduld und Selbstlosigkeit braucht und die langfristig ist. Menschen ohne eine Ideologie im Sinne der Moralischen Aufrüstung werden keinen wirklichen Erfolg haben. Sie können sogar eine grosse Gefahr sein. Geschäftsleute, die in erster Linie einen wirtschaftlichen Vorteil suchen, haben mit Entwicklungshilfe nichts zu tun. Die Moralische Aufrüstung kommt der Entwicklungshilfe, wenn sie eine dauernde Hilfe sein will, entgegen. Ich kann mir eine dauernde Hilfe nicht vorstellen ohne die Ideologie der Moralischen Aufrüstung. Und ich glaube, dass wir Schweizer eine grosse Pflicht haben. Wir haben die Pflicht, unsere Regierung davon zu überzeugen, dass materielle Hilfe nicht genügt. Darum möchte ich mich hier verpflichten, darum zu kämpfen, dass unsere Regierung die Moralische Aufrüstung unterstützt — ganz im Sinne einer wirksamen Entwicklungshilfe.

Ein praktisches Beispiel: Indien

ROGER HICKS

London und Madras

Es geht in der Frage der Entwicklungshilfe um sehr hohe Einsätze. Ich möchte Ihnen ein Beispiel aus Asien geben. Die Welt, und vor allem Asien, schaut heute auf die beiden Giganten China und Indien. Im Oktober 1962 fiel China in Indien ein. Ein Hauptziel der chinesischen Invasion war es, die indische Wirtschaft in ihrer Entwicklung zu stören. Wenn die indische Wirtschaft mit ihren Fünfjahresplänen und der Wirtschaftshilfe mehr erreicht hätte als die chinesische Planwirtschaft, was hätte dann geschehen können! Aber so mussten Indiens Wirtschaftspläne auf die Kriegsproduktion umgestellt werden.

Am Tage nach dem chinesischen Angriff rief ein Mitglied des indischen Kabinetts einen jungen, sechsundzwanzigjährigen Inder an. Es war der Enkel Mahatma Gandhis, Rajmohan Gandhi. Er hatte in Caux in der Schweiz und in andern Ländern Europas Schulung in der Moralischen Aufrüstung erhalten. Der Minister sagte zu ihm: « Seit zwei Jahren haben Sie uns vorausgesagt, was geschehen werde. Sie hatten recht — wir waren im Unrecht. Können Sie uns jetzt praktische Vorschläge machen? » Es ist bemerkenswert, wenn ein Kabinettsmitglied mitten in einer nationalen Krise solche Worte zu einem Sechsundzwanzigjährigen sagt.

Rajmohan Gandhi war auf die Frage des Ministers vorbereitet. Er hatte sich täglich mit der Lage des Landes auseinandergesetzt. Er schlug vor, die Regierung solle erstens den Westen um Hilfe bitten, zweitens Freundschaft mit Pakistan schliessen, drittens eine Revolution des nationalen Charakters einleiten.

Die Regierung befolgte den ersten Vorschlag, den zweiten lehnte sie ab, und die Durchführung des dritten überliess sie Rajmohan Gandhi.

Gandhi hatte seine Pläne vorbereitet, wie man dem ganzen Land eine Revolution des nationalen Charakters bringen könne. In seinem

Roger Hicks, M. A. (Oxon) aus London hat seine Tätigkeit in Indien 1926 als Dozent für Geschichte an der Universität Madras begonnen und lebte seitdem mit wenigen Unterbrechungen in Indien und andern Ländern Südostasiens. Er war ein langjähriger Freund Mahatma Gandhis und steht mit vielen politischen, geistigen und wirtschaftlichen Führern dieser Länder in persönlichem Kontakt.

Programm erklärte er: « Indien, nicht China, muss die revolutionäre Nation unseres Jahrhunderts werden. So gefährlich wie die von China drohende Gefahr ist die innere Krankheit Indiens. Ihre Symptome sind Neid, Unmoral, Hass und Furcht. » Er zeigte, wie diese Krankheit das Land schwäche, wie die Korruption gefördert und dadurch die Diktatur unvermeidlich werde. Diese Sprache war man in Indien nicht gewohnt. Wie bei uns in England, so fegt man auch dort den Kehricht gern unter den Teppich und denkt: Wenn nur alle Menschen so gut wären wie wir!

Dann begann Rajmohan Gandhi mit fünfundsiebzig Begleitern einen 7000-Kilometer-Marsch von der Südspitze Indiens bis in die Hauptstadt Neu-Delhi, um seine Idee dem ganzen Lande zu bringen. Das Echo war überwältigend.

Drei revolutionäre Entwicklungen begannen sich abzuzeichnen. Die erste war eine religiöse Revolution. In den Massenversammlungen, die Gandhi während des Marsches abhielt, fanden sich Hindus, Moslems und Christen zusammen. In Haiderabad, einem Zentrum der Moslem-Bevölkerung, verpflichteten sich Hindus und Moslems, sich nicht mehr gegenseitig zu bekämpfen und zu kritisieren, sondern sich gemeinsam für das Land einzusetzen. Sie erklärten, sie wollten durch diese Zusammenarbeit eine Lösung des Konflikts mit Pakistan erleichtern.

Das zweite war eine soziale Revolution. Menschen aller Klassen fanden sich auf Gandhis Plattform in einer gemeinsamen Aufgabe.

Das dritte war eine politische Revolution. Menschen von der extremen Rechten bis zur extremen Linken sammelten sich um ihn. Die Studenten kamen in Scharen. Bis zu 75 000 Menschen nahmen an den Veranstaltungen teil. Die Armee bat Gandhi und seine Freunde, in den Garnisonen des Landes das Wort zu ergreifen.

In Indien wurde in diesen Tagen soviel von der Korruption gesprochen, dass der Ministerpräsident zum ersten Mal öffentlich zugab, dass sie existiere. Der Innenminister bat Rajmohan Gandhi, zu einem Komitee zu sprechen, das eigens zur Bekämpfung der Korruption gegründet worden war. Er erklärte etwa folgendes: « Herr Minister, meine Herren, ich freue mich sehr über die Einladung, zu Ihnen zu sprechen. Aber gleich zu Beginn möchte ich Ihnen sagen, dass wir ebensowenig Aussicht haben, die Korruption in Indien durch ein Komitee zu überwinden, wie wir zur Zeit des Freiheitskampfes durch ein Komitee die Engländer losgeworden wären. Aber », so fuhr er fort, « ich kann Ihnen hundert Leute vorstellen, die in den letzten

Wochen Geld an die Eisenbahn zurückbezahlt haben, weil sie ohne Fahrkarten gefahren sind. Viele haben gestohlene Dinge wieder zurückgebracht. Andere sind darüber ehrlich geworden, dass sie ihr Examen mit unlauteren Mitteln bestanden haben. Werden Sie, meine Herren von den Wirtschaftsverbänden, in den nächsten Wochen hundert Leute der Wirtschaft finden, die ihre Steuern von jetzt ab ehrlich zahlen und die hinterzogenen Beträge nachbezahlen? Werden Sie, meine Herren von der Verwaltung, hundert Beamte finden, die aufhören, Bestechungsgelder zu nehmen, und die das zurückzahlen, was sie bereits an Geldern angenommen haben? Werden Sie, meine Herren von den Gewerkschaften, hundert Arbeiterführer finden, die für einen ehrlichen Lohn eine ehrliche Tagesarbeit leisten und die ihre Arbeiter zu derselben Einstellung auffordern? Nur dann, wenn wir ein solches Komitee haben, können wir der Korruption in Indien an die Wurzeln gehen. »

Verstehen Sie nun, warum die Jugend Indiens sich um Rajmohan Gandhi scharte? Aber es war nicht nur die Jugend. Rajmohans Grossvater mütterlicherseits war der erste indische Generalgouverneur nach der Unabhängigkeit. Sein Name ist Rajagopalachari. Er ist auch heute noch einer der prominenten Köpfe der indischen Politik.

Nachdem er die Tätigkeit seines Enkels zunächst mit Zurückhaltung beobachtet hatte, stellte er sich an seine Seite. Er erklärte: « Rajmohan Gandhi hat den Geist seines Grossvaters Mahatma Gandhi geerbt. Er tut das, was richtig ist, und er tut es so schnell wie möglich. Er ist in der Lage, die Jugend Indiens zu retten, die in einer Atmosphäre der Geldgier, des Zynismus und der Verachtung Gottes aufgewachsen ist. Manche grosse Menschen haben in letzter Zeit versucht, Gutes zu tun; aber sie haben versagt. Wie kommt es, dass die Moralische Aufrüstung solchen Erfolg hat? Sie erreicht es dadurch, dass sie die Herzen der Menschen anrührt und den Kampf auf eine universale Ebene hebt. Man kann argumentieren soviel man will, ohne dadurch die Menschen von ihrer Selbstsucht zu befreien. Nur der Glaube an Gott kann Menschen ändern. »

Die amerikanische Presse hat bereits geäussert, Rajmohan Gandhi stelle eine klare Herausforderung an die Führungskraft Mao Tse-tungs in Asien dar. In den letzten Monaten haben 6000 Studenten ihre Namen und Adressen angegeben, die sich Seite an Seite mit Rajmohan Gandhi für sein Programm einsetzen wollen. Im Sommer wird er sie in grossen Lagern schulen. Er braucht Filme dazu, die dann von diesen Studenten im ganzen Lande gezeigt werden können. Er braucht Vor-

führgeräte und Fahrzeuge dafür. Vor allen Dingen braucht er eine Druckmaschine. Er plant, in nächster Zeit eine Wochenzeitschrift herauszubringen, die diese Idee in ganz Indien verbreiten soll.

Die Situation in Indien und in ganz Asien ist sehr gespannt. Aber ich glaube, dass die Zeit noch reicht, wenn wir Rajmohan Gandhi jetzt maximal unterstützen. Ich habe seinen Grossvater Mahatma Gandhi persönlich gekannt. Im Jahre 1931 begann er mit seinem berühmten « Salzmarsch » eine gewaltige Kampagne für die Unabhängigkeit. Wir Engländer lachten ihn aus. Was konnte dieser nackte Fakir schon gegen die Macht Grossbritanniens ausrichten? Wir hatten die Soldaten, das Geld, die Kanonen, die Polizei. Der Vizekönig erklärte mir noch im Jahre 1941: « Was immer wir öffentlich sagen — wir werden noch lange, lange in Indien sein. » Er hat sich gründlich geirrt. Gandhi vertrat eine Idee, deren Zeit gekommen war. Und es gibt nichts Stärkeres als eine Idee, deren Zeit gekommen ist. Heute besitzt sein Enkel Rajmohan Gandhi eine noch grössere Idee. Wenn wir uns fest und unbeirrbar mit ihm einsetzen, dann können wir den Kampf um die Zukunft Asiens gewinnen.

Wohnungsbau — eine Weltaufgabe

EINARD LARSEN

Industrieller

Kopenhagen

Was sind unsere Probleme in Dänemark in bezug auf den Wohnungsbau? Im Durchschnitt kommen bei uns auf den Kopf der Bevölkerung zwei Zimmer. Das ist an sich ausreichend; dennoch haben wir immer noch ein Wohnungsproblem in Dänemark. Warum? Die Verteilung ist ungerecht. Die neuen Etagenwohnungen werden mit viel zu hohem Aufwand gebaut. Wie können wir diesen Problemen beikommen? Das Wohnungsproblem ist ein Problem, das in den meisten Ländern der Welt immer grösser wird, und mit der wachsenden Bevölkerungsziffer in der ganzen Welt können wir nicht einfach mit den alten Mitteln weiterfahren, sondern müssen für die Zukunft neue Wege finden.

Wir haben dies versucht, indem wir in die dritte industrielle Revolution hineingegangen sind. Die dänische Regierung richtete eine Herausforderung an uns. Der Grund dafür waren die rapide wachsen-

den Löhne. Man fragte uns: Können Sie Ihre Anlagen rationalisieren, mechanisieren und automatisieren, und zwar in einem solchen Ausmass, dass die Zahl der Arbeiter auf ein Drittel reduziert werden kann verglichen mit allen anderen Firmen, die vorfabrizierte Bauelemente herstellen? Die Regierung war sich bewusst, dass so die steigenden Löhne keinen grossen Einfluss auf die Baukosten haben würden. Wir haben die Herausforderung der Regierung angenommen, und heute steht die Fabrik. Für zwei grosse Bauvorhaben in Kopenhagen produzieren wir zur Zeit Bauelemente aus Beton, und zwar mit einer Geschwindigkeit von sieben Wohnungen pro Tag, d. h. im Jahr etwa 2 000 bezugsfertige Wohnungen. Nach dem Stand der augenblicklichen Entwicklung können wir diese Produktion verdoppeln.

Die technischen Voraussetzungen für die Lösung des Wohnungsproblems sind also gegeben. Die Maschinen beanspruchen ein Minimum von Fachkräften. Der grössere Teil der Arbeit kann von ungelerten Kräften verrichtet werden. Das ist besonders wichtig für die Länder Afrikas und Asiens, in denen es noch wenig geschulte Kräfte gibt. Die Technik ist bereit — aber was fehlt uns noch?

Die Lösung dieses Problems ist nicht eine wirtschaftliche, sondern eine moralische Frage. Kümmern wir uns, die wir in sauberen und bequemen Wohnungen leben, um jene Menschen, die nicht einmal einen Raum haben, um ihre Kinder grosszuziehen? Vor zwei Wochen sah ich am Fernsehen in Dänemark den Bericht über eine Untersuchung der sozialen Auswirkungen des Wohnproblems, insbesondere der Auswirkungen auf die Gesundheit der Kinder. Die Untersuchung ergab, dass die Zahl der Krankheitsfälle bei Kindern im gleichen Verhältnis zunahm wie der Wohnraum abnahm.

In Elendsvierteln stieg die Zahl der kranken Kinder auf das sechsfache im Vergleich zu den Krankheitsfällen in sauberen Wohngebieten. Viele dieser Kinder erholen sich nie wieder von den Krankheiten, die sie sich in ihrer Jugend zugezogen haben. Wollen wir uns immer noch nicht um diese Fragen kümmern, die unsere Regierungen und unsere Länder bedrücken, oder wollen wir unsere Regierungen bei der Lösung des Wohnungsproblems unterstützen?

In Dänemark hat sich jetzt eine Gruppe von Bauunternehmern, Architekten und Bauarbeitern zusammengefunden, die entschlossen ist, sich nicht nur für die Lösung des Wohnungsproblems in Dänemark einzusetzen, sondern auch in Europa und in der ganzen Welt. Wir tragen uns z. Z. mit dem Gedanken, dem Generalsekretär der UNO, U Thant, Vorschläge zu unterbreiten, nicht nur Dollars, sondern ganze

Fabriken in die Entwicklungsländer zu senden, die von der einheimischen Bevölkerung bedient werden können. Es ist viel befriedigender für ein Land, wenn ihm Gelegenheit geboten wird, sich selbst zu helfen. Zudem kann man eine ganze Fabrikanlage nicht so leicht in der Tasche verschwinden lassen wie Dollars.

MORAL UND VOLKSGESUNDHEIT

Jähes Erwachen in Schweden

Dr. FRED RICHTER

Stockholm

Volksgesundheit und sexuelle Zügellosigkeit

Volksgesundheit ist mehr als die Summe der geistigen und physischen Lebenskräfte der einzelnen, denn die gesunde Nation besitzt ein Ziel und einen Inhalt. Ohne diesen Extrafaktor sinkt jede Nation in die Selbstsucht und ins Nichtstun zurück.

Aus dieser Sicht heraus möchte ich Ihnen über die Zusammenhänge zwischen der weitverbreiteten sexuellen Zügellosigkeit und der Volksgesundheit berichten. Im Mittelpunkt dieser Betrachtung steht die Ehe — Ausdruck der Liebe in ihrer besten Form — die zu allen Zeiten und in jeder Gesellschaftsordnung ihrer hervorragenden Bedeutung wegen sorgfältig geregelt worden ist. Dem Ehepaar ist als wichtigste Aufgabe die Fortpflanzung der Menschheit übertragen, und am Ehepaar liegt es ferner, die Kinder zu erziehen und in die Gesellschaft einzuführen. Allein schon diese beiden Tatsachen zeigen, wie sehr Lebenskraft und Wohlbefinden einer Gesellschaft vom Zustand ihrer Ehen und Familien abhängen. Es ist eine alte Weisheit: wie die Familie, so die Nation.

Sexrevolution

Viele Leute meinen, unsere Gesellschaft sei eigentlich nicht mehr von der Sexualität besessen als frühere Generationen auch. Ist das wahr? Wie steht es mit dem modernen Drama, der modernen Literatur, den Schauspielen, den Filmen, der Unterhaltungsmusik und der illustrierten Presse? Sexualität ist das Thema Nr. 1 in fast allen

Dr. Richter ist einer der 140 Ärzte, die sich kürzlich in einem aufsehenerregenden Bericht über die Lage der Jugend an die schwedische Regierung und die Oeffentlichkeit gewandt haben.

Bereichen unserer Kultur. Selbst in den Wissenschaften finden wir heute diese Überbewertung des Sexuellen. Als Beispiel seien gewisse Anthropologen erwähnt, die in ihren wissenschaftlichen Darstellungen des Sexuallebens primitiver Völker die Einzelheiten so lebendig und mit solch enthusiastischer Zustimmung beschreiben, dass ihre Werke erfolgreich mit der Pornographie konkurrieren können. Ebenfalls im Namen der Wissenschaft empfehlen schlechtberatene Psychologen und Philosophen eine volle Befriedigung des Geschlechtstriebes und preisen sie als notwendige Bedingung für Gesundheit und glückliches Leben an. Sie behaupten, sexuelle Zurückhaltung sei die Hauptquelle aller seelischen Unlust, und ein keusches Leben wird als Unsinn abgetan. So sind in den letzten Jahrzehnten die religiösen und sittlichen Werte, die aussereheliche Geschlechtsbeziehungen verbieten, mehr und mehr geschwächt worden — zum Teil sogar durch Leute aus kirchlichen Kreisen, die von der Sexualität fasziniert sind.

Diese wenigen Beispiele mögen vorerst genügen, um auf äusserst schwerwiegende Umwälzungen hinzuweisen, die man auch unter dem Stichwort « Sexrevolution » zusammengefasst hat. Ihre Ursprünge lassen sich bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Diese Sexrevolution, die heute an manchen Orten die Form einer regelrechten Sexberauschung annimmt, beeinflusst das Leben von Männern und Frauen und damit die Ehe tiefer als viele andere umstürzende Ereignisse unserer Epoche.

Auswirkungen der Übersexualisierung...

Der Mensch, nach dem Bilde Gottes geschaffen, wird nun im Zuge dieser Übersexualisierung immer mehr von seinen sexuellen Instinkten geleitet. Er beschäftigt sich mit sexuellen Dingen, träumt von geschlechtlichen Beziehungen und erstrebt sie. Eine ständig wachsende Zahl von Männern und Frauen können dem Verlangen ihrer stimulierten Triebe nicht mehr widerstehen und geben ihren Versuchungen nach, wenn möglich innerhalb des gesetzlichen Rahmens oder illegitim, wenn das mehr Spass macht und grössere Befriedigung verspricht. Es ist auch kein Wunder, dass die Jugend sich in vor-ehelichen Beziehungen auslebt, wenn ihre Eltern so häufig aussereheliche Affären haben. In diese Verhältnisse hineingeboren und oft ohne die Disziplin der moralischen Imperative von 'Du sollst' und 'Du sollst nicht' folgen eine steigende Zahl junger Menschen dem Prinzip des geringsten Widerstandes und befriedigen ihre Triebe, wann

und wo immer sich Gelegenheit bietet. Venerische Krankheiten und Ehescheidungen in zunehmendem Masse, uneheliche Kinder, die meist das Schicksal der geistigen und oft auch der materiellen Unsicherheit haben, Verbrechen und gesellschaftliche Verantwortungslosigkeit — das sind nur einige der Symptome.

... auf den Charakter des Einzelnen

An dieser Stelle müssen wir uns mit der Persönlichkeit befassen, denn eine dauernde Betätigung des sexuellen Triebes geht nur auf Kosten anderer wichtiger Leitmotive und wertvollster Lebensenergien, die für ein sinnvolles, humanes Verhalten nötig sind. Ein solcher Mensch kann nicht mehr wirklich schöpferisch arbeiten, ein lohnendes Lebensziel fehlt ihm, und so lässt er sich einfach treiben, unklar in seiner Denkweise und ohne echten Frieden im Herzen. Nehmen wir den Sex-Abenteurer. Er muss jeden Bettpartner, einschliesslich seiner Frau, aber auch seine Eltern, Nachbarn, Freunde, Mitarbeiter und Arbeitgeber anlügen, um den wahren Zustand zu verbergen. Kurze Augenblicke des Genusses müssen mit langen Perioden von Angst, Gewissensbissen, Unruhe, Furcht und Hass bezahlt werden, die sogar das Leben ruinieren können. In solchem Zustand ist der Mensch eine leichte Beute für Neurosen und funktionelle Psychosen.

Das seltsame Verhalten vieler Leute in dieser Situation lässt sich treffend mit dem Begriff der « moralischen Schizophrenie » beschreiben. Einerseits erklären sich diese Menschen mit den Geboten Christi völlig einverstanden, betrachten sie als gut, als unbedingt notwendig und empfehlen sie manchmal auch ihren Mitmenschen. Aber im « Privatleben » haben sie die moralischen Wertmasstäbe ihren eigenen Lebensgewohnheiten angepasst, um die störende Diskrepanz zu überbrücken. Beunruhigend ist dabei, dass sich diese Leute bis tief in ihr Bewusstsein hinein überzeugt zeigen, trotz allem gute Nachfolger Christi zu sein. Von ihnen hört man den charakteristischen Satz : « Natürlich bin ich nicht ganz perfekt... » (aber im Grunde genommen bin ich ein guter und anständiger Christenmensch !)

... auf die Familie...

In erschreckendem Ausmasse sind heute die menschlichen Grundlagen der Ehe aufgelöst. Der Vollständigkeit halber müssen wir

noch erwähnen, dass die Sexrevolution in komplexen Wechselbeziehungen zu andern Faktoren steht. So führt sie zusammen mit einer weitverbreiteten Egozentrik und dem entschlossenen Streben nach materiellem Wohlstand zu einer steigenden Unfähigkeit der Ehepartner, sich einander anzupassen und zu verstehen, und als Folge davon schwindet auch die fürsorgende Liebe zu den Kindern. Wenn es nun aber keine echte Familie mit liebenden und fürsorgenden Eltern gibt und keine Familienschule, wo die Kinder gelehrt werden, sich ihren Mitmenschen und der Welt gegenüber selbstlos zu betragen, was bleibt dann noch als der Kampf um das nackte Leben nach dem Gesetz des Dschungels !

... und auf die Gesellschaft

Die Instabilität einer übersexualisierten Gesellschaft spiegelt sich in epidemisch auftretenden emotionellen Stürmen und Krisen wider (z.B. die « Beatles » und sonstige Modeerscheinungen). Immer werden Begriffe verfälscht, Urteile unlogisch, das Gefühl abgestumpft und der Geschmack vulgär. Diese Art geistiger Haltung erlaubt der Gesellschaft nicht mehr, in angemessener Weise und erfolgreich den ungeheuren Anforderungen gerecht zu werden. So wird die Gesellschaft im Innern wie nach aussen mehr und mehr unorganisch. Periodisch versucht sie oder ein Teil von ihr, diesen Zustand zu korrigieren. Man ändert das Regierungssystem, nationalisiert das Eigentum und ersetzt den König durch einen Präsidenten, oder man versucht es mit der Diktatur. Soweit aber diesen Handlungen nicht konzentrierte Anstrengungen in Richtung auf eine geistige und moralische Regeneration folgen, trifft keine Massnahme wirklich die Wurzeln der Degeneration der Gesellschaft.

In diesem Zusammenhange möchte ich ganz besonders auf die folgenden drei soziologischen Gesetze hinweisen, die ich dem Buch « Die amerikanische Sexrevolution » von Prof. Pitirim Sorokin entnehme :

- 1) In einer Gesellschaft, wo sexuelle Anarchie vorherrscht, werden diejenigen Gruppen, die in entgegengesetzter Richtung leben — d.h. in ausserordentlicher Enthaltbarkeit oder Reinheit — früher oder später ihre Gesellschaft beherrschen, ganz einfach, weil sie mehr schöpferische Energie und Fähigkeiten besitzen als die übrige Bevölkerung.

- 2) Jedes Regime, das chronische illegitime und ungeordnete sexuelle Aktivität erlaubt, trägt zum Abstieg der kulturellen schöpferischen Fähigkeit bei.
- 3) Eine moralisch und geistig gesunde Nation kann niemals durch eine Revolution kleiner aktiver Gruppen über den Haufen geworfen werden.

Millionen von Menschen aller Rassen, Klassen und Nationen müssen ihr Lebensfundament tiefgreifend ändern. Egozentrität muss in echten Altruismus umgewandelt werden. Diese Entwicklung ist heute lebenswichtig geworden. Sie wird nur geschehen, wenn von Mensch zu Mensch — und in gleicher Weise durch Theater, Filme und Presse — der Welt das neue Denken vermittelt wird. Jeder Mensch, der seine Verantwortung für die Gesundheit der Welt erkannt hat und bereit ist, ein moralisch und geistig klares Leben zu führen, hat einen Anteil am Aufbau einer « neuen Welt ». Eine grosse Aufgabe kommt uns Ärzten zu. Kein Patient sollte als gründlich untersucht betrachtet werden, wenn nicht auch seine « moralische Anamnese » aufgenommen und in der Behandlung berücksichtigt wurde. Meines Erachtens gibt es dazu keine bessere Grundlage als die vier absoluten moralischen Grundsätze der Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe, die ich übrigens auch allen Kollegen zur Prüfung des eigenen Lebens empfehlen möchte. Wir können keine Genesung in unseren Nationen erwarten ohne eine Medizin, die den moralischen Zustand des Patienten miteinbezieht.

Schliesslich soll eine Initiative von 140 hervorragenden schwedischen Ärzten erwähnt werden. In einem ausführlichen Bericht an die Regierung haben sie die grundlegenden Werte unserer Kultur und die Kräfte, die sie zu zerstören drohen, analysiert. Sie regen die Behörden an, folgende Schritte zu unternehmen:

1. dass sie nach völliger Klärung der Fragen Massnahmen ergreifen, die die Charakterbildung in der Schule entscheidend fördern. Dabei muss berücksichtigt werden:
 - a) dass die Begriffe von Recht und Unrecht betont werden;
 - b) dass die allgemeine Disziplin und die Autorität der Schule und damit die Autorität der Gesellschaft Schutz und Stütze darstellen, die der Jugend nicht genommen werden dürfen.

Diese Disziplin steht gleichzeitig im öffentlichen Interesse.

- c) dass die Schule, die viel Zeit, Arbeit und Energie der Jugend in Anspruch nimmt, heute nicht auf ihre Verantwortung für das Privatleben der Schüler verzichten darf, die sie zusammen mit den Eltern und Erziehungsberechtigten wahrnehmen muss.
 - d) dass jegliche Erziehung auf sexuellem Gebiet auf der Voraussetzung der Eihehe beruhen muss, die in einer lebenslänglichen Gemeinschaft der Verantwortung der Eheleute füreinander und in ihrer gemeinsamen Verantwortung für die Kinder besteht; dass die Eihehe die natürliche Lebensordnung ist und den einzigen normalen Rahmen für den Geschlechtsverkehr darstellt, weil sie der Würde des Menschen und dem Besten der Gesellschaft entspricht. Es muss auch berücksichtigt werden, dass außerehelicher Geschlechtsverkehr aus medizinischen und mental-hygienischen Gründen nicht ungefährlich ist, dass er die Persönlichkeit zerstört und von sozialen und nationalen Gesichtspunkten aus schädlich ist; dass Enthaltbarkeit hingegen der Gesundheit nicht abträglich ist, sondern im Gegenteil dazu beitragen kann, der Persönlichkeit die innere Festigkeit zu geben, die für das Erreichen grosser Ziele nötig ist.
2. dass die Regierung untersucht, ob und wie die Gesellschaft ihre Abwehr gegen die Kräfte verstärken kann, die aus verschiedenen Motiven — nicht zuletzt Profitgier — in Presse, Film, Theater und Fernsehen die gegenwärtige Übersexualisierung fördern und das Gefühl für das, was recht und gesund ist, zerstören, wodurch der Jugend zunehmende Schwierigkeiten bereitet werden und das untergraben wird, was die Gesellschaft unter ungeheuren Kosten aufzubauen versucht.
 3. dass die Regierung die notwendigen Schritte unternimmt, die sich nach einer umfassenden Untersuchung als notwendig erweisen.

Ein Arzt spricht über die Ehe

Dr. med. S. PÉTREMAND

Neuchâtel

Das menschliche Leben stellt den Höhepunkt und die Vollendung des Schöpfungswerkes dar. Der Mensch kann es weitergeben. Er hat nicht das Recht, es zu verpfuschen, umso weniger, als er es mit « einem Gefährten » teilen soll. Hier stossen wir auf das Problem der Ehe mit all seinen Folgen: der Fortpflanzung, dem gemeinsamen Leben und der Erziehung der Kinder.

Die Ehe macht aus zwei Menschen verschiedenen Geschlechtes « ein Fleisch ». Es handelt sich um einen ausserordentlich wichtigen Vorgang, eine wichtige Lebensstufe des Menschen. Die vorausgehende Periode muss den jungen Menschen zu physischer, intellektueller und moralischer Reife und zum vollen Bewusstsein seiner Verantwortung bringen.

Durch die Ehe wird das ledige Leben zu einem gemeinsamen Leben. Es ist eine Lehrzeit neuer Art, die beginnt. Nach der Phase der Eroberung, der werbenden Liebe muss der Mensch zur Phase der opfernden Liebe, der wahren Liebe vorstossen — der Liebe, die sich verschenkt.

Es lohnt sich, auf diesen Werdegang des Menschen Nachdruck zu legen. Man bleibt nie stehen, man rückt vor oder fällt zurück. Die Bibel macht « das Trachten nach Heiligung » zur Pflicht. « Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wisse seinen Körper zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Brunst der Lust wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. » 1. Thess. 4, V. 3-6.

Die Fortpflanzung ist wie die Ernährung eine Willensfunktion. Die eine sichert den Fortbestand des Körpers, die andere den Fortbestand der Art. Beide sind von Gefühlen begleitet, die uns zu ihrer Erfüllung anhalten. Ohne diese Empfindungen wären wir diesen lebenswichtigen Vorgängen gegenüber gleichgültig. Wenn wir diese Handlungen nur um des Geniessens willen vornehmen und wenn wir künstlich deren natürliche Folgen zu verhindern trachten, sind wir Betrüger, und unser Leben ist nicht in Ordnung.

Der oben zitierte Text enthält viele Lehren. Hier die wichtigsten Punkte: die Heiligung suchen; die Hurerei meiden; den Körper in Heiligung und Ehre erhalten und nicht in der Brunst der Lust.

Die Hurerei — das sind die körperlichen Beziehungen ausserhalb der Ehe. Sie sind ein Betrug. Die erste physische Beziehung ist schon die Ehe. Aber weil man sich nicht zum Zivilstandsbeamten begab, gibt man vor, ledig zu sein. Der junge Mann muss reif sein. Wenn er sich zu früh verheiratet, wird seine Wahl leicht unglücklich ausfallen. Es ist auch leichter, rein zu leben, wenn man nicht von verführten Erfahrungen belastet ist. Ein Mädchen zu missbrauchen heisst, sie einer unglücklichen Mutterschaft oder der Gefahr der Verwilderung aussetzen — Plagen der heutigen Gesellschaft und Zeichen unserer Dekadenz.

Seinen Körper « in Heiligung halten » heisst, ihn im Zaume halten. Man muss jene Pseudomoral entlarven, die sich auf eine sogenannte Wissenschaft stützt und die Zukunft unserer Jugend und der Menschheit mit den Modeworten gefährdet: « Keine Hemmungen! Keinen Zwang! Jeder muss seinen Trieben folgen! » Die « Brunst der Lust » ist durchwegs ein Bestandteil unserer gefallenen Natur. Ich meine die widernatürlichen Tendenzen. Der Mensch kann durch seine Vererbung dazu neigen oder dazu erzogen worden sein. Er leidet unter ihrem Zwang, der ihn quält, und sucht sich davon zu befreien. Aber auf diesem Gebiet ist der Wille ohne Gnade ohnmächtig. Wenn der Mensch allein kämpft, ist er bedroht, in Hemmungen oder Neurosen zu verfallen. Dann sucht er bei der Psychoanalytik Hilfe, die ihn von seinem Schuldgefühl zu befreien versucht. Vergebliche Mühe! Das Gewissen, dieser göttliche Funken in unserer Brust, protestiert. Die Pseudotröstungen der Psychoanalyse werden den Hunger dieser Menschen nicht stillen. Nur die Vergebung Gottes kann ihm Friede und Freude wiedergeben.

In der Natur ist alles Funktion der Zukunft. Das Ehepaar existiert nicht um seinetwillen, sondern im Blick auf die Fortpflanzung. Nach dem Beispiel der Vögel muss man das Nest gebaut haben, bevor es zur Geburt kommt, und zwar nicht nur in materieller, sondern auch in geistiger Hinsicht. Wärme und Liebe muss die Eltern beseelen, damit die Kinder ihrerseits glücklich sein und sich harmonisch entwickeln können. Der Mensch muss sich seiner Verantwortung bewusst sein und darf sich darum nicht leichtsinnig fortpflanzen und seine Nachkommen dem Tod oder dem Elend aussetzen. Leider sind manchmal zuviel Kinder da, und man sucht, sie loszuwerden. Es ist das Drama der Abtreibung — ein wahres soziales Übel. Man hat sich über diese Situation und über die möglichen Konsequenzen für die Gesundheit der Mutter aufgeregt. Man hat den Weg der Gesetzgebung eingeschlagen und eine

medizinische Indikation für die Abtreibung vorgesehen. Aber diese Gesetzgebung hat eine Bresche geschaffen, die mehr und mehr missbraucht wird. Jetzt denkt man daran, das Problem zu verschieben, ohne es zu lösen: um das Kind nicht töten zu müssen, versucht man, sein Entstehen zu verhindern. Es ist die Empfängnisverhütung, die viele Rezepte vorschlägt; aber keines ist unfehlbar, um die Fruchtbarkeit herabzusetzen und den Akt der Fortpflanzung steril zu machen.

Es ist der Triumph des Materialismus. Man will den Genuss, aber nicht seine Folgen. Man verzichtet auf die Herrschaft über sich selber, die willentliche, freiwillige Disziplin, die allein den Menschen über sich selbst erhebt. Der Ernst der Situation, die dadurch entsteht, liegt darin, dass alles um den Egoismus und Stolz des Menschen kreist, der sich für das Zentrum der Welt hält und alles auf sich bezieht, während er doch nur ein Glied in der Kette der Schöpfung ist...

Wie junge Vögel, so bedürfen auch Kinder eines wohnlichen und warmen Nestes, um sich zu entwickeln. Die Festigkeit einer Familie beruht auf der Unauflöslichkeit der Ehe, auf dem gegenseitigen Respekt der Eltern und auf ihrem Beispiel.

Die Erlernung des Gehorsams und der Genauigkeit ist der Höhepunkt der Erziehung. Man hat schon gesagt, dass das 20. Jahrhundert das Zeitalter des Kindes sei, weil man das Kind entdeckt hat. Ich glaube, dass es vielmehr das Jahrhundert ist, wo man das Kind zum Idol gemacht hat. Da die Zahl der Kinder sich vermindert hat, lässt man ihnen und ihren Tausenden von Willensäußerungen viel mehr Raum, statt sie zu erziehen. Auch die heranreifende Jugend bedarf noch der Festigkeit der Eltern. Sie muss einen gesunden Widerstand fühlen, auf den sie sich stützen kann. Diese übergütigen Eltern, die nichts anderes zu tun wissen, als ihre Nachkommen zu bewundern und ihnen die Zügel locker zu lassen, werden ein bitteres Erwachen erleben, wenn man sie zum alten Eisen wirft. Und doch ist es die Haltung, die immer wieder eingenommen wird.

Die Scheidung ist das Eingeständnis einer Niederlage. Aber welcher vernünftige Mensch will bewusst eine Niederlage? Darum muss man die ernste Natur einer lebenslangen Verpflichtung klar erkennen und sich nicht leichtsinnig binden. Allen Theoretikern, die Erleichterungen wollen, möchte ich die Folgen der Scheidung entgegenhalten: die Leiden der Gatten, die sich verfluchen und sich gegenseitig in den Schmutz ziehen, die Jugendkriminalität und die Halbstarcken, die die Gesellschaft einen hohen und schmerzlichen Preis für die Uneinigkeit ihrer Eltern zahlen lassen.

Zwei Wege stehen uns offen: der leichte Weg und derjenige, der Anstrengungen fordert. Lasst uns wählen. Lasst uns den Weg des grossen Siegers von Ostern gehen und in seine Fusstapfen treten!

Die Ärzteschaft als Gewissen eines Landes

Dr. med. ANNEMARIE JUNCKER

Bern und Caux

Die meisten Schweizer Ärzte sind derart überbeansprucht und überlaufen von Patienten, die nicht krank sein müssten, dass sie nicht die Zeit finden, an die Behandlung der Wurzel des Übels zu denken. Sie sind wie der Mann im sinkenden Boot, der sich beim Wasserschöpfen totarbeitet und keine Zeit findet, das Loch im Boot zu flicken. Ich will heute nicht von jenen sprechen, die denken, Wasser zu schöpfen werde besser bezahlt als das Loch zu flicken.

Der grösste Kampf in der Welt von heute geht um die Herrschaft über den Willen der Menschen. Während früher Länder und Meere erobert wurden und heute auch der Weltraum, geht jetzt das heisseste Ringen darum, welche Macht die Menschen unter ihre Kontrolle bringt.

Vielleicht kommt dieser Kampf nirgends so sehr wie in der Medizin zum Ausdruck, weil in diesem Krieg wie in jedem anderen dem Arzt die Behandlung der « Kriegsverwundeten » zufällt.

Die Kampflinie im Krieg der Ideen verläuft nicht zwischen Russland und Amerika oder zwischen Kommunismus und Antikommunismus, sondern zwischen Menschen, die noch wahre Menschen sind, deren Denken und Handeln von einer absoluten geistigen Macht ausserhalb ihres Körpers bestimmt wird, und den Menschen, die sich von andern Menschen oder wie ein Tier von ihren eigenen Instinkten regieren lassen. Im vorletzten Jahrhundert hat William Penn diese Auseinandersetzung bereits in einer Weise formuliert, die bis heute unübertroffen ist: « Der Mensch muss sich entscheiden, sich von Gott regieren zu lassen, oder er verdammt sich dazu, von Tyrannen beherrscht zu werden. »

Das Tier hat seine Instinkte, die ihm wegweisend sind und seine Handlungen bestimmen, es sei denn der Mensch greife ein und übernehme die Kontrolle über seine Mästung, seine Fortpflanzung und seine Verwendung.

Die wahre Würde des Menschen liegt in seiner Freiheit, nicht von seinen Instinkten abhängig zu sein, sondern aus freiem Willen den

Geboten seines Schöpfers gehorchen zu können. Man kann dem Menschen seine Menschenwürde nicht wegnehmen, ohne tiefgreifende seelische und körperliche Schäden zu verursachen.

Die grösste Gefahr, die uns heute bedroht, ist ein weltweiter Grossangriff auf unsere Menschenwürde. Dieser Angriff kommt von zwei Gruppen :

1. Von einer Gruppe von Menschen, die die übrigen Menschen beherrschen wollen.

2. Von einer Gruppe von Menschen, die ihre Menschenwürde verloren haben und ihr schlechtes Gewissen dadurch zu töten versuchen, dass sie andere zwingen, in der gleichen Perversion zu leben.

Welche Stellung nehmen die Ärzte in diesem Kampf ein ? Es gibt drei Gruppen, drei verschiedene Arten von ideologischen Spezialärzten:

Es gibt die Ärzte, die ihr Gehirn, ihr Können und alle ihre Mittel benutzen, um neue Wege zu finden, damit der Mensch, ohne Schaden zu nehmen oder unerwünschte Folgen erwarten zu müssen, dem Willen des Schöpfers entgegengesetzt leben kann. Ein Beispiel : Die pharmazeutische Industrie hat Pillen geschaffen, mit denen ich essen kann, wann immer ich Lust habe, ohne dick zu werden ; andere, mit denen ich mich frei im Geschlechtsverkehr üben kann, so oft ich will, ohne ein unerwünschtes Kind befürchten zu müssen. Solche Medizin gibt dem Arzt Kontrolle über den Menschen in die Hand und macht sich ausserdem bezahlt. Aber wohin führt sie uns ?

Dann gibt es die Sanitätsärzte im ideologischen Krieg, die mit grosser Aufopferung und unendlich viel Arbeit und gutem Willen sich der Opfer einer verkehrten Lebensweise annehmen. Dazu gehört die Betreuung der Trinker, die in unseren Schweizer Spitälern ein Drittel der Betten auf den Männerabteilungen belegen. Dann die Behandlung der schätzungsweise 25 000 Pillensüchtigen — d. h. 0,5% unserer Bevölkerung — die bereits in ärztlicher Behandlung stehen, weil sie durch allzu häufiges Einnehmen von Schmerz- und Schlafmitteln körperliche Schäden aufweisen. Auch diese Art von Medizin entwickelt immer bessere Behandlungsmethoden, aber sie kommt nicht zum Ziel, weil die Zahl der Patienten dauernd zunimmt.

Die dritte Gruppe der Ärzte im ideologischen Zeitalter sind die, welche die treibenden Kräfte in der Welt und ihre Angriffe auf die Gesundheit des Menschen erkennen und aktiv in den Kampf eingreifen, um das Übel an der Wurzel anzupacken.

Von verantwortungsbewusster Initiative zeugt der « offene Brief » der Schweizer Ärzte an den Ringier-Verlag in Zofingen, der letzte

Woche in vielen Schweizer Zeitungen erschienen ist. Prompt und sehr bestimmt rügt der Präsident der Schweizerischen Ärzteschaft die Herausgeber der illustrierten Zeitschrift *Sie und Er*, weil sie die Sensationslust ihrer Leser mit einem Artikel über Einzelheiten der Familienplanung auszunutzen suchten. Ich bin sehr dankbar und stolz auf diese Initiative unseres Präsidenten. Solche Wachsamkeit der Schweizer Ärzte ist wahres Arzttum und wird unserem Land Krankheit, Leid und Geld ersparen.

Von einem solchen Kampf zeugt z. B. auch der neue Moralkodex im Programm des 22. kommunistischen Parteitages, wo folgende ethische Prinzipien verlangt werden: humanes Verhalten und gegenseitige Achtung der Menschen, Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe, sittliche Sauberkeit, Schlichtheit und Bescheidenheit im gesellschaftlichen wie im persönlichen Leben, gegenseitige Achtung in der Familie, Sorge für die Erziehung der Kinder.

Die schwedischen Ärzte, von denen Sie heute durch Herrn Dr. Richter aus Schweden selbst hören können, haben nicht nur ihr eigenes Land, sondern auch die Schweizer Presse und die Leser des *Time-Magazine* in der ganzen Welt aufhorchen lasse. Sie deckten klar die Zusammenhänge zwischen sittlichem Zerfall, Übersexualisierung und Geschlechtskrankheiten auf und forderten eindeutige und bewährte moralische Normen.

Am 15. Januar 1964 überreichte ein Sonderkomitee der British Medical Association der Ärzteorganisation den lange erwarteten Bericht über die Ursachen der Zunahme der Geschlechtskrankheiten bei Jugendlichen. Zweieinhalb Jahre lang hat das Komitee gearbeitet. Es bestand aus neun Ärzten der verschiedenen Spezialgebiete und Vertretern der Kirchen, der Sozialfürsorge und der Erziehung. In der Aufgabestellung war besonders betont worden, sie sollten sich nicht nur mit den medizinischen, sondern auch mit den sozialen und moralischen Aspekten des Problems befassen. Ärztliche und soziale Fürsorgestellen des ganzen Landes waren zur Mithilfe herangezogen worden.

Der Bericht nennt als tiefere Gründe der sexuellen Unmoral vor allem den Rückgang des religiösen Einflusses, die Unsicherheit des modernen Lebens und die mangelhafte Erziehung durch Elternhaus und Schule. Die Schlussfolgerung dieser ausgedehnten Untersuchung eines der dringendsten Probleme unseres Zeitalters durch die britischen Ärzte lautet: « Keuschheit ist der einzige sichere Schutz vor Geschlechtskrankheit und illegitimer Schwangerschaft. Enthaltbarkeit

ist die wertvollste Vorbereitung auf die Ehe. Die christlichen Ideale der Keuschheit aufrecht zu erhalten, ist von höchster Wichtigkeit, nicht nur im Kampf gegen Geschlechtskrankheiten, sondern auch als Stütze der Ehe und der Familie, auf der unser nationales Leben aufgebaut ist. Jeder Angriff auf diese Werte ist eine Bedrohung unserer Gesellschaftsordnung. »

Der Bericht ist ein historisches Dokument, weil hier zum ersten Mal mit genügend umfangreichem Untersuchungsmaterial die Zusammenhänge zwischen sittlichen Normen und der Volksgesundheit unwiderlegbar dargestellt werden.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf eine Entwicklung in unserem Kanton hinweisen. Im Kanton Waadt zählte man auf hundert Eheschliessungen siebenunddreissig Scheidungen. Wie Dr. Bergier, der Chef des medizinisch-pädagogischen Kinderdienstes in Lausanne erklärte, zeigen seine Erfahrungen, dass die ehelichen Konflikte der Eltern die wichtigste Ursache für eine Fehlentwicklung bei Kindern darstellen. Der Staat unterstützt die Heilung solch seelischer Krankheitsbilder. Grosse Summen werden für die ärztliche Betreuung ausgegeben. Ein Tag im Hôpital Cantonal kostet pro Patient ca. Fr. 80.—, wovon der Staat ca. Fr. 60.— aus der Staatskasse bezahlen muss. Wäre es angesichts dieser Tatsachen nicht schon vom rein finanziellen Standpunkt aus wichtig, jede private Initiative für moralische Massstäbe und die Erhaltung gesunder Familien willkommen zu heissen und als vorbeugende Massnahme finanziell zu unterstützen? Als Ärztin muss ich deshalb die Absicht des Regierungsrates, der Moralischen Ausrüstung die bisherigen Steuerprivilegien zu entziehen, als eine unverständliche und unwirtschaftliche Massnahme bezeichnen, die einem Schnitt ins eigene Fleisch gleichkommt. Ich vertraue darauf, dass der Regierungsrat in seinem eigenen Interesse und zum Wohl unseres Kantons auf seinen Plan zurückkommt.

Anlässlich eines Vortrages, den ich über das Thema « Moral, Gesundheit und schöpferische Energie eines Volkes » vor Erziehern hielt, wurde ich von einer Fürsorgerin, die für schwererziehbare Jugendliche sorgt, und von einer praktizierenden Spezialärztin angegriffen. Sie sprachen von der Bevölkerungsexplosion in Asien und vom Problem der heutigen Jugend. Sie sagten, alles wäre viel komplizierter, als ich es dargestellt hätte. Eine halbe Stunde sprach die Fürsorgerin leidenschaftlich auf mich ein, dann nahm sie mich zur Seite und sagte: « Was mich wirklich geärgert hat, war, dass Sie derart klare moralische Massstäbe fordern und sich im besonderen

gegen jegliche Anerkennung ausserehelicher Beziehungen ausgesprochen haben. Ich kann nicht akzeptieren, dass für reife Erwachsene dieselben Maßstäbe gelten sollen wie für die Jugend. » Am nächsten Tag traf ich die Ärztin, und das gleiche Gespräch wiederholte sich fast wörtlich.

Ich möchte auf diese zweierlei Maßstäbe zurückkommen. Wir reden von der doppelten Moral der Kommunisten, die sich in den westlichen Ländern mit den Kräften verbinden, die Unmoral und Perversion verbreiten, während sie in ihren eigenen Ländern strikte moralische Maßstäbe, wo nötig durch Gewalt, aufrechterhalten. Ihre Moral dient einem Ziel, wie Lenin es ausdrückte: « Unsere Moral ist den Zielen des Klassenkampfes vollständig untergeordnet. »

Die wahre Gefahr für unser Land ist nicht die doppelte Moral des Kommunismus, sondern die doppelte Moral in unseren eigenen Familien. Absolute moralische Werte gehören zum Menschsein. Wenn wir bereit wären, in jedem Alter, in jeder Stellung, innerhalb und ausserhalb der Ehe die gleiche Disziplin zu leben, wie wir sie von der Jugend fordern müssen, dann würde sehr bald das Jugendproblem verschwinden und viele andere Probleme, die unser Land heute Kraft und Gesundheit und Geld kosten.

Man sagt, ein Volk bekomme die Ärzte, die es verdient. Ich möchte heute besonders alle Nichtmediziner bitten, an die Ärzte zu denken und sie zu mutiger Stellungnahme im moralischen Kampf um unsere Nationen herauszufordern, z. B. für den richtigen Geist in unseren Radiosendungen, die richtige Auswahl der Filme und Literatur.

Machen Sie es sich zur Aufgabe, Ihre Ärzte über den ideologischen Kampf zu orientieren.

Helfen Sie mit, dass die Ärzte Europas zu einem Weltgewissen werden, zu einer Stosstruppe, die wahre Gesundheit und ideologische Klarheit in jedes Land der Erde bringen kann.

Neue Aufgaben für den Mediziner

HANS RICHARD STURZENEGGER

*cand. med., Präsident des Klinikerverbandes
der Universität Bern*

Vor einem Jahr begann der klinische Teil meines Studiums. Es faszinierte mich, kopfvoran in den riesigen Teich des medizinischen Wissens zu springen. Gleichzeitig aber war ich enttäuscht, im Studium kaum etwas darüber zu lernen, wie man den ganzen Menschen, Körper und Seele, gesund und kräftig macht. Zu oft gibt man sich zufrieden mit dem Verschwinden der klinischen Symptome einer Krankheit. Ich weiss, dass viele Ärzte in der Praxis dabei nicht stehenbleiben. Indessen beschäftigt noch etwas anderes meine Gedanken.

Die Medizin ist die Wissenschaft vom Leben, nicht bloss von körperlichen Strukturen und Funktionen. Es ist die Aufgabe der Ärzte wie die keiner anderen Berufsgattung, den Menschen zu einem wirklich sinnvollen und befriedigenden Leben zu verhelfen und für eine umfassende, nicht nur auf den Körper beschränkte Gesundheit zu kämpfen. Es ist wunderbar, sein Leben zwölf Stunden und mehr im Tag seinen Patienten zu widmen. Aber diese Aufgabe ist zu klein und hoffnungslos, wenn die Völker sich gegenseitig aufreiben oder infolge Charakterlosigkeit von innen heraus untergehen wie Hellas und Rom.

Die Medizin hat u. a. in den letzten hundert Jahren unglaubliche Erfolge im Kampf gegen Krankheit und Tod errungen. Das Resultat davon ist die gewaltige Zunahme der Erdbevölkerung, die ständig und beschleunigt weitergeht. Drei Milliarden Menschen müssen heute ernährt, untergebracht und bekleidet werden. Für die Mehrheit von ihnen geschieht das auf völlig ungenügender Art und Weise. Hier haben die Ärzte eine gewaltige Aufgabe, dass ganz besonders die 8 000 Ärzte der Schweiz diese Verantwortung spüren und in dieser Dimension zu denken beginnen. Ich möchte, dass sie an den Hass und Egoismus denken, der die technisch vollkommen zu bewältigende Ernährung der Menschheit verhindert, und an den Individualismus, der oft genug in ihren eigenen Reihen eine Zusammenarbeit verunmöglicht.

Ein brennendes Problem müssen wir in der Schweiz lösen: die Schwangerschaftsunterbrechungen (UB). Ein Professor, der sich intensiv mit diesem Problem beschäftigt, sagte mir kürzlich, die Schweiz sei im Ausland als Abtreibland, ja als Abtreibparadies bekannt.

Diese Feststellung erstaunt uns wenig, wenn wir ein paar Zahlen kennen: prozentual hat der Kanton Bern mehr als zweimal so viele legale UB wie Schweden und fast zwanzigmal so viele wie die Bundesrepublik Deutschland. Die kriminellen, illegalen Aborte sind dabei nicht mitgerechnet. Der Professor sagte weiter, dass in Basel, Zürich, Genf und Lausanne noch mehr unterbrochen werde als im Kanton Bern, ohne dass die Regierung offizielle Zahlen bekanntgebe.

Wir haben es hier wie bei vielen anderen Misständen mit einer « Diktatur des Bösen » zu tun. Relativ wenige Ärzte sind aktiv an den UB beteiligt und schaffen das ungesunde Klima. Der grösste Teil der Ärzte ist nicht einverstanden damit, ohne sich voll dafür einzusetzen, dass die Situation sich ändert. Zweitens ist die Gesetzgebung in Ordnung, eine organisatorische Änderung nützt nichts, wenn die Menschen gleich bleiben — die Verantwortlichen der kantonalen Sanitätsdirektionen — die wenigen unterbrechenden Ärzte — die Menschen, die infolge sexueller Disziplinlosigkeit oder um des Komforts willen diese UB vornehmen lassen, und vor allem — die Mehrheit der Schweizer Ärzte, die aus ihrer Unwissenheit oder Inaktivität hervortreten muss.

Was bewirken diese UB in der Schweiz für Länder wie Italien, Frankreich oder Spanien, wo es keine legalen Aborte gibt, aber woher Patientinnen in die Schweiz kommen und sich ihre Kinder wegnehmen lassen? Wir tragen dazu bei, die Gesundheit dieser Länder mit den Mitteln der Medizin zu untergraben. Das muss aufhören, und dafür sind in erster Linie die Ärzte und auch die Krankenschwestern verantwortlich. Eines möchte ich zum Schluss festhalten: die UB sind ein Abschnitt der Kampflinie. Aber das Ziel muss immer die ganze körperliche und moralische Gesundheit der Völker bleiben.

AUSBILDUNG FÜR DAS 21. JAHRHUNDERT

Der Intellektuelle und die Intelligenz

Prof. WERNER STAUFFACHER

*Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität
Lausanne*

Die Intellektuellen spielen in der modernen Gesellschaft eine ausserordentlich wichtige Rolle.

1. Sie beherrschen das Gebiet der Geisteswissenschaften, aber auch das der Psychologie und der Soziologie, ja der Theologie.

2. Sie haben einen guten Teil des Kulturbetriebs (Presse, Radio, Fernsehen, Film, Literatur, Theater) in der Hand.

3. Als Universitätsstudenten bilden sie das unruhigste, dynamischste und revolutionärste Element unserer modernen Gesellschaft.

4. In Entwicklungsländern, wo die Ausbildung intellektueller Kader oft dem wirtschaftlichen und industriellen Aufstieg vorausgeht, sinken die jungen Intellektuellen zu einem besonders gefährlichen Proletariat hinab, das einen entscheidenden Faktor im subversiven Kampf darstellt und die normale Entwicklung ernstlich zu hemmen vermag.

5. Ausserhalb der eigentlichen Intellektuellen, aber unter ihrem bestimmenden Einfluss, verbreitet sich eine Mode des Intellektualismus, ein intellektueller Snobismus in der gehobenen Gesellschaft, unter müssigen Damen und in der Geschäftswelt. Hier bewundert man z.B. kritiklos das komplizierte und zuweilen auch perverse Drama, wie es von perversen und komplizierten Intellektuellen geschaffen wird. Es ist eine ausgesprochene Krankheit. «Wir haben eine schreckliche Angst, die Leute könnten sagen, wir seien keine Intellektuellen. Wir wollen für Intellektuelle gehalten werden», hat Peter Howard letztes Jahr den Studenten der Waseda-Universität zugerufen. Die Beobachtung gilt also wohl nicht nur für Europa.

Was ist aber im Grunde genommen ein Intellektueller? Was verstehen wir heute unter dieser Bezeichnung?

Es handelt sich nicht um einen Beruf oder um eine klar abgrenzbare Klasse, sondern um eine Lebensweise, eine Denkart, eine Haltung vor der Welt und ihren Problemen.

In einer fortgeschrittenen Gesellschaft sind die Intellektuellen immer sehr zahlreich vertreten. Ihre Zahl nimmt mit dem Stand der Schulbildung zu. Wir stehen vor einem Phänomen unserer rationalistischen Zivilisation, wie wir sie seit einigen tausend Jahren entwickelt haben. Die griechisch-römische Welt in den Jahrhunderten um die christliche Zeitwende kannte sie. Im Mittelalter schwand ihr Einfluss vorübergehend. Seit der Renaissance und vor allem seit dem 18. Jahrhundert hat sie sich über ganz Europa ausgebreitet, darauf Amerika erfasst und ist heute daran, die arabische, asiatische und afrikanische Welt zu durchdringen.

Ein Intellektueller zu sein ist nicht gleichbedeutend mit Intelligenz. Es gibt viele intelligente Menschen, die nicht Intellektuelle sind, und viele Intellektuelle, die zum mindesten nicht *sehr* intelligent zu sein brauchen. Es handelt sich vielmehr um eine bestimmte Weise, die Intelligenz zu gebrauchen, um eine Art Hypertrophie des Verstandes, ja in extremen Fällen um ein Krebsgeschwür der Verstandeszellen.

Der Intellektuelle *spielt* mit seiner Intelligenz. Er genießt dieses Spiel, das im übrigen sein Ziel in sich selbst findet. Der Intellektuelle ist ein Spieler, wenn nicht ein Geniesser im Bereich der Ideen.

Der Intellektuelle weiss Antwort auf alle Fragen. Er gerät nie in Verlegenheit, wenigstens solange er sich im Raume der Theorie bewegen kann. Er lebt im Bereich der Möglichkeiten. Er bezieht sich nicht gerne auf die Tatsachen. Die Tatsachen stören sein Spiel.

Der Intellektuelle zieht die Nuancen den klaren Farben vor. Er ist stolz darauf, die feinsten Unterschiede zu erfassen, vergisst aber gerne den grundlegenden Unterschied zwischen Gut und Böse. Er schätzt Übergänge mehr als Entscheidungen. Das Schaukelspiel virtuöser Dialektik gefällt ihm besser als die gradlinige Einfachheit spontanen Denkens.

Das Symbol der Haltung eines Intellektuellen vor der Wirklichkeit der Welt ist das Labyrinth. Der Intellektuelle richtet sich darin ein. Er kümmert sich wenig um den Ausgang. Es gefällt ihm hier zu gut. Was gibt es Interessanteres? Er kennt sein Labyrinth besser als andere Leute, jedenfalls kennt er seine Ecke, die Ecke seiner Spezialität. Er versteht es vorzüglich, allen jenen zu antworten, die ihren

Weg suchen. Er weiss wenigstens immer einen Ausweg, den Ausweg in die nächste Zelle. Was tut's, wenn er in eine Sackgasse führt! Die Antwort war formal richtig, das Problem für den Augenblick gelöst. Der nächste Herr, bitte! So ist die Welt des Intellektuellen eine Welt des falschen, partiellen Zusammenhangs auf der Ebene des Verstandes in einem kleinen Abschnitt des theoretischen Denkens.

Diese Haltung wird nicht von allen Intellektuellen auf die Spitze getrieben. Sie ist nach Veranlagung und beruflichen Bedingungen abgestuft. Gewisse intellektuelle Berufe setzen dem Spiel mit dem Verstand zum voraus Grenzen.

Naturwissenschaftler sind selten reine Intellektuelle: die stete Beziehung auf die harte Wirklichkeit der Naturgesetze hält sie zurück. Ähnlich ergeht es dem Mediziner: der Patient schwebt in Todesgefahr, wenn sein Arzt mit theoretischen Möglichkeiten spielt. Beim Juristen begrenzt die Angst, den Prozess zu verlieren, das intellektuelle Spiel. Auf den Pfarrer übt die Wirklichkeit der Seelsorge einen heilsamen Einfluss aus.

Wie steht es aber mit dem Professor, dem Journalisten, dem Schriftsteller? Hier sind die Auswirkungen unverantwortlichen Denkens so mittelbar und unabsehbar, dass sich dem Intellektuellentum nichts in den Weg stellt.

Dem Intellektuellen droht in erster Linie die Gefahr, den Kontakt mit der Gesamtwirklichkeit zu verlieren:

1. Er verliert seine Beziehung zur materiellen, irdischen Wirklichkeit; er ist oft ein Entwurzelter, ein Heimatloser.

2. Er verliert seine Beziehung zu den sozialen Wirklichkeiten; er wird leicht asozial, anarchistisch, prinzipiell nonkonformistisch.

3. Er verliert die Beziehung zur sittlichen und religiösen Wirklichkeit. Er wird zum Skeptiker, zum Zyniker, zum Nihilisten.

Der Intellektuelle sehnt sich nach dem Wirklichkeitsbezug, ist aber unfähig, ihn herzustellen. So kommt es vor, dass er sich einer fanatischen Theorie verschreibt, um die Natur wiederzufinden, oder Kommunist wird, um den Kontakt mit dem Volk aufzunehmen. Leider steht er den politischen Führern bald im Wege und wird in kürzester Zeit kaltgestellt, sobald er seine zerstörerische Mission erfüllt hat.

Es ist nicht erstaunlich, dass dieses isolierte Wesen historisch unwirksam wird, dass es gegenüber moralischer Dekadenz und politischer Subversion mit Blindheit geschlagen ist.

Eines der packendsten Bilder des modernen Intellektuellen ist von dem Schweizer Schriftsteller Max Frisch in seinem Roman «Stiller» geschaffen worden. In diesem Buch erscheint der Intellektuelle unter dem Zeichen der Impotenz.

1. Stiller möchte ein Held sein — aber im entscheidenden Augenblick schießt er nicht und lässt den Feind ungehindert den Fluss überqueren. Nachher behauptet er, das Gewehr sei nicht losgegangen.

2. Er möchte ein Künstler sein. Aber seine Werke überzeugen niemanden, am wenigsten ihn selber.

3. Er möchte eine Familie gründen. Aber er sucht in der Frau nur sich selber. Sie bleibt für ihn eine Puppe, eine Maske. Natürlich gehen aus einer solchen Ehe keine Kinder hervor.

4. Er möchte schliesslich einfach jemand anders sein. Er flieht, durchirrt die Länder der Welt auf der Suche nach einem andern Ich, verliert jeden Bezug zu seiner Herkunft, ohne von sich selber loszukommen. Er versucht, seinem Leben ein Ende zu setzen. Nicht einmal das gelingt ihm.

5. Er kommt unter falschem Namen in die Heimat zurück und wehrt sich wütend gegen diejenigen, welche in ihm ihren Mitbürger und Freund wiedererkennen. Er füllt ein ganzes Buch mit den Fetzen seiner von den andern vorgestellten und von ihm erträumten oder erlebten Persönlichkeit. Er spricht über fünfhundert Seiten hin ununterbrochen. Das Ergebnis ist ein Tagebuch, in dem sich alle europäischen Intellektuellen mühelos wiedererkennen: ein ideales Labyrinth.

6. Zuletzt gibt er den Kampf auf und schweigt, aber sein Schweigen ist unfruchtbar, es ist ein Schweigen am Gefrierpunkt. Er versinkt in einer Scheinexistenz, die dem Tod der Seele nahekommt. Er erblickt die Wahrheit, hat aber nicht die Kraft, den entscheidenden Schritt in die göttliche Gnade zu tun, die ihn endlich freimachen und seiner eigentlichen Bestimmung entgegenführen könnte.

Welches ist der Weg des Intellektuellen in ein verantwortliches Leben?

Er unterscheidet sich nicht vom Weg anderer Menschen. Der Intellektuelle muss vor allem erkennen, dass er ein gewöhnlicher Mensch ist und kein Anrecht auf einen besonderen Platz oder eine besondere Moral hat. Er bedarf in erster Linie einer Autorität, die seinem Verstand übergeordnet ist, und er muss gehorchen lernen.

Er muss nicht nur erkennen, dass sein Verstand Grenzen hat, sondern dass der Verstand innerhalb der menschlichen Wirklichkeit eine zwar wichtige, aber begrenzte Aufgabe zu erfüllen hat.

Er muss seinen Verstand in den Dienst Gottes und der Menschen stellen. So wird er seine Bestimmung finden. Er kann ein *Ideenschöpfer* werden. Er wird Ideen hervorbringen, die die Begegnung mit der Wirklichkeit nicht zu scheuen brauchen und die dazu beitragen, die Zukunft der menschlichen Kultur zu gestalten.

Gleichzeitig kann er ein *Vermittler* der Wahrheit werden. Er wird sie an den Quellen schöpfen und denen bringen, die ihrer bedürfen. Er wird helfen, die Welt in die richtige Bahn zu führen. Er wird alles Heilsame in sein wahres Licht stellen, alles Krankhafte durch sein kritisches Wort beseitigen.

Ich habe das Wort «Engagement» vermieden. Von «Engagement» sprechen die Intellektuellen oft, wenn sie sich nicht eigentlich «engagieren», aber wenigstens von «Engagement» *reden* wollen. Ich möchte nicht zu diesen gehören. Die grösste Schwierigkeit auch des ehrlich suchenden Intellektuellen liegt darin, dass er so leicht seine Ideen mit der Wirklichkeit verwechselt. Selbst mit dem besten Willen der Welt kann es ihm geschehen, dass er mit der Wahrheit Labyrinth zu spielen beginnt. Ich verhehle Ihnen nicht, dass mir das selber passiert ist und dass es hier und da noch heute vorkommt.

Wissen Sie aber, welches der unbequemste und zugleich heilsamste Ort für einen Intellektuellen ist? Eine Konferenz für moralische Aufrüstung wie diese hier! Hier wird es ihm kaum gelingen, sein Publikum mit glänzenden Worten zu blenden, die mit der Wirklichkeit nichts zu tun haben. Darum ist es für einen Intellektuellen nicht leicht, vor diesem Pult zu stehen. In einer auf den Gehorsam gegenüber Gott gegründeten und völlig auf die Änderung der Menschen und der Welt ausgerichteten Gesellschaft hinkt der Intellektuelle immer hintennach, er trifft stets daneben, er bewegt sich in einer ungenügenden Dimension. Immer wieder wird er vom inspirierten Schweigen der Menschen um ihn herum überholt, bis auch er das Werkzeug seines Verstandes der persönlichen Erfahrung göttlicher Leitung unterwirft. Von nun an werden seine Gaben verwendbar und wirksam. Der Intellektuelle, der diese Wandlung an sich erfahren hat, bringt bessere Arbeit und vertiefte Einsicht: den Reichtum geübten Denkens. Er spart Zeit und Raum und schafft neue Gedanken, die überzeugen und befruchten.

Werte und Wissen

Prof. EILIV SKARD

Universität Oslo

Ich möchte dieses Thema, diese beiden Begriffe, durch einen Hinweis auf eine bestimmte Situation klarmachen. Stellen wir uns vor, dass wir einem akademischen Fest beiwohnen, und zwar der alljährlichen feierlichen Eröffnung des Studienjahres. Die neuen Studenten strömen in die grosse Aula, der Rektor begrüsst sie mit einer Rede. Selbstverständlich spricht er über das Wesen der Wissenschaft. Was ist eigentlich Wissenschaft? Wissenschaft treiben, das heisst definieren, analysieren, konstatieren. Doch das allein macht kein Fest — dazu gehört Musik. Wir hören eine Sonate, die aus einer anderen Welt zu uns spricht. Noch stärker wird das Gefühl, wenn wir danach die Nationalhymne singen und zuletzt uns vor der Gedenktafel für die gefallenen Studenten andächtig versammeln.

Jeder muss fühlen: hier begegnen sich zwei Welten. Die Rede konstatiert Realitäten und Relationen: $A = B$, Mont Blanc ist der höchste Gipfel Europas, die chemische Formel für Wasser lautet so und so... Das ist alles indikativ, feststellend. Aber die Nationalhymne sagt etwas anderes: du sollst auch bereit sein, dein Leben hinzugeben. Das ist imperativ. Zwei Welten: Reich des Wissens — Reich der Werte.

Stehen wir hier nicht bei der Kernfrage des heutigen Problems? Wir Lehrer — gleichgültig, ob wir in der Universität oder in der Volksschule arbeiten, fühlen unbewusst: wir sind auf sicherem Grunde, wenn wir Fakten mitteilen, Feststellungen machen; das ist einfach, wir sind unangreifbar, das alles ist von Wissenschaft und Technik und Methode sichergestellt. Aber die Konstatierung, der Indikativ ist etwas Statisches! Und das alles ergibt noch keine Erziehung — dazu gehört Gebot, Berufung, Vision, Bestimmung, moralischer Imperativ. Imperativ ist der wahre Modus des lebendigen Lebens. Dieser Herausforderung müssen wir genügen. Wir müssen aus fester Überzeugung eine ethische Berufsforderung vermitteln. Wir Lehrer müssen einander helfen, das zu tun, wenn wir unserer Aufgabe nicht untreu sein wollen.

Der Erzieher arbeitet mit der kommenden Generation — das Schulkind heute wird um das Jahr 2000 das Schicksal der Welt bestimmen. Was ist die grosse Frage für diese heranwachsende Gene-

ration? Man kann es auf manche Weise sagen. Heute möchte ich es so ausdrücken: soll die kommende Generation in einer Welt der höchsten Werte aufwachsen — Freiheit, Gewissen, Menschenwürde — in einer wahren Demokratie? Oder werden sie in einer totalitären, entpersonalisierten Ameisengesellschaft, einem unpersönlichen Massenstaat verschwinden? Bilden wir uns nicht ein, dass die Drohung nur von gewissen politischen und militärischen Mächten kommt! Die alles nivellierende Technik kann eine entsetzliche Bedrohung für die Persönlichkeit sein. Die totalitären Systeme haben in unserer eigenen Schwäche und Unselbständigkeit einen wichtigen Bundesgenossen. Und denken wir dann an die grossen, immer anwachsenden Massen — die entpersonalisierten Massenmenschen. Da haben wir das Rohmaterial der Diktatur. Amerikanische Psychologen haben gesagt, man könne bei den Menschen von heute eine steigende Tendenz beobachten, sich von den Meinungen der Umgebung gedankenlos bestimmen zu lassen — der Mensch werde immer mehr *otherdirected* (fremdgesteuert). Ein norwegischer Journalist berichtete mir, wie er bei einer Meinungsumfrage feststellen konnte, dass die Einwohner einer Stadt einer deutlichen Tendenz erlegen seien: der Angst davor, eine persönliche Meinung zu vertreten.

Das einzige, was diese Welt der Werte, der Demokratie, retten kann sind Persönlichkeiten. Eine Schule, die Persönlichkeiten zu formen weiss, wird das grösste Problem unserer Welt und unserer Zeit lösen können. Aber Persönlichkeitsbildung heisst Charakterbildung. Und was ist die unumgängliche Voraussetzung für Charakterbildung?

Ich denke, wir müssen zwei Punkte nennen. Erstens: die heranwachsende Generation muss in einer Umgebung aufwachsen, wo absolute moralische Masstäbe anerkannt werden. Masstäbe, nach denen das Individuum immer wieder sein Leben ausrichten kann. Masstäbe, die das Individuum immer wieder nötigen, Entscheidungen zu treffen — ethische Entscheidungen, die den Charakter bauen und festigen.

Ah — wird man sagen: also Rückkehr zu der alten Moral und weiter nichts! Doch, es ist noch mehr dazu zu sagen: Der Mensch braucht auch ein Ziel für sein Leben, genügend gross, um alle schöpferischen Kräfte des Individuums zu mobilisieren. Derjenige, der der Jugend ein solches Ziel zeigt, wird sie gewinnen. Das müssen unsere demokratischen Staatsmänner einmal einsehen und beherzigen. Ein amerikanischer Staatsmann hat gesagt: « The hunger for great living lies deep in the heart of every man » — der Mensch hungert nach einem Leben, das den höchsten Zielen gewidmet ist.

Werden wir uns dieser Aufgabe widmen? Werden wir uns selbst dermassen von absoluten Masstäben verpflichtet lassen, dass wir mit innerer Wahrheit die ethische Herausforderung stellen können? Werden wir der Jugend die moralische Haltung nicht nur vorschreiben, sondern vorleben? Sind wir bereit, unserer eigenes Leben in den Dienst der grössten Ziele zu stellen — sodass wir sie der Jugend empfehlen können? Dann werden wir helfen können, einen Menschentyp hervorzubringen, der nicht in eine morsche, alte Welt passt, sondern eine neue Welt baut — eine Jugend, die von Hoffnung und Glauben getragen ist und der es eine Freude ist zu leben!

Zur Krise des Spitzensportes

JOSEF STALDER

Weltmeister im Kunstturnen

Luzern

Die Diskussion um den Spitzensport in der Schweiz war noch selten so heftig wie nach der Winterolympiade in Innsbruck. Das unbefriedigende Abschneiden der Winterolympiakämpfer gab Gesprächsstoff vom Wirtstisch bis hinauf zum Bundesrat. Nicht umsonst, denn erstmals in der Geschichte des Wintersports kam die Schweiz ohne Medaille nach Hause. Für die einen war es fast ein Landesunglück, für andere eine erwartete Niederlage, der sichtbare Ausdruck der Dekadenz im Denken und Leben unseres Volkes. Letztere Behauptung trifft zu, wenn der Spitzensport von der Volksgesundheit abhängig gemacht wird.

Ich schäme mich als ehemaliger Olympiakämpfer feststellen zu müssen, wie sehr der olympische Sportgedanke immer mehr zur Farce wird. Für den heutigen Spitzensport, auf Amateurbasis betrieben, ist die Bahn der Zukunft schmal. Immer mehr muss trainiert und trainiert werden, immer mehr wird spezialisiert und professionalisiert. Das Menschliche, das frohe und freie Spiel im Sport geht immer mehr

Josef Stalder ist einer der bekanntesten schweizerischen Sportler. Er gewann die olympische Goldmedaille im Kunstturnen in London 1948 und in Helsinki 1952. Im Jahr 1954 wurde er Weltmeister dieser Disziplin in Rom. Er ist Mitglied des Grossen Rates des Kantons Luzern.

verloren. Der Mensch wird zur Maschine, und so verliert der Sportgedanke ganz gewaltig an Bedeutung.

Wir leben in einer weichen, lärmigen Zeit. Dadurch werden der Wille und die Nerven in Mitleidenschaft gezogen. Unsere Olympiakämpfer sind vor allem über ihren Mangel an Willen und Selbstvertrauen und über ihre schwachen Nerven gestolpert. Was ihnen ebenso fehlt, ist die Härte und der Verzicht auf die irdischen Süßigkeiten. Was ihnen aber ganz besonders abgeht, ist das Wissen um eine Ideologie, wo Gott die Mitte des Lebens bedeutet.

Was wir brauchen, sind Trainerpersönlichkeiten, die sich auch um die persönlichen Probleme des Sportsmannes kümmern und die auch ausserhalb des Sportplatzes im zivilen Leben als vollwertige Menschen akzeptiert werden können.

Ich bin über die Ostertage mit zehn flotten Sportskameraden nach Caux zu einer Charakterschulung und ideologischen Ausbildung gekommen. Das Licht von Caux hat gezeigt, wofür wir eigentlich leben und wofür wir in Zukunft Sport treiben wollen. Alle sind hell begeistert von diesem Geist der Liebe und Genügsamkeit. Alle sind einhellig bereit, dieses Licht unter die Sportskameraden in unser Land weiter hinauszutragen. Unsere Sportorganisationen müssen sich neu orientieren! Wir waren uns alle einig, dass der Kampf und der Aufbau eines gesunden Sportswesens mit der Erziehung zur Einfachheit und Genügsamkeit in der Familie und Schule beginnen muss. Nicht mit Geld kann der Schweizer Sport gerettet werden, sondern mit einer anderen, besseren Moral. Es geht im Spitzensport nicht an, mit dem grossen Strom zu schwimmen. Man kann im Kampfsport nicht zwei Leben führen: ein ausschweifendes und ein erfolgreiches.

DER CHRIST UND DIE ZUKUNFT DER MENSCHLICHEN ZIVILISATION

Unsere letzte Chance

Pfr. ALFRED KUNZ

Basel

Im vergangenen Jahrhundert haben wir Christen eine historische Chance verpasst. Die sogenannten christlichen Völker Europas hatten die unbestrittene Hegemonie in der Welt inne. Aber obwohl das Christentum diese Völker während Jahrhunderten zur Formung in der Hand gehabt hatte, ist es ihm nicht gelungen, ihre Vorherrschaft der Herrschaft Gottes über die Welt zum Wohle aller Völker dienstbar zu machen. Dies umso weniger, als das Christentum kurz vorher und zu gleicher Zeit nicht vermocht hatte, mit den sozialen Auswirkungen der ersten Industrialisierungswelle in Europa selbst fertig zu werden.

In unserem Jahrhundert schon zeigt sich als Auswirkung dieser Hegemonie eine weitere Chance. Werden wir auch sie verpassen?

Die europäische Hegemonie beruhte auf der technischen Überlegenheit und auf der durch die Industrialisierung gesteigerten wirtschaftlichen Kraft der europäischen Völker. Heute ist es nun das Bestreben aller Völker der Erde, sich die technischen und sozialen Errungenschaften dieser westlichen Zivilisation zu eigen zu machen. Hierin liegt die neue geschichtliche Chance des Christentums: die ursprünglich griechisch-römische Zivilisation Europas, die schon im Altertum Gefäß und Trägerin des Christentums geworden war, ist jetzt von der Geschichte ausersehen, zur ersten allgemeinen Welt-Zivilisation aufzusteigen, die die Menschheit kennt. Zweifellos bildet das Christentum in dieser Zivilisation nur eine dünne Schicht, und darüber hinaus sehen wir den Kommunismus und z. B. auch einen Staat wie Ghana energisch dabei, sich alle materiellen Vorteile dieser Zivilisation zu sichern und sie zu entwickeln, den christlichen Inhalt aber und die christliche

Zielsetzung radikal zu eliminieren. Aber mit diesen Einschränkungen hat das Christentum dennoch eine gewichtige historische Chance.

Chance — wozu eigentlich ? Auf diese Frage sind wir vorgängig noch eine Antwort schuldig, um keine Missverständnisse offen zu lassen. Eine Chance z. B. zur politischen Vorherrschaft der Kirche innerhalb eines Staatswesens, wie es im Mittelalter in der Auseinandersetzung zwischen Papst und Kaiser angestrebt wurde ? Wir möchten diese Frage nach dem Sinn und Ziel dieser geschichtlichen Chance mit zwei neutestamentlichen Sätzen umreißen :

1. Jesus sagt : « Und dieses Evangelium von der Herrschaft (Gottes) wird auf dem ganzen Erdkreis verkündigt werden » Mt. 24, 14.

2. Paulus schreibt: « ...bis sich dem Namen Jesu beugt jedes Knie derer, die im Himmel, die auf der Erde und unter der Erde sind. » Phil. 2, 10.

Also : Aufnahme der Botschaft von der Herrschaft Gottes, deren Anbruch Jesus verkündigt hat, unter allen Völkern und Unterwerfung des Lebens all derer, die von dieser Botschaft erreicht wurden, unter die Herrschaft Gottes — das sind die beiden praktischen Aufgaben, denen eine Zivilisation, will sie eine christliche sein, zum Wohle aller Völker dienen muss.

Zur Erfüllung dieser doppelten Aufgabe an der gesamten Menschheit *kann* die Entstehung einer Weltzivilisation aus der westlichen eine Hilfe sein — wenn wir sie zu nützen verstehen.

Einen ganz vordringlichen Gebrauch dieser einzigartigen Chance sollten wir Christen unter dem Zeichen der christlichen Nächstenliebe im Blick auf den *Hunger in der Welt* machen. Denn im Zusammenhang mit der industriellen Entwicklung hat sich ja ergeben, dass heute die reichsten Völker ausgerechnet auch zu den « christlichen Völkern » zählen. Voran steht natürlich Nordamerika, dann folgen die Länder Westeuropas. Unter den nicht-christlichen Völkern zählen einzig die europäischen kommunistischen Länder zu den reichen, vorab die Sowjetunion ; unter den christlichen Völkern zählen einige süd-amerikanische zu den armen. « Reich » und « christlich », « arm » und « nicht-christlich » decken sich also nicht ganz, aber doch in einem so hohen Masse, dass der halben Milliarde Menschen, die in Westeuropa und Nordamerika über einen hohen Lebensstandard verfügen, eine Milliarde nicht-christlicher Menschen in Asien gegenüberstehen, die nicht ausreichend zu leben haben. Wie gewaltig die Unter-

schiede zwischen arm und reich sind, zeigen folgende Zahlen aus dem Jahre 1950 : die halbe Milliarde Menschen in Europa und den USA zusammen verfügen über ein Einkommen von 400 Milliarden Dollar ; die Milliarde Menschen in Asien insgesamt über ein Einkommen von 80 Milliarden Dollar — die doppelte Anzahl Menschen musste sich in ein Fünftel des Einkommens der andern teilen !

Hier haben die Christen in den reichen Völkern unzweifelhaft eine der grössten Zukunftsaufgaben ihrer Geschichte vor sich. Wenn es ihnen nicht gelingt, in den reichen Völkern einen solchen Wandel in der Selbstsucht und in dem Einsatz ihrer Dynamik hervorzurufen, dass das Problem des Welthungers gelöst wird, wird das Christentum nicht nur tödlich in Misskredit kommen, sondern eine der grossen Sünden und Ungerechtigkeiten der Welt mit ihren grauenhaften Folgen bleibt unüberwunden.

Dieses Problem des Hungers ist eine Herausforderung gerade an die *Christen* und nicht nur an die reichen Völker im allgemeinen, weil sich diese Herausforderung nicht allein an das Portemonnaie und Organisationstalent richtet, also nicht eine rein materielle Herausforderung ist. Alle Fachleute sind sich darin einig, dass das Problem des Hungers in der Welt mit Geld allein nicht gelöst werden kann. Die Summe, die es braucht, um alle Menschen ausreichend zu ernähren, wäre zwar gar nicht absolut unerschwinglich: sie beträgt 20 Milliarden Dollars jährlich, das sind $\frac{1}{4}$ des amerikanischen Budgets oder zwanzigmal soviel wie die letztjährigen Staatsausgaben eines so kleinen Landes wie der Schweiz oder fünfmal so viel, als in der Schweiz allein als Vermögenswerte vor dem Fiskus verheimlicht werden ! — Kurz, es ist zwar eine enorme Summe, aber dennoch eine, die von den westlichen reichen Nationen aufgebracht werden könnte. Aber mit diesen gewaltigen Almosen allein wäre die Aufgabe keineswegs gelöst. Denn es geht ja darum, die Ursachen des Hungers in diesen Ländern zu beseitigen.

Beim Studium dieser Ursachen zeigt sich, dass die Unfähigkeit, den Hunger zu überwinden, nur ein *Symptom* dafür ist, dass diese Völker von Grund auf einen neuen Geist brauchen, der ihnen gesündere Beziehungen der Menschen untereinander, Bildung und eine neue Struktur vermittelt. Ebenso ist umgekehrt der schnell wachsende Reichtum bei uns und unsere Unfähigkeit, den bedürftigen Völkern wirklich zu helfen, nur ein Symptom dafür, dass auch bei uns die Revolution eines neuen Geistes noch nicht genügend in Gang gekommen ist. Der Hunger in der Welt hat also die gleiche Ursache bei den

armen wie bei den reichen Völkern: er ist Folge einer falschen und bösen menschlichen Haltung, die nur durch die Revolution eines neuen Geistes geändert werden kann. Was für eine ungeheure Aufgabe für die Christen, bei uns in Europa und in allen Völkern einen so tiefen Wandel der inneren Einstellung hervorzubringen, dass die Völker gesamthaft anders zu leben beginnen!

Und wo anders könnte eine solche Bewegung ihren Ausgang nehmen als bei einem gereinigten und geeinigten Christentum? Wenn die 500 Millionen Menschen in Westeuropa und Nordamerika auf die Frage: Wozu und wofür leben wir? nicht eine fundamental andere Antwort geben als bis jetzt, werden sie niemals ihre gewaltigen materiellen und menschlichen Möglichkeiten für die Erneuerung der hungernden Völker einsetzen. Dann wird sich deren Aufstieg aus dem Hunger als qualvoller Prozess einer sehr langsamen Industrialisierung abspielen, der einige Generationen in Anspruch nimmt — Russland, das mit viel besseren Voraussetzungen anfang als Indien und China, brauchte dazu immerhin auch schon eineinhalb Generationen. Was das für uns Christen bedeutet, ermessen wir, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass jährlich 50 Millionen Menschen an Hunger sterben, d.h. an unserer Unfähigkeit zugrundegehen, unsere geistigen und materiellen Mittel konstruktiv für sie einzusetzen. Das macht in zwanzig Jahren eine Milliarde Menschen!

Unser stillschweigendes Versagen, von uns selbst kaum wahrgenommen, führt uns in der Gegenwart und in den nächsten zwanzig Jahren in ein Verbrechen, wie die Geschichte der Menschheit keines kennt.

Hier erst ermessen wir, warum jene zwei Sätze aus dem Neuen Testament, die beide eine tiefgreifende Wandlung des menschlichen Lebens auf der Erde zum Ziel haben, für das Leben der Menschheit und für uns selbst als Menschen existentiell wichtig sind.

Man kann mit Gewissheit sagen: Wenn eine solche innere Erneuerung, ein solches Erwachen eines neuen Geistes in Westeuropa und Nordamerika durchbricht, dass dadurch die Probleme der Entwicklungsvölker gelöst werden, werden zwei andere grosse Bedrohungen der Menschheit gleichzeitig ihre Antwort finden:

1. Die kommunistischen Völker, die sich nach echter Revolution der Verhältnisse sehnen, werden zum mindesten aufhorchen. Ja, die echten Revolutionäre werden sich in dieser Revolution des Geistes mit

noch grösserer Hingabe einsetzen als in ihrer bisherigen Revolution der Verhältnisse.

Könnte und müsste nicht Europa eine führende Macht des Geistes, der hohen äusseren Zielsetzung und der hohen inneren Disziplin werden ?

2. Mit dieser Welle innerer Erneuerung wird auch die Bedrohung der Menschheit durch Atomwaffen vermindert werden, indem die Spannung zwischen den ideologischen Blöcken überhaupt vermindert wird.

Der Schritt von der gegenwärtigen Einstellung und Lebensweise der reichen «christlichen» Völker zu einer solchen allgemeinen Revolution des Geistes scheint ein Sprung über einen unüberbrückbaren Abgrund. Aber Frank Buchman sagt zu dieser Lage: «Am ersten Pfingsttag sprach Gott zu einer Gruppe gewöhnlicher Menschen. Sie änderten den Lauf der Geschichte. Kann er nicht heute einen Plan haben, durch den die Probleme einer Welt in Not gelöst werden können?»

Wir haben den Hunger in der Welt als furchtbare Folge und als Symptom unserer Unfähigkeit verstanden, unser Leben als Völker so zu führen, wie wir es tun sollten. Manche anderen Aspekte, die wir nur andeuten können, gehören noch dazu. Was für eine unermessliche Verschleuderung menschlicher Möglichkeiten bedeutet z.B. oft die Art und Weise, wie der reiche Europäer von heute seine ständig zunehmende Freizeit verbringt! Die wachsende äussere Technisierung verlangt eine wachsende innere Disziplinierung in Behandlung und Gebrauch der technischen Mittel. Die riesenhaften Kollektive unserer Wirtschaftskörper und Massendemokratien werden nur dann nicht zum Massengrab des wahren Menschen, wenn es gelingt, sie mit einem neuen Geist zu erfüllen.

Die Frage, die sich aus all dieser Not an uns als Christen und als Kirche richtet, ist diese: Warum sind wir als christliche Gemeinde nicht fähig, diese Revolution eines neuen Geistes in unseren Völkern herbeizuführen, durch welche diese befähigt würden, die Probleme der Völker wirksam anzupacken?

Wie wenig auch der Kommunismus mit diesem gleichen Problem des Hungers fertig wird, zeigt sich an dem Konflikt der reichen Sowjetunion mit dem armen China, aber auch schon im Verhältnis der beiden vor Ausbruch des Streites: Die Investitionslast, die der russische Bru-

der dem chinesischen beim Aufbau der dringend benötigten Industrie abnahm, überschritt auch in den besten Zeiten ihrer Freundschaft keine 3% der Summe, welche die Chinesen aufbringen mussten.

Erst unter dem Druck dieser Fragen ermessen wir, wie verheerend es ist, wenn ein Buch wie das des Bischofs von Woolwich, John Robinson, „Honest to God« («Gott ist anders») zu Hunderttausenden verkauft wird. Verheerend ist es, weil Robinson das ganze Problem des modernen Menschen darin sieht, dass er mit den alten Vorstellungen von Gott nichts mehr anfangen könne. Er lenkt damit den Menschen gerade in die verkehrte Richtung. Es geht doch wahrhaftig viel weniger um die Änderung unserer intellektuellen Vorstellungen von Gott als um eine Änderung unseres Lebens nach den Vorstellungen, die sich Gott über uns macht! Kein Wunder, dass Robinsons Buch so populär geworden ist. Es entspricht einerseits dem billigen Verlangen Tausender von Menschen in unseren Kirchen, sich noch als Christen betrachten zu dürfen, ohne den Preis der Nachfolge zu bezahlen. Es entspricht aber auch — und das ist wohl das einzig Positive, was über dieses Buch gesagt werden kann — dem Verlangen vieler Tausender in unseren Kirchen, die «mit Ernst» Christen sein möchten, aber nicht wissen, aus was für Erfahrungen heraus und mit was für Zielen man Christ wird. Sie greifen zu Robinsons Buch, weil sie einen Weg zu finden hoffen. Aber schlimm ergeht es denen, die ihn darin zu finden meinen: statt ihnen Sinn und Aufgabe der alten Glaubenssätze und sittlichen Maßstäbe der Kirche zu erklären und mit moderner, frischer Erfahrung zu füllen und zu belegen, reißt Robinson alles nieder und lässt am Schluss nur noch eine Liebe als Maßstab gelten, die sich einzig am Glück des Menschen misst — eine Liebe ohne Gottes Ziele und ohne das Kreuz der Selbstverleugnung. Typisch ist, dass er im Zeichen dieser Liebe sofort mit Freiheit auf sexuellem Gebiet argumentiert.

Soll mit einer solchen Anweisung der Weg für diese Revolution des Geistes geöffnet werden, ohne welche die Menschheit in ihrer Not ersticken muss und wir unmessbare Verbrechen auf uns laden? Robinson ist als einer jener zerstörenden Einflüsse zu bekämpfen, die der Christenheit die Kraft rauben, ihre Aufgabe an den Völkern zu erfüllen. Es ist daher unbegreiflich, dass sich ein Verlag wie Christian Kaiser in München, einst ein Verlag der «Bekennenden Kirche», in den Dienst einer solchen Sache stellen kann, indem er das Buch auf deutsch publiziert.

Die ganze «neue Moral», zu der sich Robinson rückhaltlos bekennt, ist ja — im Verständnis jener unchristlichen, kreuzlosen Liebe

— auf das persönliche Glück des Individuums gerichtet ohne Rücksicht auf die Ziele, die Gott mit allen Völkern hat. Das ist das Gegenteil dessen, was wir im Neuen Testament lesen. Das Kreuz ist die totale Befreiung von uns selbst (Erlösung) und zugleich die totale Verpflichtung für uns selbst (Heiligung) — beides in einem. An uns ist es, mit unserem ganzen Denken den grössten Zielen Gottes verpflichtet zu sein und ihm unseren Willen bis zu den kleinsten Schritten zu unterwerfen. Dies muss millionenfach geschehen. Dies ist der Ausgangspunkt der Renaissance.

DIE ZUKUNFT DER LANDWIRTSCHAFT

Landwirtschaft und Welternährung

PHILIPPE SCHWEISGUTH

Landwirt, Ableiges, Frankreich

Präsident des Verwaltungsrates der Wochenzeitung

« Journal de la France Agricole »

Vor einigen Tagen hatte ich das Glück, einen jener grossartigen Bauernhöfe im Kanton Waadt besuchen zu können, die die Schweiz im zweiten Weltkrieg versorgten. Hier leben vier Generationen zusammen unter einem Dach und geben sich alle Mühe, den Boden zu bestellen. Die Wurzeln dieser uralten Familie reichen drei Jahrhunderte zurück. Man zeigte mir ein « Hauptbuch » in Ledereinband, das im Jahre 1663 begonnen worden war. In diesem Buch sind alle grossen Ereignisse festgehalten: der Kauf eines Landstücks, die Geburt des Fohlens der roten Stute, eine Eheschliessung, ein strenger Winter, ein Überschwemmungsjahr. Die letzte Eintragung in diesem Buch stammt aus dem Jahre 1931, und einige Seiten sind noch unbeschrieben. Vielleicht ist seit 1931 in dieser Familie oder in diesem Dorf nichts Bemerkenswertes mehr geschehen. Vielleicht glauben auch die Bewohner dieses alten Bauernhofes, nichts mehr aufschreiben zu können; denn die Ereignisse der Welt, die Entwicklung ihres Landes sind über sie hinweggegangen, und das Familiengeschehen hat immer mehr an Bedeutung verloren.

Meiner Meinung nach spiegeln diese leeren Seiten die Ratlosigkeit der Bauern in der ganzen Welt gegenüber der überstürzten Entwicklung in der modernen Industrie wider. Gewiss hat der Bauernhof im Kanton Waadt Traktoren und Maschinen, vielleicht sogar zu viele, und einem ausländischen Besucher erscheinen Bau- und Materialkosten im Etat eines Schweizer Bauernhofes furchtbar hoch. Wir werden gleich sehen, dass die Mechanisierung in der Landwirtschaft dem Bauern nicht die Sorgen um seine Zukunft abnimmt.

Diese unbeschriebenen Seiten bäuerlicher Sorgen wollen wir heute morgen mit einigen Zeilen der Hoffnung zu füllen versuchen. Zusam-

men werden wir zu dem alten « Hauptbuch » greifen, nicht etwa, um der Vergangenheit nachzutrauern, sondern um uns der Zukunft zuzuwenden. Wir werden versuchen, über das nachzudenken, was auf den Bauernhöfen, auf den Feldern in der Schweiz und in unserem alten Europa, in den russischen Ebenen, den chinesischen Reisfeldern, was in den Dörfern Indiens, im Tropenwald oder auf den Hochebenen Afrikas und in den unerforschten Weiten Lateinamerikas geschehen sollte, wenn wir die Hungersnot und das Elend beheben und den Völkern der Welt Nahrung bringen wollen.

Die Kinder, die in diesem Jahre geboren werden, sind im Jahre 2000 36 Jahre alt, und die Altersgruppe zwischen 15 und 25, die auf dieser Konferenz am stärksten vertreten ist, wird dann zwischen 50 und 60 Jahre alt sein. Sie, die Jungen unter Ihnen, werden der Menschheit den katastrophalen Atomkrieg oder den Rückfall in die Gesetze des Dschungels zu ersparen haben. Sie müssen ein 21. Jahrhundert vorbereiten, in dem die Nationen der Erde wie Mitglieder einer einzigen Familie leben, sich gegenseitig helfen und lieben und miteinander teilen, wie es für die Kinder Gottes ganz selbstverständlich ist.

Wenn man den Völkern der Welt Nahrung geben will, dann muss man so viel Nahrungsmittel produzieren, transportieren, konservieren, verteilen und zubereiten, dass jedes neugeborene Kind, ohne Rücksicht auf seine Hautfarbe, eine echte Lebenschance hat. Von diesem Ziel sind wir aber heute noch weit entfernt: während in unseren reichen Ländern einige Leute ihre Gesundheit durch übermässiges Essen und Trinken ruinieren, sterben Millionen anderer Menschen an Hunger oder sie müssen dahinvegetieren, weil ihnen eine ausgeglichene Ernährung fehlt. Um die Milliarden Menschen, die heute die Erde bevölkern, ausreichend ernähren zu können, brauchen wir eine rasche Revolution. Um aber die 6 Milliarden Menschen des Jahres 2000 zu ernähren, muss die gesamte Nahrungsmittelproduktion bis dahin dreifach und vernünftig verteilt werden.

Viele Menschen beschäftigen sich mit diesem Problem, Bücher und Kongresse lenken die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit darauf. Agronomen und Techniker verbessern die Anbaumethoden, Experten studieren Pläne. Private Vereinigungen und Regierungen verteilen Hilfe in Form von Sachwerten und Geld. Und bestehen etwa noch Zweifel über die Rolle der Bauern, ohne deren zähe Arbeit die Schlichter, Bäcker, Obst- und Gemüsehändler ihre Läden in unseren Städten schliessen müssten?

Aber angesichts dieser ungeheuren Aufgabe brauchen wir die Industrie, d. h. die Arbeitgeber und Arbeitnehmer, viel mehr als sie selbst glauben. Wir brauchen alle diejenigen, die es einfach nicht zulassen können, dass ein menschliches Wesen, auch nicht in den entferntesten Ländern, Entbehrungen auf sich nehmen muss, vor denen sie ihre eigenen Kinder, ja sogar ihre Hunde und Katzen bewahren würden.

Die wunderbare Verwendung der Kräfte des Bodens und der unerschöpflichen Sonnenenergie durch die Pflanzen zum Nutzen des Menschen stellt die grösste Industrie der Welt dar. Sie ist am wenigsten entbehrlich, wird aber am meisten vernachlässigt und oft sogar verachtet. Neben Nahrungsmitteln muss sie Baumwolle, Wolle, Leinen, Jute, Sisal, Hanf, Leder, Holz, Zellulose und eine Unmenge von Rohstoffen für die chemische und pharmazeutische Industrie liefern.

Es ist ein Paradox unserer Zeit, dass der Verbraucher in den reichen Ländern bereit ist, jeden Preis für sein Auto, seinen Fernsehapparat, seine Kamera oder seine Skier zu bezahlen, ja sich in Schulden zu stürzen, während er vom Staat eine Preissenkung für lebenswichtige Nahrungsmittel verlangt. Und das andere Paradox ist, dass der Bauer in denselben Ländern bereit ist, jeden Preis für seinen Traktor oder seine Strohpresse zu bezahlen, ja sich in Schulden zu stürzen, während er vom Staat eine Preiserhöhung für seine Produkte verlangt.

Der moderne Mensch in unseren Ländern ist wie ein verwöhntes Kind, das vor den weihnachtlich geschmückten Schaufenstern steht und immer schöneres, besseres und teureres Spielzeug haben möchte und das doch nie zufrieden ist. Dieses Haschen nach immer neuerem Spielzeug nennt man dann gewöhnlich Fortschritt oder Expansion; in Wirklichkeit steckt aber darin eine gehörige Portion Götzendienst. Die reichen Länder saugen den armen Ländern gleichsam das Blut aus den Adern; jene werden immer reicher, diese werden immer ärmer. Der Generalsekretär der UNO, U Thant, stellte vor kurzem fest, dass die gesamte öffentliche und private Finanzhilfe an die Entwicklungsländer nur 80% der Verluste darstelle, die diese Länder durch den Preisrückgang der von ihnen exportierten Rohstoffe erlitten haben.

Die grossen Industrieländer und die grossen Industriestädte der westlichen Welt ähneln sich sehr stark in den Methoden, mit denen sie die Rohstofflager und die Felder ausbeuten. Diese Ausbeutung geschieht im allgemeinen unbewusst, und sie nimmt folgende Formen an :

1. Menschliche Erosion

Die Stadt hat den bäuerlichen Familien immer mehr Arbeitskräfte entzogen. Dies entspricht einem Kapitaltransfer vom Lande in die Stadt, bedeutet aber auch eine Erosion des menschlichen Kapitals, deren jüngste Elemente das Land verlassen und der Bevölkerung die Menschen, insbesondere die jungen Menschen, und den Unternehmergeist teilweise nehmen, so dass es für sie immer schwieriger wird, eine Elite heranzubilden.

Ein französischer Minister sagte vor einiger Zeit, dass es im Jahre 2000 nicht mehr einen einzigen französischen Bauern geben würde, wenn weiterhin 80.000 Arbeitskräfte pro Jahr das Land verhiessen. Dabei stützte er sich auf die Ziffern des offiziellen Planes. In Wirklichkeit aber war die Landflucht in den letzten acht Jahren doppelt so gross, d. h. 160.000 Arbeitskräfte pro Jahr.

Natürlich gibt es noch in einigen Gebieten zu kleine Bauernhöfe, die zusammengelegt werden sollten. Andere aber verfallen immer mehr oder werden ganz aufgegeben. Dass man bei uns überhaupt von der « Ausbeutung von Arbeitskraftreservoirs » sprechen konnte, zeigt, wie wenig man in gewissen Kreisen den Menschen achtet.

2. Enteignung

Die eindeutige, aber nicht immer gerechtfertigte Priorität der Stadt und der Industrie in ihrer räumlichen Ausdehnung raubt der Landwirtschaft ihre besten Böden zu Preisen, die den Grundstücksmarkt aus dem Gleichgewicht bringen.

3. Verschlechterung der Austauschrelationen

Die Kaufkraft der Landwirtschaft fällt in allen Ländern immer mehr hinter der Industrie zurück. Wir bekommen die Antwort, dass der Nutzniesser des Bodenertrages bei gleichem Produktionsvolumen immer weniger werden. Aber bei uns, genau so wie in den USA oder in Dänemark, hat der Rückgang der Landbevölkerung nicht dazu geführt, dass es allen Bauern, die auf ihrem Hof geblieben sind, nun besser geht. Und warum? Weil die menschlichen Arbeitskräfte durch Maschinen ersetzt wurden, die zwar viel leisten, dafür aber auch teuer sind, und oft auch deshalb, weil viele Bauern sich bisher noch

nicht zusammenschliessen konnten, um die Maschinen rationell einzusetzen. Dem mechanisierten Bauern nützt die Steigerung seines Bruttoeinkommens nichts; denn damit werden lediglich höhere Arbeitslöhne, als er sie selbst zahlen kann, und grössere Gewinne in der Industrie finanziert. Der Fortschritt der Mechanisierung kommt den grösseren Bauernhöfen und dem Anbau von Getreide eher zugute als den kleinen Bauernhöfen und der Viehzucht.

* * *

Zwischen der Stadt und dem Land und vielleicht auch bald zwischen den reichen Industrieländern und den armen Agrarländern bildet sich eine Art des Klassenkampfes heraus, und Sie alle haben gesehen, welche gewaltsamen Formen dieser Kampf auf den Strassen Frankreichs und anderer europäischer Länder schon angenommen hat. Werden wir es zulassen, dass die Landwirtschaft in dem Augenblick, wo die Industrie allmählich den Klassenkampf durch eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ersetzt und damit das Interesse der Allgemeinheit über ihre egoistischen Ziele stellt, ihre Zeit und Energie mit unrealistischen Forderungen verschwendet und vom Staat eine Hilfe erwartet, die nur von ihr selbst kommen kann ?

Je mehr Hilfe und Subventionen die Bauern vom Staat verlangen, desto eher verspielen sie unter dem eisernen Griff der Verwaltung ihre Chance, sich dem Markt anzupassen und mit ihm Schritt zu halten. Wir Bauern müssen lernen, nicht mehr so viel vom Staat zu erwarten, sondern uns vielmehr unseren Partnern in der Industrie zuzuwenden. Für die Landwirtschaft und für die gesamte Volkswirtschaft ist es viel lohnender, wenn uns unsere Lieferanten niedrigere Preise berechnen, als wenn wir für unsere Produkte höhere Preise verlangen. Wenn wir den Völkern Nahrung geben wollen, dann sollten wir erst einmal unserem Volke genug zu essen geben und nur Preise verlangen, die auch dem Ärmsten eine richtige Ernährung ermöglichen. Wenn wir unsere Berufsorganisationen weiter vereinheitlichen, um die Preise zu erzielen, die ein Industriezweig normalerweise von einem andern verlangt, dann können wir Werbekosten und Spesen vermindern und die Bilanz in der Landwirtschaft verbessern. Damit dienen wir auch dem öffentlichen Wohl am besten.

Darüber hinaus können wir auch zusammen mit der Industrie der ganzen Wirtschaft eine neue Richtung zeigen. Solange die Men-

schen noch nicht genügend Nahrung, Kleidung oder eine angemessene Wohnung haben, wäre es unverantwortlich, den Wünschen der Reichen Vorschub zu leisten. Es ist doch viel reizvoller, den Weltmarkt für Grundnahrungsmittel zu erobern ; denn er ist viel grösser als der kleine Markt, der die Begierden der wenigen Millionen, die wir mit Alkohol, Tabak und Luxus überfüttern, befriedigen soll.

* * *

Und was werden wir praktisch tun, zunächst einmal in Europa ? Die Nachkriegsgeneration wird ab 1965 neue Menschen, d. h. neue Verbraucher in die Welt setzen. Bereits heute steigt die Nachfrage in der EWG entgegen den Voraussagen der Experten schneller als die Agrarproduktion. Es gibt auf dem Weltmarkt keinen Überschuss an Zucker. Die kanadischen und argentinischen Weizenreserven sind zusammengeschmolzen, und in den USA sind sie auf Grund der grossen Weizenkäufe Russlands und Chinas stark zurückgegangen. Bald wird es überall an Fleisch fehlen. In Grossbritannien, Skandinavien, Italien und der Schweiz nimmt der Rückgang der Milchproduktion ernste Ausmasse an.

Ich möchte unseren Schweizer Freunden, die sich um ihre Landwirtschaft Sorge machen, neue Hoffnung geben. Jetzt dürfen wir die Flinte nicht ins Korn werfen. Wir müssen in Europa unsere Bauernhöfe nicht nur dem Wettbewerb auf dem Gemeinsamen Markt anpassen, sondern auch der steigenden Nachfrage des europäischen Verbrauchers von Gibraltar bis zum Ural. Wenn es uns gelingt, nicht nur unsere Maschinen, sondern auch unseren Geist zu modernisieren, dann können wir die sowjetischen Führer so beeinflussen, dass sie ihre Landwirtschaft aus der Stagnation herausführen.

* * *

Ende Februar empfahl Ministerpräsident Chruschtschow vor dem Zentralkomitee der KPdSU den Führern der russischen Landwirtschaft, die Leistungen der kapitalistischen Landwirtschaft genauestens zu untersuchen, vorausgesetzt, dass sie die Verschwendung in der westlichen Landwirtschaft, die so viel produzieren kann, aber bei der Verteilung so kläglich versagt, vermeiden.

Der französische Agronom René Dumont, der wegen seiner links-extremen Überzeugungen und seines unermüdlichen Kampfes gegen

den Hunger in der Welt bekannt ist, veröffentlichte nach seiner Rückkehr aus Russland ein dickes Buch. Er zeigt darin, dass die Zuwachsrate der Agrarproduktion in der UdSSR kaum grösser ist als die der Bevölkerung. Mit anderen Worten, in 45 Jahren wird die sowjetische Landwirtschaft nicht in der Lage sein, dem einzelnen Menschen mehr Nahrungsmittel zu liefern als zur Zarenzeit. Dumont erklärt, dass der russische Landarbeiter ein Leibeigener geblieben ist, früher Leibeigener einer feudalen Aristokratie, heute Leibeigener einer bürokratischen Technokratie. Derselbe gleichgültige Leibeigene wird aber zum fleissigen Bauern, wenn er sein eigenes halbes Hektar Land bestellt. Gerade dieser winzige bäuerliche Familienbesitz bewahrt Russland vor dem Hungertod, wie die Statistiken ausweisen.

Überall auf unserem Planeten, wo es freie und verantwortliche Bauern gibt, macht auch die Produktion Fortschritte. Überall dort, wo die Menschen geknechtet werden, stagniert die Produktion, und dabei ist es gleichgültig, ob der Bauer nun Sklave des Staates ist wie in Russland und China, oder Sklave eines Feudalherren wie in Brasilien und Persien, oder Sklave falscher Anschauungen wie in Indien.

Die freien Landwirte des alten Europa können den russischen Bauern nur dann helfen, wenn sie revolutionärer werden als diese, wenn sie eine Revolution vorantreiben, die die egoistischen Motive des Menschen ändert, die den Dienst am Menschen über den Gewinn stellt.

Der eigentliche Wettlauf um die Eroberung der Welt spielt sich nicht zwischen der kommunistischen und der kapitalistischen Landwirtschaft ab, sondern zwischen den egoistischen Bauern und denjenigen, die sich ihrer Aufgabe verpflichtet wissen, den Völkern Nahrung zu geben.

* * *

Die Bauern Europas haben ausserhalb unseres Kontinentes eine Aufgabe zu erfüllen. Unsere Agrarüberschüsse allein genügen nicht, um die Völker Afrikas und Asiens zu ernähren ; sie können höchstens die unmittelbare Not in einigen Ländern lindern.

Die einzig realistische Perspektive ist die Entwicklung der Produktion an Ort und Stelle, in Afrika, in Asien, in Lateinamerika, bis wir einen ausgeglichenen Warenstrom zwischen diesen und unseren Ländern erreicht haben. Warum produzieren wir z. B. immer noch Raps wie im letzten Weltkrieg, während wir doch regelmässig Erdnüsse aus dem Senegal zu einem angemessenen Preis kaufen können ? Dagegen müssen wir auf unseren Weiden im gemässigten Klima Europas

Milch für die Tropen produzieren. Man versucht, die Produktion durch Techniker und Kapital zu steigern. Aber wir müssen dabei unsere naive Vorstellung von der Überlegenheit der weissen Welt aufgeben. Nehmen Sie einmal an, dass von einem Planeten, der uns in der technischen Entwicklung um einige Jahrhunderte voraus ist, ein Agrarexperte in der Schweiz lande und den Bauern des Kantons Waadt seine eigenen Anbaumethoden beibringen wolle. Wie würde er empfangen werden? Das Schlimmste ist doch wohl, dass wir Techniker nach Afrika schicken, die weder den afrikanischen Boden noch das afrikanische Klima kennen, ja oft genug noch nicht einmal die französischen Anbaumethoden.

Nicht zu Unrecht beklagen wir uns darüber, dass das Geld die Korruption der Minister und Beamten fördere. Wir vergessen, dass dieses Geld Arbeiten oder Material finanziert, die für die französischen Unternehmen einträglicher sind als für die Länder, denen man zu helfen vorgibt, d. h. dass das Geld teilweise wieder nach Frankreich zurückfliesst. Wie soll man der Korruption ein Ende bereiten, solange es in Frankreich noch eine « Cie d'Aménagement des Landes de Gascogne » (Gesellschaft für Landerschliessung in der Gascogne) — sie ist nur ein Beispiel von vielen — gibt, die ein Armee von zweifelhaften Technikern beschäftigt und jährlich 30 Millionen Franken ausgibt, um Bauernhöfe einzurichten, die so schlecht und so teuer sind, dass die Bauern, die man auf diese Höfe setzt, in einigen Jahren bankrott sind?

Wir können Afrika helfen, nicht aber ohne vorher in unseren eigenen Ländern aufzuräumen und die Motive und den Charakter aller derjenigen zu ändern, die sich an dieser Hilfeleistung beteiligen wollen. Wenn man nur Geld und Experten nach Afrika schickt und nicht gleichzeitig auch die Ideologie der Änderung des Menschen und des Gehorsams gegenüber Gott mitbringt, dann verstreut man gleichsam ausgewähltes Saatgut und Dünger auf einen Boden, der von Quecken durchsetzt ist. Es stimmt zwar, dass wir von keinem Land verlangen können, in wenigen Jahren vom mittelalterlichen Handwerk zur Technik des Atomzeitalters überzugehen. Es ist aber möglich, in Europa und Afrika sofort aus dem Steinzeitalter zur Moralischen Aufrüstung überzugehen.

* * *

In Frankreich untersucht man gegenwärtig ein Umsiedlungsprogramm für französische Landwirte aus Algerien, die in Argentinien Land erhalten sollen. Diese Pioniere könnten die unterbevölkerte nord-

argentinische Provinz Formosa wirksam entwickeln. Die Frage ist, ob sie dort ein zweites Algerien schaffen oder ob sie die Beschützer und Diener eines neuen Bauerntums werden. Ich hoffe, dass uns unsere Freunde aus Grossbritannien darüber berichten werden, was in Kenia geschieht, wie Siedler, die nicht mehr in ihre eigene Taschen arbeiten, sondern ihrem Lande dienen wollen, ihre afrikanischen Arbeiter zu freien, verantwortlichen und leistungsfähigen Bauern machen.

Welche Bauern Europas werden den Boden Brasiliens fruchtbar machen, der Milliarden Menschen ernähren könnte? Werden sie, anstatt sich in die überfüllten Städte zu drängen, wo es an Wasser und frischer Luft und mit fortschreitender Automation morgen vielleicht auch an Arbeit fehlt, die Schweizer Banken um Geld bitten, um den Matto Grosso fruchtbar zu machen? Werden sie dabei helfen, die unglücklichen Menschen, denen die brasilianische Regierung beschlagnahmten Boden gibt, ohne dass sie jedoch die Mittel zur Bestellung hätten, und die von den feudalen Grossgrundbesitzern mit Gewehren empfangen werden, zu leistungsfähigen Bauern zu machen?

* * *

Wenden wir uns nun Indien zu. Dort entwickelt Rajmohan Gandhi eine Ideologie, die als Vorbereitung für jede wirksame Agrarreform unerlässlich ist. Vor einigen Jahren sagte uns ein indischer Parlamentarier in Caux: « Ich habe alles, um die Landwirtschaft in meinem Land zu entwickeln: das Kapital und die Techniker; es fehlt aber am Anreiz und der Hoffnung, die dem Menschen seine Arbeit schmackhaft machen. »

Bitte bedenken Sie, dass Chruschtschow vor kurzem dasselbe sagte. Der Inder fügte dann hinzu: « Ich suchte diesen Geist in Moskau, ich habe ihn nicht gefunden. Und jetzt suche ich ihn in Caux. » Rajmohan Gandhi geht gegen die Korruption, die Apathie und die falschen Anschauungen an, die die Entwicklung der Landwirtschaft lähmen. Ein Europäer würde dort kein Gehör finden, wenn er sagte: « Schlachtet eure Kühe. » Gandhi aber wird gehört, und wir können seine Aktion mit unserem Geld und unseren Einsatzgruppen unterstützen. Gandhi tut mehr für die Ernährung Indiens als eine Armee von Experten.

Wir werden den Völkern der Welt Nahrung geben, denn das ist zunächst vordringlich. Wir können das tun, und wir werden das tun.

Ich bin zusammen mit einer Gruppe meiner französischen, englischen, skandinavischen und Schweizer Freunde und mit den revolutionären Bauern, die wir in allen Ländern finden wollen, für dieses Ziel verantwortlich.

Wenn die Industrie und die Landwirtschaft von uns ihre gemeinsame Aufgabe annehmen, die Nachfrage zu befriedigen und nicht neue Bedürfnisse zu wecken, dann können wir auch Europa und Amerika diese gemeinsame Aufgabe geben. Wenn wir uns zusammen mit Russland an die gemeinsame Aufgabe dieses Jahrhunderts heranmachen, dann haben wir auch den einzig möglichen Ausweg aus der atomaren Sackgasse gefunden. Einige Leute meinen, dass Russland sich der bürgerlichen Gesellschaftsform angleichen und sich mit der sogenannten freien Welt gegen China wenden werde. Das ist jedoch eine sehr trügerische Hoffnung. Aber wenn wir gemeinsam die Aufgabe unseres Jahrhunderts anpacken, dann können wir nicht nur China anerkennen, sondern mit ihm zusammen ein neues Leben beginnen.

Abschliessend möchte ich Ihnen eine kurze Zusammenfassung dessen geben, was wir erreichen müssen. Wir müssen

- in den halbfeudalen Ländern eine wirksame Agrarreform durchführen,
- die primitiven Landwirtschaften entwickeln,
- die kommunistische Landwirtschaft von ihren Fesseln befreien und die westliche Landwirtschaft von der Verschwendung abbringen,
- den Weltagrarmarkt sanieren und entwickeln,
- uns mit der Industrie zusammen und die Wirtschaft in den Dienst am Ganzen stellen,
- erreichen, dass das Leben auf dem Lande wie jede andere Lebensform anerkannt wird, sodass denjenigen, die den Boden bestellen, ein normales Leben möglich wird,
- die Landwirtschaft zu einer Wiege für gesunde Menschen, zu einer Quelle der körperlichen und moralisch-geistigen Gesundheit eines jeden Landes machen.

Probleme und Aufgaben der schweizerischen Landwirtschaft

Nationalrat JOSEPH LEU

Landwirt

Hohenrain, Kt. Luzern

Ich stehe aus tiefer Überzeugung hier und begrüße die Landwirte und Landwirtschaftsvertreter zahlreicher Nationen. Etant Suisse-Allemand, je salue spécialement les amis de l'agriculture romande.

Mit Spannung hatten wir Schweizer Bauern die Festsetzung des Milchpreises durch den Bundesrat erwartet. Seit gestern beträgt er fünfzig Rappen. Wohl ist er der höchste in Europa; aber die Produktionskosten sind gesamthaft gesehen bei uns weitaus die höchsten. Obwohl die Schweiz ein kriegsverschontes Land ist, trägt die schweizerische Landwirtschaft noch heute Grundpfandschulden aus dem letzten Jahrhundert. Der Zinsendienst dafür allein macht über zehn Rappen Milchpreis aus. Das ist mit ein Grund der höheren Gestehungskosten.

Der Schweizer Bauer hängt an seinem Boden. Bis vor wenigen Jahren durfte man sagen, dass keine Aare Kulturboden — an wie steilem Hang sie gelegen sein mag — ungenutzt blieb. Am Stand der Bevölkerung ist die Landwirtschaft noch mit zehn Prozent beteiligt, am volkswirtschaftlichen Einkommen aber trotz den relativ hohen Preisen nur mit sechs Prozent. Die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe geht in unserer kleinen Schweiz jährlich um 2000, diejenige der Rindviehbesitzer um 4 000 zurück.

Wir haben in der Schweiz ein Landwirtschaftsgesetz zur Erhaltung eines gesunden Bauernstandes und einer leistungsfähigen Landwirtschaft. Nach diesem Gesetz soll dem Bauern derselbe Arbeitsverdienst zukommen wie den übrigen vergleichbaren Berufsständen. Nach den Anforderungen der heutigen Landwirtschaft ist der Bauer Unternehmer geworden. Die gegenwärtige Berechnungsart gibt aber einen gesetzlichen Lohnanspruch, der in keiner Weise einer Unternehmerverantwortung entspricht, eher den Ansätzen für Hilfsarbeiter, die kein Risiko zu tragen haben. Diese wichtige Frage wird zur Zeit von einer eidgenössischen Expertenkommission gründlich überprüft. Beifügen möchte ich noch, dass es in der Landwirtschaft recht gute, aber auch sehr ungenügende Einkommen gibt. Sicher ist, dass die

Strukturverhältnisse der Betriebe und besonders die Persönlichkeit des Betriebsleiters ganz entscheidend und immer mehr ins Gewicht fallen.

Die Preise der wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte werden vom Bundesrat festgelegt. Recht positiv verlief die kürzliche Parlamentsdebatte zur Anpassung der gesetzlichen Grundlage für Preisverbesserung.

Übrigens hatte kurz vorher das Schweizervolk einen Bierpreisaufschlag von Fr. 10.— pro Kopf (alle Nicht-Biertrinker eingerechnet) ohne besondere Proteste akzeptiert. Dieser Betrag würde einem Konsummilchpreisaufschlag von 5-6 Rappen statt den tatsächlichen 3 Rappen entsprechen.

Darf ich hier eine Frage an die verehrten Konsumenten richten? Sie wünschen verständlicherweise tiefe Preise, und es ist Aufgabe der Landwirte, möglichst billig zu produzieren. Weshalb haben aber gerade die relativ teuren Produkte besseren Absatz? Der Konsum von Bier und gebranntem Wasser hat sich seit Kriegsende um 30-50 Prozent erhöht. Der Milchkonsum ist um ca. 30 Prozent zurückgegangen. Beim Metzger sind die teuren Spezialstücke immer zuerst ausverkauft. Tausende von Tonnen an Nierenstücken und Ochsenzungenfilet müssen zur Ergänzung importiert werden. Die billigeren und preiswerteren Fleischstücke sind oft nur schwer verkäuflich. Wo liegt eigentlich die Ursache?

Die Landwirtschaft erstrebt und erhofft die wirtschaftliche Parität mit den übrigen Berufsständen und damit nichts anderes als einen gerechten Anteil am sozialen Fortschritt unserer Zeit. (Vielleicht ist zu wenig bekannt, dass die allgemeine Arbeitszeit in der Landwirtschaft noch heute, Samstags- und Sonntagsarbeit eingerechnet, 60-70 Wochenstunden beträgt). Es ist dies aber nicht nur eine finanzielle Frage für den Staat und die 90 Prozent nichtbäuerlicher Bevölkerung. Es ist ebenso eine geistige und moralische Herausforderung an die Landwirtschaft selbst. Die Strukturverbesserung, alle Möglichkeiten der persönlichen und gemeinsamen Selbsthilfe müssen von uns selbst noch viel mehr gefördert werden. Kein junger Bauer, keine künftige Bäuerin ohne Berufsausbildung! Vor allem brauchen wir einen besser ausgebildeten Nachwuchs. Ich freue mich, dass eine Gruppe von angehenden landwirtschaftlichen Betriebsberatern anwesend ist. Für diese und weitere Kreise ist es wertvoll zu wissen, dass von 1968 an ein besonderes landwirtschaftliches Technikum zur Verfügung stehen wird. Wer als Landwirt die Technisierung der bäuerlichen Arbeit miterlebt, spürt, wenn er in seinem Herzen wirklich noch ein Bauer ist, dass diese

Umstellung neue Aufgaben mit sich bringt. Die technische Ausbildung und der wirtschaftliche Fortschritt können ein Erfolg sein, wenn sie auf einer guten Weltanschauung und christlichen Grundlage stehen.

Es kann und darf uns nicht in Ruhe lassen, dass die halbe Menschheit nach Brot hungert. Zudem schätzt man, dass sich die Bevölkerung der Erde noch in diesem Jahrhundert verdoppeln wird. Die Aufgabe unserer Landwirtschaft als Nährstand endet darum nicht an unseren Landesgrenzen. Ich denke hier an einen Satz von Bundesrat Wahlen : « Die Entscheidung über die künftige Gestaltung der Welt fällt im Lager der Entwicklungsländer, die gleichsam auf dem Zaun zwischen Ost und West sitzen und in ihrer verzweiferten Lage dasjenige Wirtschaftssystem wählen, das ihnen den raschesten Weg aus dem Elend verspricht. »

Erfahrungen zeigen immer wieder, dass mit landwirtschaftlichen Überschüssen aus dem Westen den Hungernden in den Entwicklungsländern nur ganz ungenügend geholfen wird. Was es vielmehr braucht, sind tüchtige junge Menschen, die dort die Ernährung aus dem eigenen fruchtbaren Boden neuzeitlich aufbauen. Ich freue mich, wie durch persönliche bäuerliche Opfer und Spenden aus der Schweiz bereits eine landwirtschaftliche Schule in Afrika errichtet werden konnte. Die Initiative dafür ging von St. Gallen aus. Eine kleine Gruppe von landwirtschaftlichen Entwicklungshelfern hat sich für eine gewisse Zeit für den Dienst an den hungernden Nationen verpflichtet, nicht mit UNO-Salären, aber unter grossen persönlichen Opfern. Diese Arbeit muss vervielfacht werden.

Ich denke, dass in dieser schicksalhaften Zeit Caux, das europäische Zentrum für Moralische Aufrüstung, eine historische Bedeutung hat. Wieviele haben hier gelernt, auf die Stimme des Gewissens zu hören, auf Gott zu horchen. seinen Willen, nicht den eigenen zu erfüllen ! Hier in Caux habe ich zwei biblische Worte in der Praxis erlebt — « Friede allen Menschen, die guten Willens sind » — aber auch — « Ich bin nicht gekommen, den Frieden auf Erden zu bringen, sondern das Schwert » — also die Aufforderung, für das Gute zu kämpfen.

Aus dem Bauernland der Schweiz ist ein hochentwickelter Industriestaat geworden. Kaum mehr als 10 Prozent beträgt der bäuerliche Bevölkerungsanteil. Ein Schwächezeichen ? Ich glaube das Gegenteil. Ein Zeichen der Stärke, wenn 10 Prozent des Volkes heute weit mehr Nahrungsmittel erzeugen als früher die Hälfte des Volkes. Aber gleichzeitig muss unser Denken weit über die Landesgrenzen

hinausgehen. Denken wir an das, was ein grosser Revolutionär gesagt hatte: « Die Welt gehört dem, der sie am meisten liebt und der seine Liebe unter Beweis stellt. »

Zu dieser Aufgabe fühle ich mich verpflichtet mit meiner Stellung, mit meiner neunköpfigen Familie, mit meinem Bauernhof. Diese Aufgabe steht vor uns allen, allen Mitmenschen und Christen. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

Erfahrungen eines schwedischen Landwirtes

OVE JENSEN

Gutsbesitzer

Värmland, Schweden

Als ich auf meiner Herreise auf der neuen Autobahn zwischen Genf und Lausanne fuhr, musste ich an die vielen Hektare wertvollen landwirtschaftlichen Bodens denken, die heute für den Strassenbau verwendet werden. Ich musste auch daran denken, dass wir in Schweden gerade jetzt planen, 800 000 Hektar bebaubaren Bodens mit Wald zu bepflanzen. Sehr viel Boden wird heute als Baugelände für Flughäfen usw. verwandt. Werden wir genug Land übrig behalten, um für die wachsende Bevölkerung Europas die nötige Nahrung zu erzeugen? Wie sollen wir die Millionen ernähren, die schon heute nicht genug zu essen haben?

Vor etwa 3 Jahren kam ich zum ersten Mal in die Schweiz und nach Caux. Ich kam mit meiner Frau. Wir hätten eigentlich eine glückliche Familie sein sollen. Wir hatten fast alles, was sich Menschen wünschen können — drei Kinder, einen schönen grossen Bauernhof und genügend Mittel, um uns im Sommer und Winter Ferien zu leisten. Aber wir besaßen kein grösseres Ziel im Leben. Hier in Caux begegneten wir Menschen, die ein Ziel und eine Richtung für ihr Leben gefunden hatten. Wir beide wurden interessiert und gewonnen. Wir beschlossen, einmal auszuprobieren, was man uns hier vorschlug: auf Gott zu hören und unser Leben im Lichte absoluter moralischer Masstäbe zu sehen. Ich verstand, dass ich viele Dinge in Ordnung bringen musste. Unter anderem musste ich Steuern zurückzahlen, die ich durch falsche Steuererklärungen bisher umgangen hatte. Als ich nach Hause zurückkam, tat ich das, und ich kann Ihnen versichern, dass der Finanzminister sehr daran interessiert war, dass es eine Stelle

in der Welt gibt, wo selbstsüchtige und unehrliche Menschen wie ich sich entschlossen, ehrlich zu werden. Während einer Debatte über die Steuermoral in unserem Parlament erklärte ein Abgeordneter: « Wenn man doch nur alle Schweden nach Caux schicken könnte, denn dort werden sie über ihre Steuern ehrlich! » Der Finanzminister antwortete: « Ja, Sie haben recht, wir beide kennen einen Mann, der durch einen Besuch in Caux über seine jahrelangen Steuerhinterziehungen ehrlich wurde. »

Hier in Caux habe ich auch einen neuen Blick für die Aufgabe der Landwirtschaft in der Welt bekommen. Es ist nicht die Aufgabe der Landwirtschaft, reiche Grundbesitzer zu schaffen. Es ist die Aufgabe der Bauern, genügend Nahrung für alle zu produzieren. In Schweden diskutieren wir zur Zeit die Frage, ob wir uns in bezug auf unsere Ernährung zu 80, 90 oder 100% unabhängig machen sollen. In Deutschland haben die Bauern, wie ich höre, Angst vor dem europäischen Markt, weil die Preise für Nahrungsmittel innerhalb Deutschlands sehr hoch liegen. Die Franzosen wollen ihren Weizen in ganz Europa verkaufen, weil sie ihn billiger als die Deutschen produzieren können. Gleichzeitig wollen die Holländer das billigere Futtergetreide auf dem Weltmarkt statt auf dem teureren europäischen Markt kaufen.

Wir werden niemals aus diesem Labyrinth der Selbstsucht herauskommen, solange wir nicht ein grösseres Ziel finden, als die Profitgier unserer eigenen Länder immer höher zu steigern.

Aber was bedeutet es für einen einfachen Landwirt, ein solches grösseres Ziel zu besitzen? Angesichts der Tatsache, dass der Nahrungsmittelverbrauch in Europa und der Welt schneller als die Produktion wächst, muss jeder Farmer zusehen, wie er seine Produktion erhöhen kann. Aber in Schweden ist die Zahl der Milchproduzenten im Jahre 1963 um 7% zurückgegangen. Das bedeutet, dass 12 000 Betriebe keine Milch mehr produzieren. Mein Hof eignet sich wegen des Klimas und des Bodens besonders für die Weidewirtschaft. Daher habe ich mich auf die Milchproduktion spezialisiert und halte nur noch Milchkühe. Ich überlasse es anderen Betrieben, die andere Verhältnisse haben, die Jungtiere zu besorgen, die ich ihnen wieder abkaufe, sobald sie anfangen, Milch zu geben.

Ich beschloss, meine Leute auf dem Hof pro Liter produzierter Milch zu bezahlen. Ich begann, sie als Mitkämpfer im gleichen Kampf und nicht mehr als Feinde anzusehen. Als Ergebnis ist die Milchproduktion während der letzten zwei Jahre pro Kuh um 25% gestiegen.

Wir haben damit die höchste Produktionsziffer unter den grösseren Gehöften in unserem Landesteil erreicht. Die Löhne unserer Arbeitskräfte sind wesentlich über die von den Gewerkschaften festgesetzte Höhe gestiegen.

Im vorigen Sommer kamen zwei Abgeordnete des tschechoslowakischen Parlaments zu Besuch. Meine Frau und ich waren zehn Tage nicht zu Hause gewesen, weil wir eine Konferenz für Moralische Aufrüstung besuchten. Als wir spät abends nach Hause kamen, waren wir sehr gespannt, wie der Hof aussehen würde. Wir hatten keine direkten Anweisungen gegeben, sondern nur nebenbei erwähnt, dass die Tschechen kommen würden. Aber als wir nach Hause kamen, sahen wir, dass unser Meisterknecht alles bedacht hatte, und dass überall perfekte Ordnung herrschte. Der Rasen war gemäht und die Wege waren geharkt. Die Tschechen interessierten sich besonders für die Zusammenarbeit zwischen mir und meinen Arbeitern und die daraus resultierende klare Produktionserhöhung. Bevor sie abreisten, luden sie mich in die Tschechoslowakei ein, und ich hoffe, sie eines Tages dort besuchen zu können.

Die Zuwachsrate an neuen Bauernhöfen und die Zahl der renovierten alten Häuser ist während der letzten zehn Jahre in Schweden um 60% zurückgegangen. Niemand wagt es, grosse Summen in eine Produktion zu investieren, die nicht mit Sicherheit diese grossen Investitionen wieder wettmacht. Trotzdem war es meine Überzeugung, dass wir investieren müssen, wenn wir in der Lage sein wollen, genug zu produzieren. Aus diesem Grunde habe ich im vorigen Sommer Ställe für 140 Kühe gebaut und habe die Anlage soweit wie möglich rationalisiert. Wir planen, die Kühe von drei Mann betreuen zu lassen, von denen jeweils einer frei hat.

Auf diese Weise bekommen die Landarbeiter die gleichen Vorteile wie die Industriearbeiter, und das ist sehr wichtig für die Höfe, damit sie das notwendige Personal erhalten. Weil alle unsere Leute während der Bauzeit von 4-5 Monaten ihr Bestes hergaben, konnten wir die Kosten bei etwa 2 600 Kronen pro Kuh halten, d. h. 400 Kronen weniger als vorher kalkuliert. Der alte Stall wird jetzt für die Geflügelzucht benutzt.

In diesem Sommer kommt Ministerpräsident Chruschtschow nach Skandinavien. Die Landwirtschaft ist für ihn ein grosses Problem. Es ist meine feste Überzeugung, dass jedes Hektar Land und jeder Landwirt in Ost und West nötig ist, um an der riesigen Aufgabe der Welternährung mitzuarbeiten. Vielleicht ist dies das gemeinsame Ziel,

das Ost und West einigen könnte. Ich und viele mit mir sind zutiefst dankbar für alles, was die Schweiz der Welt durch Caux gegeben hat. Es ist eine Idee, die uns vor dem Atomkrieg und Hunger bewahren kann. Mein Appell an jeden Landwirt ist, dass wir uns gemeinsam in den Kampf um eine Welt ohne Hunger einreihen.

DIE NEUE INDUSTRIELLE REVOLUTION

Die Kollektivverträge in der französischen Textilindustrie

ROBERT CARMICHAEL

*Präsident der europäischen Juteindustrie,
Paris*

Nach dem Ende des letzten Krieges, der Frankreich schwer mitgenommen hatte, ging die französische Textilindustrie trotz gewaltiger Wiederaufbauanstrengungen durch schwere Zeiten. Die Gründe dafür waren einerseits die grossen Kriegsschäden, andererseits die Überalterung des Maschinenparks, und drittens die Unterbrechung der internationalen Verbindungen, die die Erschliessung neuer Märkte notwendig machte.

In dieser Situation war es von grösster Bedeutung, Unternehmer und Gewerkschafter zusammenzubringen, die gemeinsam das Beste aus den Produktionsstätten herausholen konnten. Hierzu aber war ein neues Klima des gegenseitigen Verstehens erforderlich.

Im Sommer 1950 traf sich eine Gruppe beider Sozialpartner in Caux. Unter ihnen befand sich auch Maurice Mercier, der Generalsekretär der Textilarbeitergewerkschaft Force Ouvrière. Ich hatte Mercier 1936 kennengelernt, als die Besprechungen über die 40-Stundenwoche in Frankreich stattfanden. Damals vertrat er die Textilarbeiter, ich die Textilunternehmer. Wir waren mehrmals heftig aneinandergeraten. Und nun trafen wir uns in Caux wieder.

Aus diesen Begegnungen erwuchs ein neuer Geist, der es Unternehmern und Arbeitern ermöglichte, das gemeinsame Interesse allen andern Überlegungen voranzustellen. Er bildete die Voraussetzung für den Abschluss der Textilkollektivvereinbarung vom 1. Februar 1951, den ersten grossen Kollektivvertrag, der in Frankreich nach dem Kriege abgeschlossen wurde. Er gab den Arbeitern und Angestellten zum ersten Mal Garantien für eine materielle Beteiligung an der Produktivitätserhöhung. Kurz nach der Unterzeichnung erhielten die 600 000 Arbeiter der Textilbranche wesentliche Lohnerhöhungen.

Ein neues Klima entstand zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Wesentlich trugen dazu die Besuche von über achtzig Dele-

gationen der Textilwerke Nordfrankreichs in Caux bei, die im Laufe des Sommers 1951 stattfanden. Das neue Klima führte zum Abschluss eines Vertrages, der den Gedanken der Zusammenarbeit zwischen Unternehmern und Arbeitern noch wesentlich weiterführte. Dieses Übereinkommen, das unter dem Namen « Vertrag vom 9. Juni » bekannt ist, wurde von der Vereinigung der Textilindustriellen im Namen aller Unternehmer dieser Branche und von allen freien Gewerkschaftsorganisationen unterzeichnet.

Darin heisst es u. a. :

« Die unterzeichneten Organisationen haben, im Bewusstsein ihrer Verantwortung für das Wohl ihres Berufsstandes und des Volkes, vor der Allgemeinheit die Initiative ergriffen, um in aller Offenheit die wesentlichen Probleme aufzugreifen, deren Lösung notwendig ist, um die Industrie zu erneuern und im gemeinsamen Interesse der Arbeiterschaft, des Unternehmertums und des ganzen Landes auszubauen.

Sie haben diesen Versuch in Anerkennung der gegenseitigen Rechte und Freiheiten und in dem Bewusstsein unternommen, dass das freie Unternehmen im Dienste der Gemeinschaft stehen muss und seine Rechtfertigung im Geiste des Dienens, in seiner wirtschaftlichen Leistung und in seiner sozialen Zielsetzung findet. »

Dieser Vertrag hat für alle Arbeiter der Textilbranche grosse Vorteile gebracht. Wir waren die ersten in Frankreich, die eine zusätzliche Altersversicherung einführten sowie ein Lohnabkommen, das Arbeitern und Arbeiterinnen fortdauernd und in kontrollierbarer Weise einen Gewinnanteil aus der Produktivitätserhöhung sichern wird. Wir haben sechs bezahlte Feiertage eingeführt und Jahr für Jahr den Reallohn erhöht. Bis heute sind wir in der Tat die einzigen, die ein Abkommen über eine zusätzliche Unterstützung für teilweise Arbeitslosigkeit getroffen haben. Ebenso wurde damals ohne Schwierigkeiten die vierte Woche bezahlter Ferien eingeführt.

Die Textilindustrie, die als die meistbestreikte Industrie galt, hat seit 1953 zehn Jahre sozialen Friedens erlebt.

Es wurden Organisationen paritärer Natur geschaffen :

- das ständige paritäre Komitee, das die ganze Textilbranche umfasst;
- in den einzelnen Abteilungen, z.B. der Juteindustrie, ein gemein-

samer paritärer Rat, eine Institution, die abwechselnd von einem Unternehmer und einem Gewerkschaftsvertreter geleitet wird und die dem Informationsaustausch innerhalb der gesamten Textilindustrie dient.

So kam es, dass die französische Textilindustrie sich in einer äusserst günstigen Lage befand und einen gewissen Wohlstand erreicht hatte, als der Gemeinsame Markt eine erhöhte internationale Konkurrenz auf den Plan rief.

Parallel mit den Vereinbarungen in der Textilindustrie wurde eine namhafte Anstrengung gemacht, um in den Gewerkschaften aktive Mitarbeiter und Kader zu schulen. Mehr als 4 000 Funktionäre wurden im Laufe der letzten Jahre in diesem Sinne ausgebildet. Wir Unternehmer begrüssen diese Schulung.

Auch auf dem politischen Gebiet hatten diese Verträge wichtige Auswirkungen. 1954, als Antoine Pinay Regierungschef war, drohte in Frankreich eine Inflation auszubrechen. Streiks schwächten die wirtschaftliche Struktur Frankreichs; gewisse Unternehmer hatten bereits in Lohnerhöhungen bis zu zwanzig Prozent eingewilligt. Die Lebenskosten stiegen, und die Arbeiter stellten immer höhere Forderungen.

In dieser Situation appellierte Antoine Pinay an die französische Textilindustrie, das Gemeinwohl allen Sonderinteressen voranzustellen. Er wusste, dass in diesem Industriezweig ein neuer Geist zwischen Unternehmern und Arbeitern herrschte. So kam es zum Abschluss eines Vertrages, der den 600 000 Arbeitern der Textilbranche eine Erhöhung der Löhne um 8 Prozent zugestand, während die Preise nicht erhöht wurden. Diese vernünftige Lösung trug wesentlich dazu bei, die Inflation aufzuhalten.

Pinay schrieb in einem Artikel in der Zeitung *Le Figaro*, dieser Vertrag sei ein erstes Zeichen einer neuen Haltung, die für die Weiterentwicklung der Wirtschaft dringend notwendig sei.

Unternehmer und Arbeiter, Unternehmerorganisationen und Arbeiterorganisationen haben den neuen Weg einer positiven Zusammenarbeit beschritten. Die Ereignisse, aber mehr noch ihre eigene Überzeugung und die Führerschaft einiger Männer haben sie dazu gedrängt.

Zu einem Zeitpunkt, da die Textilindustrie auf der Agenda der Welthandelskonferenz in Genf an erster Stelle steht, müssen wir die in der französischen Textilindustrie aufgezeigten Wege im Rahmen der

ganzen europäischen Wirtschaftsgemeinschaft weiterentwickeln und verbessern.

Es gibt Kräfte, die die Genfer Konferenz zur Schaffung neuer, gewaltiger Spannungen ausnützen wollen. Die Textilindustrie, eine der labilsten Industrien der Welt, könnte jedoch beweisen, dass es einen neuen Weg gibt. Sie könnte damit ihre wahre Aufgabe erfüllen und zu einem Element der Einigung statt der Spaltung werden.

Der gemeinsame Nenner

MAURICE MERCIER

Generalsekretär der Textilarbeitergewerkschaft

Force Ouvrière

Paris

Alle vernünftigen und verantwortungsbewussten Menschen sind sich darüber klar, dass die Menschheit eine Epoche der Umwandlungen durchmacht. Unternehmer, Gewerkschafter, Parlamentarier, Geistliche — sie alle wissen, dass die Welt sich verändert, obwohl die meisten Menschen verzweifelt an der Vergangenheit festzuhalten versuchen. Das ist das erste, das es festzustellen gilt.

Ein weiteres Moment von historischer Bedeutung liegt darin, dass Ereignisse, die früher nur dieses oder jenes Land betrafen, heute binnen weniger Minuten Auswirkungen auf die ganze Welt haben.

Die dritte grosse Veränderung ist folgende : ein Teil der Menschheit kann heute erträglich leben, während der Rest der Welt sich ungefähr auf dem Niveau Europas oder der Vereinigten Staaten vor 150 Jahren befindet.

Dieses ganze bunte Bündel von Gegebenheiten führt uns einer Zukunft entgegen, wie sie die Wirtschaftswissenschaftler, die Soziologen und Philosophen voraussehen. Sie sagen, dass die Technik, die Elektronik und die Chemie es der Menschheit erlauben werden, sich satt zu essen und immer grössere Freizeit zu geniessen. Die Urlaubsreisen ins Ausland, die Begegnungen von Menschen verschiedener Rassen und Nationalitäten werden ein Klima schaffen, das dieser Einigung und Brüderlichkeit förderlich sein wird.

Wenn man aber die wirtschaftlichen Zukunftsaussichten überblickt, stösst man besonders in der Frage der Güterverteilung auf die beunruhigende Tatsache, dass es noch viele ungelöste Probleme gibt.

Man muss feststellen, dass überall die Wirklichkeit gegenüber den Plänen nachhinkt und dass man ständig die Pläne ändern muss. Auch was die sozialen Revolutionen betrifft, muss man die gleiche Phasenverschiebung feststellen.

Man sucht nach dem Geheimnis wirksamer Aktion und echter Einigkeit und nach raschen, ausserordentlichen Ergebnissen. Wie kann man alle Menschen, und vor allem die verantwortlichen, in einer gemeinsamen, aufbauenden Aktion vereinen, die darüber hinaus auf der Höhe unserer Kenntnisse und unserer Bedürfnisse steht? Eine solche Aktion muss alle Schichten des menschlichen Bewusstseins, des Denkens und Lebens umfassen, die Infrastrukturen, das technische Wissen, die Philosophie und die Metaphysik. Hier in Caux sahen wir das Schauspiel « Die Leiter ». Die erste Sprosse dieser Leiter sind für mich die Infrastrukturen, die zweite ist das technische Wissen, die dritte die Philosophie und die vierte die Metaphysik. Ich versuche — und es ist nicht leicht — eine Leiter mit soliden Sprossen zu schaffen und in mehreren Etappen eine bessere Welt aufzubauen.

In der französischen Textilindustrie haben wir versucht, durch den Abschluss von Gesamtarbeitsverträgen eine gültige Grundlage zu schaffen. Diese Verträge wurden zunächst lebhaft kritisiert, dann schüchtern nachgeahmt. Heute ist das Wort « paritarisme » bereits zu einem Modewort geworden.

Unsere Verträge vom 9. Juni 1953 haben den Textilarbeitern dank der Möglichkeit eines dauernden Gespräches mit den Unternehmern nicht nur eine jährliche Anpassung der Löhne und eine ganze Reihe anderer Reformen, sondern auch eine zusätzliche Altersversicherung eingebracht. Wir haben damit in Frankreich eine Bresche geschlagen, dank derer heute acht Millionen pensionierter französischer Arbeiter eine wohlverdiente zusätzliche Unterstützung erhalten. Im vergangenen Jahr haben wir in der Textilbranche darüberhinaus eine zusätzliche Unterstützung für Teilarbeitslose eingeführt. Wir hoffen, dass diese Reform andernorts das gleiche Echo finden werde wie die früheren.

Wir sind stolz darauf, dass unser Land eine gut ausgebaute soziale Sicherheit kennt, die zu den entwickeltsten aller kapitalistischen Länder gehört. Sie umfasst vor allem eine vollständige Arbeitslosenunterstützung, die einen Lohnausgleich während 18 Monaten garantiert und so die Möglichkeit einer beruflichen Umschulung mit sich bringt und vor allem jene Erniedrigungen verhindert, die wir während der Krisenjahre von 1930 bis 1934 nur zu gut kennen lernten.

Diese sozialen Sicherheitssysteme haben das, was der Marxismus « das Regime der Fatalität » nannte, weitgehend gemildert.

Als ich zuerst nach Caux kam, war mein Blickkreis etwas beschränkt. Es gehört viel dazu, ein neues Klima in der Industrie zu schaffen. Aber während meiner späteren Besuche in Caux und beim Weitersteigen auf den Sprossen meiner Leiter musste ich meinen Theorien weitere hinzufügen. Die revolutionäre Aktion, wie sie Lenin definiert und durchgeführt hat, ist in den Entwicklungsländern ständig auf dem Marsch. Aber in den entwickelten Industrieländern braucht es etwas, was die industrielle Revolution ergänzt.

In unseren Kollektivverträgen in der Textilindustrie und in den ständigen Gesprächen mit dem französischen Unternehmertum sind wir nicht daran, eine Revolution im landläufigen Sinne durchzuführen. Aber mit Klugheit und Voraussicht bereiten wir die Grundlagen der Revolution von morgen vor, die nicht eine gewaltsame Revolution sein muss. Das ist viel weniger gefährlich für die Kapitalisten und für alle, die guten Willens sind. Aber es ist auch weniger gefährlich für die Arbeiterklasse, wenn eine Partei, die ihre Kraft in der Revolution bewiesen hat, zu dem Schluss kommt, dass die strukturellen Änderungen in Zukunft auf demokratischem Wege vor sich gehen sollen.

Denken Sie an Russland. Wenn wir die Reden Chruschtschows lesen, stellen wir fest, dass er nach Stalins Diktatur in verschiedenen Ländern einiges änderte. Natürlich hat er viele Schwierigkeiten in seiner sozialistischen Planung. Seine Hauptsorge sind nicht die Kapitalisten, sondern seine eigenen Beamten und verantwortungslosen Funktionäre. Es fehlt diesen Leuten an Hingabe, an Selbstlosigkeit. Es ist nicht leicht, eine solche Situation zu ändern, selbst bei den Kommunisten. Chruschtschow soll vor den bäuerlichen Organisationen eines bedeutenden landwirtschaftlichen Anbaubereiches gesagt haben : « Zur Zeit meiner Grossmutter ass jedermann Kohl in Russland. Seitdem es eine Planwirtschaft für Kohl gibt, ist kein Kohl mehr aufzutreiben. » Ähnliches sagte er von den Wassermelonen : « Einst waren sie zuckersüss, heute aber mit eurem verdammten Kunstdünger sind sie bitter, und ich esse sie nicht mehr gerne ! » Die Chemie gibt uns grossartige Möglichkeiten, die Menschen zu ernähren. Aber es gibt auch chemische Mittel, die ausgezeichnete Dinge ungeniessbar machen.

Im Laufe der Diskussion des dritten und vierten französischen Wirtschaftsplanes sahen die beauftragten Stellen, die die Höhe des Produktionszuwachses der Automobilindustrie bestimmen sollten, immer einen kleineren Zuwachs voraus als den, der dann tatsächlich ein-

traf. Sie hatten nicht daran gedacht, dass die Leute lieber auf ihren Wohnkomfort verzichten, um sich ein Auto leisten zu können.

Wir sind überzeugt, dass dieser Zustand für die Wirtschaft ungesund ist, denn Haus und Wohnung bilden die solide Grundlage unserer Zivilisation. Die Automobilproduktion hätte erst nach dem Bau der 250 000 Wohnungen kommen sollen, die unserer Bevölkerung jährlich fehlen.

Unsere Generation hat den Krieg 1914-18 überstanden, ebenso denjenigen von 1939-45, und sie muss noch jetzt eine Reihe von Einschränkungen, die auf den Krieg zurückgehen, in Kauf nehmen. Dazu kommen noch die Belastungen durch die Entwicklungshilfe.

Die französische Industrie beseelt und bereichert unsere Wirtschaft. Wenn sie sich langsamer entwickeln würde, würden wir mit erschreckender Schnelligkeit hundert Jahre zurücksinken. Die auf gegenseitiger Anerkennung beruhenden Kollektivverträge haben ein neues Denken und Handeln in die Wirtschaft getragen. Wenn sie zur allgemeinen Norm würden, könnten sie einen regelmässigen Produktionszuwachs sichern. Sie würden diesem Zuwachsrhythmus zusätzliche Impulse geben, die es uns ermöglichen würden, unseren Rückstand auf gewissen Gebieten aufzuholen und unsere internationale Solidarität zu verstärken.

Unsere Zeit ist von einer Erscheinung bestimmt, in der alle Kräfte auf *ein* Ziel zu konvergieren scheinen (*esprit de convergence*). Sie ist auf die wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten und die gegenwärtige technische Entwicklung zurückzuführen. In Caux, diesem Ort der Synthese von Menschen — Christen und Nichtchristen, Unternehmern und Gewerkschaftern — erkennen wir gerade diese « *convergence* », von der so viele sprechen, ohne sie zu verstehen und vor allem, ohne sie in die Praxis umzusetzen.

Ich möchte hier einem grossen Papst Ehre zollen, den ich im Jahre 1944 anlässlich einer Ausstellung, die wir in Lyon zusammen mit den Unternehmern organisiert hatten, um die Seidenproduktion in Frankreich und der Welt anzuregen, persönlich kennen lernte. Während der Ausstellung hatte ich das Privileg, eine Art Fremdenführer zu sein und zu meiner Linken den Päpstlichen Nuntius Roncalli und zu meiner Rechten den Botschafter Russlands, Bogomolow, zu haben. Während des ganzen Ausstellungsbesuches fragte mich der Nuntius immer wieder : « Herr Mercier, was sagt Herr Bogomolow ? » Und der Botschafter fragte mich seinerseits : « Was sagt Monseigneur Roncalli ? »

Diese Ausstellung hatte eine nachhaltige Wirkung. Sie ermöglichte, dass wir wieder Kohle erhielten und unsere Fabriken wieder in normalem Umfang in Betrieb setzen konnten. In Paris sagte man mir : « Du bist zu weit gegangen. Lass die Kapitalisten ein bisschen schmoren ! » Trotzdem hatte diese gemeinsame Anstrengung der Seidenindustrie und der Arbeiterschaft einen Erfolg : sie war ein Vorläufer der Kollektivverträge. Darüberhinaus hatte ich Gelegenheit, Monseigneur Roncalli kennenzulernen. Ich war von der Güte des Mannes, der später Johannes XXIII. werden sollte, sehr beeindruckt. Er war ein religiöser Mann, der mich zutiefst bewegen konnte, wenn er am Radio sprach. Er empfand aufs tiefste die Wesensverwandschaft der revolutionären Kräfte, und Sie können selbst in der kommunistischen Presse feststellen, dass man dort vom « grossen Papst Johannes XXIII. » spricht. Ich glaube, es war sein begnadetes Leben und sein aufrichtiges Suchen nach dem Frieden, das ihm die Zuneigung all derer gewann, die nach einer gerechteren, harmonischeren und brüderlicheren Welt streben.

In allen Religionen, in allen Klassen, in allen Ländern sind Menschen, die diesem gemeinsamen Ziel zustreben und die diesem Zustand der Gnade auf verschiedenen Wegen nahekommen. Wenn man einen aufbauenden Geist hat, jenen modernen Geist, der allein die sozialen Probleme und die Fragen unserer Zeit lösen kann, dann erkennt man in der Moralischen Aufrüstung den gemeinsamen Nenner, das Instrument, das es uns ermöglicht, auf verschiedenen friedlichen, brüderlichen Wegen die Revolution herbeizuführen, nach der wir uns alle sehnen.